

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

75 (30.3.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138179](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138179)

Zeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postgebühren. Durch die Aussträger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Bsp. Frägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. — Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Posters um, hat der Besteller keinerlei Anspruch auf Vervollständigung, oder Rückerstattung des Bezugspreises.

Zeveländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernr. Nr. 204 u. 566

Nummer 75

Feber i. D., Sonnabend, 30. März 1929

139. Jahrgang

Osterwollen

Feiertage sind Tage der Besinnung und des Vorsatzes. Das Osterfest sollte als der Tag neuen Beginns, neuer Hoffnung, ein solcher Tag der Besinnung und erst recht ein Tag des Vorsatzes sein. Alles in der Natur erneuert sich, nach dem Leid der Karwoche kommt die Auferstehung und der Triumph. Das Dunkel weicht und die Sonne bricht strahlend aus den Wolken. Auch für Deutschland muß und wird einmal das Dunkel weichen und die Sonne wieder scheinen. Auch für Deutschland muß es eine Auferstehung und für das deutsche Volk eine Erneuerung geben. Zwar ist unsere Karwoche wohl nicht zu Ende. Zwar sehen wir noch nirgends einen Hoffnungsstrahl, so oft uns auch schon Silberkreuze angehängt und Friedensbilder vorgegaukelt worden sind. Deutschland ist immer noch in profunden und es wird sich aus seiner Tiefe erst dann wieder erheben können, wenn es sich ganz auf sich und seine eigene Kraft besinnen und seinen Willen an dem Vorsatz geknüpft hat, eher alles auf sich zu nehmen, als sich selbst aufzugeben.

Von einigen Seiten ist der Brief, den Eugen Berg an führende amerikanische Persönlichkeiten geschickt hat, eine „Osterbotschaft“ genannt worden. Diese Bezeichnung ist gewiß falsch, da der Brief bereits zum Beginn des März abgefaßt wurde und sicher keinerlei Verknüpfung mit dem bevorstehenden Fest der Christenheit beabsichtigt. Aber sie enthält doch nicht einer gewissen inneren Berechtigung. Einer gewissen inneren Berechtigung deshalb nicht, weil die Ausführungen dieses Schreibens nicht nur zur Aufklärung eines für uns wichtigen und, wie wir hoffen, auch befreundeten Volkes dienen, sondern weil sie auch und das in hohem Maße, geeignet sind, in Deutschland selbst zur Selbstbesinnung zu mahnen und eine nationale Willensbildung herbeizuführen. Nichts ist Deutschland mehr not als diese Selbstbesinnung, als die Erkenntnis, wie unsere Lage wirklich ist und als die Entäußerung von jeder Verführerlei, die den Dingen ein rosarotes Mäntelchen umhängt und jede Regierung eines Abwehrens- und Aufbaumillens ersticht. Zehn Jahre nach der Revolution haben wir nicht mehr das Recht, uns genügend selbst zu bespiegeln und uns einzureden, wir hätten es doch schon wieder herrlich weit gebracht. Zehn Jahre nach der Revolution müssen wir endlich uns zu dem Willen durchringen, es wirklich weiter zu bringen und alles das, was sich unserem Erneuerungsgedanken entgegenstellt, rücksichtslos zu überwinden. Wir sind durchaus der Meinung und bekennen sie offen, daß wir es nicht als Land und nicht als Volk nötig haben, wie weinende Juden an der Klagemauer hinzuklinken, an unsere Brust zu schlagen und immer nur von unseren Sünden zu reden. Ein ganzes Pack Sünden liegt gewiß auf uns — aber in der Geschichte der letzten fünfzehn Jahre ist auch der Absatz für diese Sünden mit eingebegriffen. Wir haben den schwersten Kampf, den Kampf gegen eine Welt von Feinden gekämpft, der je in der Menschheitsgeschichte gekämpft wurde; wir haben als Volk und Nation eine Leistung vollbracht, der keine in der Menschheitsgeschichte an die Seite gestellt werden kann, und wenn wir dann zusammenbrachen, müde, ungesund und lässig würden, so haben wir darum noch nicht unser Recht auf Auferstehung verliert. Wir müssen nur unser Recht auf Auferstehung und Erneuerung wollen, auch wirklich wollen.

Das ist die Mahnung und die Selbstbotschaft eines jeden Deutschen für die Nation, daß einmal eine Auferstehung kommt, und daß eine Erneuerung sich aus der Sehnsucht zur Erneuerung gebiert. Solange wir uns noch zu schwach fühlen, die Probleme, die uns umdrängen, wirklich anzufassen; solange über unserer Politik und über jeder unserer Willensbildungen, auf welchem Gebiet es auch immer sei, noch der Leitsatz steht: „um Schimmeres zu verhüten“, solange sind wir noch nicht zur Selbstbesinnung gekommen, solange haben wir noch nicht den wirklichen Willen gefunden, der zur Erneuerung und zur Auferstehung führt. Unter diesem Leitsatz werden wir auch weiterhin willenlos und wehrlos Spielball unserer starken äußeren Gegner sein, unter diesem Leitsatz werden wir auch im Innern nicht zu einem Wiederaufbau, sondern nur zu einer Verkleinerung und zu einem Aufrichten Potemkinscher Dörfer kommen. Es ist ein Sozialist gemeiner, der einmal die Forderung aufstellt, man müsse sagen, was ist. Nichts tut Deutschland mehr not, als daß man ihm immer und immer wieder sagt, was ist. Daß man ihm sagt, daß der Friedensvertrag von Versailles ein brutales Diktat ist, das seinen Volksvorverstand hat. Daß man ihm sagt, daß alle Versuche, mögen sie nun in Genoa, in London, in Rocarno oder in Genf angestellt worden sein, diese brutale Tatsache nicht im geringsten geändert, sondern sie höchstens verschleierte haben. Daß man ihm sagt, daß das deutsche Volk in Wahrheit ein Heulenwolk geworden ist, das andere und wahrlich schlechteren Nationen, als es selber ist, tributpflichtig wurde und von ihnen: auch noch einer moralischen Injanzierung ausgeliefert worden ist. Daß man ihm sagt, daß die Lage hoffnungslos ist, wenn das deutsche Volk nicht aus eigenem Willen und aus eigener Kraft zuerst einmal in sich selbst die Erneuerung schafft und so die Auferstehung als Nation vorbereitet. Wenn Mathieu eingestand, daß es notwendig sein würde, daß deutsche Volk durch eine

Die Osterpause in den Kriegsschadigungsverhandlungen

L. L. Paris, 30. März. Die Sachverständigen sind am Donnerstag nachmittag für eine Woche in die Ferien geehrt. Ein großer Teil begibt sich an die Riviera oder nach Italien. Sie haben die beiden Denkschriften, die von den vier alliierten Hauptalliierten und von dem Vorsitzenden Owen Young am Donnerstag vorgelegt wurden, mitgenommen, um bis zum kommenden Donnerstag sich darüber schlüssig zu werden, ob diese Vorschläge als Grundlage für die Erörterung der deutschen Zahlungen geeignet sind. Wie festzustellen ist, werden in den Denkschriften nicht bestimmte Zahlen genannt, sondern nur Vorschläge gemacht, wie man die Zahlenfrage in Zukunft angehen soll. Sollten die deutschen Sachverständigen bei ihrer Rückkehr in Paris die ihnen gemachten Vorschläge nicht aufheben können, so werden die nichtamtlichen Besprechungen fortgesetzt werden.

„Paris Sotr“ glaubt bestätigen zu können, daß man auf der alliierten Seite bis zu den letzten Grenzen der Nachgiebigkeit gehen werde, um zu einer endgültigen Lösung zu kommen. „Journal des Debats“ erkennt als einziges Blatt sehr richtig, daß die Rückkehr zum Dawesplan in Deutschland als etw. neues Diktat der Alliierten angesehen würde. Daher hätten alle Sachverständigen Veranlassung, trotz der Schwierigkeiten der Stunde eine Entspannung und Lösung zu wünschen. Ueberraschend ist die optimistische

Darstellung des Blattes, die es auf Äußerungen des Sachverständigen Duesnan stützt, nach dessen Auffassung die Verhandlungen sich in einer sehr günstigen Entwicklung befinden. Trotzdem will auch das „Journal des Debats“ von einer ungünstigen Lösung nichts wissen und lieber zum Dawesplan zurückkehren.

Der „Temps“ gibt eine ausführliche Darstellung der Sitzung vom Donnerstag vormittag. Zu Beginn der Versammlung hätten die Führer der alliierten Mächte ihre Forderungen bekanntgegeben. Jeder von ihnen hätte einzeln die Grundlage für eine Lösung genannt, seine Anregungen und Bemerkungen hinzugefügt, damit die Regelung der Kriegsschadigungsfrage die Mindestforderungen der Gläubiger befriedige und somit eine vollständige und endgültige Lösung mit sich brächte. Der Vorsitzende Owen Young, der hierauf das Wort ergriffen habe, habe erklärt, wie er sich selbst die Behandlung der Hauptfrage dachte. Da nunmehr jede Abordnung die Auffassung der anderen Gruppen kenne, was auch für die Deutschen zuträfe, habe er jeden der Anwesenden aufgefordert, während der Osterferien die Lage reiflich zu überdenken. Dr. Schacht habe schließlich ebenso wie die anderen Sachverständigen den Vorschlägen Owen Youngs bezüglich der Methode der weiteren Verhandlungen zugestimmt.

Wüste zu führen, so war das noch ein ehrliches Wort, das nur lauter hätte gesprochen sein müssen und das man auch heute noch hören möchte. Aber wer Leute solche Worte spricht, der ist der Prophet, der nichts gilt in seinem Vaterlande, der ist ein Aushörner und ein Exzeßer gegen die Gesundheit. Erst wenn wir wieder auf die Propheten hören, die die Wahrheit sagen, auch wenn diese Wahrheit eine unangenehme Wahrheit ist, dann werden wir zur Erneuerung und zur Auferstehung reif sein und dann werden wir den wahren Osterwillen in uns haben.

Die Ereignisse der Woche

Mussolini hält nach wie vor an der Unterdrückungspolitik in Südtirol fest. Seine Stellung uns Deutschen gegenüber hat sich praktisch kaum geändert. Ein sachkundiger Deutschland möchte ihm vielleicht bündniswürdiger als das marxistisch regierte erscheinen. Das hat er gelegentlich durchblicken lassen. Aber mit dieser Wahrscheinlichkeitsrechnung ist uns leider zur Zeit wenig geholfen, denn die Reparationen (auf Grund der Kriegsschuldfrage) nimmt er von uns auch heute noch ebenso gern entgegen, wie Briand und Chamberlain. Was Mussolini aber aus seinem eigenen Staat macht, ist wegweisend für die Zukunft aller Völker, die sich auf eigene Füße stellen wollen, wobei allerdings abzuwarten sein wird, ob nicht auch sein Land eines Tages von den Polypenarmen der Wallstreet ergriffen werden wird. Die Kammerwahlen am Sonntag brachten Mussolini und dem faschistischen Regime einen überwältigenden Sieg. Die übliche Wahl von Abgeordneten oder Parteien ist durch das neue Wahlsystem ganz ausgeschlossen, so daß infolge dessen auch die bei uns fast allgemein bekannten Wahlmanöver und Parteienmanöver wegfallen. Von den stimmberechtigten Wählern hatten sich etwa eine Million der Stimme enthalten. Gestimmt haben 8 650 700 Wähler und zwar alle bis auf 136 198 mit „Ja“ für die vom faschistischen Großrat gestellte Kandidatenliste. Die Wahl war geheim. Irrend ein Terror konnte also auf die Wähler nicht ausgeübt werden. Das gilt natürlich nicht für die Wahlen in Südtirol. Bemerkenswertes wurde die kernsächsischen faschistischen Listen ganz offen von der Kirche unterstützt. Mit der Kammerwahl ist die geradlinige innerpolitische Entwicklung Italiens auf 5 Jahre gesichert und der Duce kann alles zur weiteren Festigung des Staates Notwendige durchführen, ohne durch irgend einen Parteienkampf darin behindert zu werden. Wahrscheinlich, ein beneidenswertes Land!

In England, wo sich die Parteipolitik zum Nutzen des Ganzen bisher gleichfalls den staatspolitischen Erfordernissen anpaßte, finden am 20. Mai auch Neuwahlen statt, die Wahlen zum Unterhaus, das am 10. Mai aufgelöst wird. Man erwartet, daß 275 Konservative, 200 Arbeiterparteiliche und etwa 80 Liberale gewählt werden. Damit ist gesagt, daß man vor allem auf einen starken Zuwachs bei den Arbeiterparteilichen rechnet. Einen für Deutschland fühlbaren Wechsel in der Außenpolitik werden die Wahlen natürlich nicht bringen, sie mögen nun ausfallen wie sie wollen. Aber ebenso wenig werden sie für die Wiedergewinnung der verlorengegangenen Machtstellung Englands etwas Wesentliches zu bedeuten haben. Als England in den Krieg trat, glaubte es, auf der Hauptgewinn zu setzen, den aber dann Amerika in die

Tasche steckte. Heute regiert London nicht mehr allein, sondern auch Washington hat ein gewichtiges Wort mitzusprechen bei der Verteilung der Erde. Die geldliche Uebermacht Amerikas wirkt sich in mancher Beziehung auch hier ungünstig auf den Arbeitsmarkt aus. Außerdem hat es die konservative Regierung, trotz Verpflanzung britischer Arbeitslosen nach den Dominien, nicht verstanden, eine fühlbare Erleichterung in der Arbeitslosigkeit herbeizuführen. Dazu kommen die Mißstände in den Bergwerken, die zeigen, daß England trotz seiner Größe und seines sonstigen Wohlstands in sozialer Beziehung auch heute von einem wirklichen Kulturstaat noch ziemlich weit entfernt ist. Erhält die Arbeiterpartei den erwarteten Zuwachs, womöglich unter Vertiefung der bereits in ihr eingetretenen Spaltung, dann wird es mit dem traditionellen Zweiparteiensystem in England, das ihm ungeachtet aller Parteikämpfe immer eine gewisse innerpolitische Festigkeit gab, ein für alle mal zu Ende sein und die Gefahrenquellen für übergehende politische Entwicklungen mehr sein. Auch die nach wie vor brutal unterdrückte irische Opposition darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für den Wahlausfall ist übrigens, daß die an Stimmenzahl ziemlich weit zurückgegangenen Liberalen genau wie in Deutschland über die Unterstützung der großen Presse verfügen, so daß sich vorläufig nicht voraussagen läßt, ob sie nicht mit ihrer Hilfe noch allerlei Wähleroberungen machen werden.

Zwei große Unruheherde in Amerika und Asien, nämlich Mexiko und Afghanistan, machen schon seit Monaten von sich reden. Nach den Meldungen aus New York scheint es ja, als ob Calles Aussicht habe, der Aufstandsbewegung Herr zu werden. Aber damit wären Krieg und Räuberei noch keineswegs zu Ende, denn dieses Volkes scheint ein einmal zu den Leidenschaften dieses leidenschaftlichen Volkes zu gehören, und man muß sich wundern, daß unter diesen dauernden Staatszerstörungen Handel und Gewerbe weiterbestehen können. In Washington freut man sich natürlich, daß sich ein kriegerisches Volk, das geist und stark, die guten Gebräuche seiner Delinquenten erheblich heinträchtigen könnte, sich durch andauernde Fehden und Kämpfe zu Grunde richtet. — Die afghanischen Wirren sind in ihrem Verlauf dermaßen unübersichtlich geworden, daß das Interesse Europas für diesen Kriegsschauplatz sichtlich im Wachsen begriffen ist. Wer hat noch vor Jahresfrist geglaubt, daß der neugeborene, patente König der Afghanen, Aman Allah, in einen derartig tragischen politischen Strudel hineingerissen werden würde. Und wann und wo wird er schließlich wieder auftauchen? Der Konflikt in Spanien, dessen Ursachen noch immer nicht klar erkennbar sind, wird wohl mit dem Rücktritt Primo de Riveras seine natürliche Lösung finden. Aber steht für ihn ein Nachfolger bereit, der die Zügel des Staates gleich ihm in fester Hand zu halten fähig ist?

In China, das nach Beendigung des Bürgerkrieges für längere Zeit bedrückt schien, sind wieder neue Kämpfe ausgebrochen, die das Einigungswerk sich langsam aber sicher zu gefährden. Der kluge und energische Marshall hat anscheinend noch nicht die rechte Form und die rechten Helfer finden können, um dieses militärisch begonnene Werk auch politisch zu einem guten Ende zu führen. Die feindlichen Gegenaktionen deuten auf verstärkte kommunistische Provokationen.

Neueste Funkmeldungen (Eigener Funkdienst.)

Im französischen Senat wurde am Freitag nach eingehender Beratung das Gesetz über die Nachtragsgeldkredite mit 285 gegen 16 Stimmen angenommen. Anschließend genehmigte der Senat die Ratifizierung des Kelloggpatentes.

In den Groß-Büssing-Werken sind am Freitag die Arbeiter, ohne die angekündigte Aussperrung abzuwarten, in den Streik getreten. Die Aussperrung wird daher nur bei den Fiat-Werken durchgeführt werden. Am Dienstag werden somit sämtliche 5 Automobilfabriken stillstehen.

Die Kämpfe zwischen den Streitkräften der Nanjingregierung und der Kuangtungtruppe haben nunmehr begonnen. Die Nanjingtruppen setzen ihren Vormarsch auf Haikuan und Heman fort.

Der Fahrverkehr zwischen Deutschland und Dänemark auf der Gjedderlinie ist zu vollem Umfange wieder aufgenommen worden.

Der Gouverneur von Seral und sein Neffe, die dem persönlichen Gefolge Aman Allahs angehörend, sind von aufrührerischen Soldaten ermordet worden.

Die „Svoboda“ veröffentlicht eine Erklärung, nach der der starken kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei vollständiger Versall und politischer Bankrott vorausgesagt wird.

Großadmiral v. Tirpitz dankt Dr. Eugen Berg

Großadmiral v. Tirpitz hat anlässlich der an ihn zu seinem 80. Geburtstag gerichteten Glückwünsche dem Vorsitzenden der Deutschen Nationalen Volkspartei, Dr. Eugen Berg, folgendes Dankschreiben ausgehen lassen:

Berehrter Herr Geheimrat! Durch Ihre freundlichen telegraphischen Glückwünsche haben Sie persönlich und die Leitung der Partei mich sehr erfreut. Dafür, wie aber vor allem für das herrliche, mich ganz überragende Silbergeschenk, und endlich die persönliche Teilnahme zu hervorragender Mitgliebert der Partei an meinem Geburtstage bin ich herzlich dankbar. Ich habe seit meiner Wahl in den Reichstag nach Kräften versucht, die hohen Ziele der Deutschen Nationalen Partei zu dienen; wenn ich das heute nicht mehr kann, so bin ich doch mit allen meinen Wünschen bei Ihrer Arbeit, und ich hoffe nichts sehnlicher, als daß es Ihnen als Führer gelingen möge, alle wertvollen Kräfte der Partei zu einem entscheidenden Schritt auf der Bahn deutschen Wiederaufbaus zusammenzufassen und erfolgreich einzusetzen.

In bekenntem Gesinnung Ihr aufrichtig ergebener
gez. v. Tirpitz.

England befiehlt die Große Koalition!

Das „Deutsche Tagebl.“ (50) bringt aus England folgenden eigenen Drahtbericht: „In politischen Kreisen Englands verfolgt man das parlamentarische Durcheinander in Deutschland mit höchstem Interesse. Man ist dort überzeugt, daß das parlamentarische System in Deutschland seinem Ende entgegengeht. Manche Kreise sind der Ansicht, daß die Errichtung einer faschistischen Diktatur in Deutschland für die Entente-mächte der Kriegszeit sein könnte. (2. Schr. der D. Z.) Aber man glaubt selbst nicht recht daran; man ist ohne Frage nicht abgeneigt, bereits jetzt Fäden mit den sogenannten faschistischen Gruppen in Deutschland anzuknüpfen, um für alle Fälle gesichert zu sein. Dagegen ist man auf das höchste daran interessiert, daß die Verhandlungen in Paris zu einem Abschluß kommen und das Ergebnis von Deutschland anerkannt wird. Zu diesem Zweck hat sich, wie wir zuverlässig erfahren, der englische Botschafter zum Außenminister Dr. Stresemann begeben und hat ihn in einer längeren Unterredung dringend ermahnt, die Große Koalition zu Ende zu bringen. Die Annahme so weit greifender Gesetze, wie sie aus den Verhandlungen in Paris notwendig wären, könnten nicht von einer Minderheitsregierung bewirkt werden. Der moralische Erfolg der Bildung der Großen Koalition bestünde darin, daß das Ausland, das doch die deutschen Anleihen aufnehmen müsse, Vertrauen zur deutschen Regierung habe. Der Plan der Kommerzialisierung der Reparationen stehe und falle mit dem Vertrauen des Auslands zu Deutschland. Gelänge Stresemann jetzt die Bildung der Großen Koalition, so würde dadurch sein Ansehen und damit das des Reiches erheblich wachsen. Es wird berichtet, daß Dr. Stresemann dem englischen Botschafter erklärt habe, die große Koalition werde auf jeden Fall zustande kommen.“

Oldenburgische Landwirtschaftskammer

Eine abgebrochene Sitzung, weil beschlußunfähig geworden.

§ Die gestrige 57. ordentliche Gesamtsitzung stand unter fernem guten Zeichen. Nachdem von reichlich 10 Uhr vormittags bis etwa 7 Uhr nachmittags verhandelt wurde, blieb der Vorschlag, um den es zuletzt ging, unerledigt. Ministerialrat Tanzen nahm als Regierungsvertreter an der Tagung teil. Zum stellvertretenden Vorstandsmittglied wurde einstimmig K.M. Kaper-Burmeide (Butjadingen) gewählt. Entsprechend dem Beschluß der Versammlung gelegentlich der letzten Vortragsprüfung nahm die Kammer nach einem kurzen Vortrag von Dr. Niesel einstimmig eine Entschließung an, die unter Hinweis auf den außerordentlichen Preissturz der Butter die oldenburgische Staatsregierung bittet, bei der Reichsregierung vorzuschlagen zu werden, umfassende entsprechende Maßnahmen zu treffen, besonders die Zollsätze für eingeführte Butter auf 60 M. pro Doppelzentner zu erhöhen und für solche Butter die aufgehobene Umsatzsteuer wieder einzuführen. — Eine längere Ansprache nach einem Vortrage des Landwirtschaftsrats Werner bewegte sich um die Frage, ob das bisherige Umlageverfahren zu ändern und der Einheitswert zugrunde zu legen sei. Sämtliche Redner können sich für eine Neuordnung nicht erwärmen, und so wird einstimmig die Beibehaltung des alten Verfahrens beschlossen. — Um die jedes Jahr stattfindende Zentralausstellung der Kammer, zu der sämtliche ihr angeschlossene und ihr zweckverwandten Vereine Vertreter entsenden dürfen, in ihrem Umfang etwas zu beschneiden, wurde bestimmt, daß fortan die Vereine nicht wie bisher auf je 150, sondern auf je 200 Mitglieder einen Abgeordneten zu wählen haben. — K.M. Kessens, Schnellen (Amt Cloppenburg), brachte drei Anträge ein. Der erste Antrag zielt darauf, die bei den wiederkehrenden Schwankungen der Schweinepreise (insbesondere der Verkaufspreise) der Beteiligten. Der Antragsteller glaubt in der Erhebung einer Prozentsatz-Auktionsverkaufssteuer ein wirksames Mittel zu erblicken. Diese Zwangsmaßregel findet aber keinen Anklang. Der Antrag wird dahin erledigt, daß der Kammerpräsident die Angelegenheit im Auge behalten wird. Der zweite Antrag, fortan statt Dienstrecht und Dienstmagd die Bezeichnung landwirtschaftl. Gehilfe bezw. Gehilfin zu gebrauchen, kommt nicht zu Raum, da eine solche Änderung höhere Krankenkassenbeiträge zur Folge haben würde. Der dritte Antrag, das Verdienstkreuz der drei vereinigten oldenburgischen Kammern nach achtfähriger ununterbrochener Dienstzeit bei einer Herrschaft wird den Vorstand veranlassen, bei der Regierung entsprechende Schritte zu tun. — Aufgehoben wurde der Beschluß der vorigen Gesamtsitzung auf Aufhebung der Saatgutgesellschaft. Mit großer Mehrheit (33 Stimmen) erklärte sich die Kammer dafür, diese Einrichtung trotz der bisherigen Mißerfolge weiter bestehen zu lassen.

Der Vorschlag, für dessen Beratung die Sitzung auf kurze Zeit vertagt wurde, rief eine zum Teil heftige Aussprache hervor. K.M. Kaper beantragt: 1. die Beamten unter Androhung der Entlassung zu erwidern, auf eine Gehaltserhöhung zu verzichten, 2. den Vorschlag, der mit 455 000 M. Einnahmen und Ausgaben rechnet, auf 350 000 M. zu reduzieren. Der erste Antrag ist hinsichtlich, da nach der Erklärung des 2. Vorsitzenden, Deponierats Müller-Ammendorf, die Gehälter denen der entsprechenden Staatsbeamten zu folgen haben. K.M. Kaper beantragt nun die Verbeiführung eines Volksentscheides über eine allgemeine Herabsetzung der Beamtenegehälter und Zurückverweisung des Vorschlags an den Vorstand. Verschiedene Kammermitglieder bringen Anträge auf eine Reihe von Kürzungen im Vorschlag ein, von denen aber nur einer erledigt wird, der die Zentralausstellung betrifft. Sie soll fortan nur alle zwei Jahre stattfinden. Im Falle der sich entlos ausbehebenden weiteren Besprechung sichtet sich die Reihe der Kammermitglieder immer mehr. Schließlich muß der Vorsitzende feststellen, daß die Versammlung nicht mehr beschlußfähig ist. Sie wird geschlossen. Eine demnächstige Sitzung hat den Vorschlag weiter zu behandeln.

Oldenburg und Nachbargebiete

* Die gestrige musikalische Karfreitagsandacht in der Stadtkirche, die, wohl infolge des schönen Frühlingstages, nur mäßigen Besuch aufwies, war nicht nur erfreulich durch das, was geboten wurde, sondern auch durch die Tatsache, daß hier drei Jerevse Chöre in einem dem Ernst des Tages angepaßten künstlerisch wirklichen Rahmen einträchtig zusammenwirkten. Das Konzert wurde eingeleitet durch einen feinsinnigen Orgelvortrag Georg Kuglers. Der Passions-Orchestralchor leuchtete wie eine wunderbare Blume, die aus den Blutstropfen Jesu erwächst. Sehr anschaulich und ansprechend in seinem altkirchlichen Formenpiel wirkte auch der Bachmannsche Orgelchor „Ach, wir armen Sünder!“ Eine ganz aus dem Geist der Alten geschriebene Orgelsonate in D-moll von Mendelssohn, aufgebaut auf dem Choral „Vater unser im Himmelreich“, bildete das instrumentale Hauptstück des Abends. Die einzelnen Sätze sind kontrapunktisch gut durchgearbeitet und haben durchaus Charakter im Sinne solcher Orgelwerke. Das Finale wirkt dagegen etwas flach und verschwommen, mendelssohnisch im ungünstigeren Sinne. Das ausdrucksvolle Spiel Herrn Kuglers brachte alle Feinheiten der Orgelstücke zur Geltung. Nun zu den gesungenen Darbietungen: Der Männerchor des Jerevsechen Männergesangsvereins unter Leitung Herrn Kuglers trug zunächst ein schlichtes volkstümliches Lied aus der Mitte des 17. Jahrhunderts von einem unbekannten Komponisten „O Traurigkeit, o Herzeleid“ vor, sodann den packenden, von tiefem Mitleid besetzten Chor „Christe, Mensch geboren“, von Mozart, der eine besonders starke Wirkung hinterließ. Eine sehr schöne ausgedehnte Leistung war der Schlusssatz: „Der Herr ist mein Hirt“. Der zum Teil aus dem Singverein hervorgegangene Frauenchor stellt einen harmonischen Klangkörper von großer Stimmensöhnlheit dar. Die Sängerinnen (soweit falls unter Leitung des Draankens Kanfer)

mußten die süße Wehmut und Bereisbarkeit des in Ottavinterfällen dahinfließenden Liedes von S. Lotti (1667-1748) voll zum Ausdruck zu bringen. Auch das „Gebet“ von Hauptmann hinterließ einen starken Eindruck. Dem Lehrer-Doppelquartett (unter Leitung Herrn Freese) kam bei dem garten Liebe „Christe, du bist der helle Tag“, die gute stimmliche Schulung und Ausgeglichenheit sehr zu statten. Darauf folgte (in Weiterführung des einleitenden Chorals) „Wenn ich einmal soll scheiden“ von Hasler-Bach. Der klare, sonore Bass gab beiden Darbietungen Fülle und Abrundung. — Innerlich neugierig trat man aus der festlich erleuchteten Kirche in die frische Frühlingsluft.

* Stadtkapelle. Morgen abends 8 Uhr findet nun das Einführungskonzert der neuen Stadtkapelle statt. Wie wir erfahren haben, ist das Programm sehr reichhaltig und sorgfältig zusammengestellt; es kommen Stücke aus den Opern „Tannhäuser“, „Hoberegrin“, „Martha“, die Ouvertüre „Orpheus in der Unterwelt“ und viele andere gute Musik zur Ausführung. Auch hat Herr Kapellmeister Köhbe einen Marsch über das jeveländische Lied: „O, du mein Jeveland“ nach der Melodie von Fritz Kirchner, die 1886 dem Fürsten Otto von Wismar gewidmet wurde, komponiert, der morgen erstmalig zum Vortrag gelangt. Es wäre zu wünschen, daß recht viele Jevelander durch Käufe von Eintrittskarten zum morgigen Abend ihr Interesse an dem Aufblühen der Stadtkapelle bekunden, denn nicht zuletzt hängt das Gelingen von der pekuniären Lage des Orchesters ab. Wir weisen deshalb nochmals auf das Inserat in der heutigen Ausgabe hin.

* In der letzten Jankerversammlung wurde für dieses Frühjahr ein gemeinschaftlicher Zuckerbezug abgelehnt. Die einzelnen Janker haben ihren Bedarf mit sich selbst zu beschaffen. Nach der in der Versammlung gehaltenen Aussprache darf man wohl annehmen, daß die Ueberwinterung der Völker allgemein günstig gewesen ist. Wegen der knappen Honigvorräte im letzten Herbst mußte für die Durchwinterung viel Zucker verfrachtet werden. Auf diesen Winter vorrat haben sie gut überwintert. — Der Sonntagsabend ist durch die Verkaufsstelle bei Frau Schmier allseitig zur Zufriedenheit der Beteiligten abgelaufen.

* Vom Landgut „Waterloot“ bei Sillenstede wurden kürzlich durch die Auktionatoren Erich Albers und Gint veräußerte Stückeren verpackt. Den größten Teil packete der Landwirt Altrich zu Klein-Bonnhausen, wie wir vernehmen, das Hektar zu 170 Mark.

* Diebstahl. In der Nacht vom 18. auf den 19. März 1929 ist dem Kraftwagenbesitzer Hero Hinrichs aus Wittmund aus einem vor dem Hotel „Schütting“ in Jever stehenden Kraftwagen eine graubraune Wolldecke mit drei schwarzen Längsstreifen und eine Kofferversicherung mit Thermometer gestohlen worden. Zweidienliche Angaben werden erbeten zu Nr. 97/29 des Amtsgerichts in Jever.

* Diebstahl. Am 18. März 1929, zwischen 19 und 20 Uhr, ist dem Arbeiter Petrus Schelling in Eilfenhof, Gemeinde Schortens, ein auf dem Hofe seines Hauses stehendes Fahrrad gestohlen worden. Beschreibung des Rades: Marke „Tempesta“, schwarzer Rahmen, Felgen mit Nüssen, grünen und roten Streifen, Torpedoreifen, etwas nach vorne verbogene Lenkstange. Klingelbeutel war angeriffen, Lenkstange mit roten Gummihandgriffen. Zweidienliche Angaben werden erbeten zu Nr. 100/29 des Amtsgerichts in Jever.

* Eine Eide gestohlen. In der Zeit vom 11. bis 13. März 1929 ist aus dem Klosterpark in Schortens eine 4 Mtr. lange Eide von 12 Jm. Durchmesser gestohlen worden. Ferner sind in den letzten Monaten von Wall außerhalb des Parkes 6-7 dünne, 3-4 Mtr. lange Eide gestohlen worden. Zweidienliche Angaben werden erbeten zu Nr. 99/29 des Amtsgerichts in Jever.

* Das Karfreitagsprogramm der Lichtspiele zeigte zwei Landschaftsbilder aus Pommern, einfach und echt, doch nur so, wie sie der wandernde Fremde sieht. Der große Film „Der blutrote Buchstabe“ führt uns in eine andere, unserm Zeitgeist entzogene Zeit und Welt. Die große Sekte der Puritaner in Amerika mit ihrem Buchstabenglaubenskrieg erhebt vor uns. Der Film ist vorbildlich angefertigt. Diese Kräfte, diese Holzschneidwerkzeuge, diese fanatischen Augen, alles ermet den harten engen Geist und vermag unsere Phantasie völlig in jene abgelegenen Verhältnisse zu versetzen. Allan Giff, die Kinderhafte, spielt mit großer Aktradruckkraft und ganz weiblich. Auch die anderen Hauptdarsteller, der Pastor, der Arzt usw., gaben durchgeistiges Spiel. So daß das Publikum bis zum Ende gefesselt war. Ein umfassendes Bild von dem gewaltigen Aufschwung und der unwürdigen Kraft Amerikas gibt der gleichnamige Reise- und Kulturfilm.

* Konzertschauspiele. Zu Ostern wird an beiden Tagen je ein besonders reichhaltiges Programm gespielt, so daß jeder Besucher sicher auf seine Kosten kommt. Alles Nähere ist aus der heutigen Anzeige zu ersehen.

* Neues Schauspielhaus, Wilhelmshaven. Am 1. und 2. Osterfeiertag, abends 7,30 Uhr, große Premiere des erfolgreichsten Franz Leharschen dreitägigen Schauspiels „Friederike“, mit Lisa Thüring als Friederike und Hans Niedberg als Goethe. Regie: Direktor Robert Hellwig, musikal. Leitung: Hans Mayer. Ferner sind in den Hauptrollen beschäftigt: die Damen Müller, Eucher, Ernst, Orban, Wittlitz, die Herren Clements, Müller, Kohnemann, Kornstiel, Göring. Das Werk ist an Dekorationen und Kostümen vollkommen neu ausgestattet. — Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellungen gegen pünktlich beginnen, damit alle Fremden, die dieses schöne Werk besuchen, den letzten Zug erreichen können.

* Oldenburger Landestheater. „Undine“, romantische Zauberoper in 4 Akten von Korzing, wird am Ostermontag, 31. März, abends 7,15 Uhr, in neuer Inszenierung und Ausstattung zur Darstellung kommen. Die auswärtigen Opernfreunde werden gern Gelegenheit nehmen, Korzings volkstümliches Opernwerk zu besuchen. Ende der Vorstellung um 10,15 Uhr. — „Woged“, Alban Bergs vieraktiges Opernwerk, wird am Mittwoch, 3. April, als Nachmittagsvorstellung (Musik-Vorst. Nr. 29) in Saene aeben.

* Hofenkirchen. Lichtspiele. Auf die Kinovorstellung am 2. Osterfeiertag bei Buns sei noch besonders hingewiesen. Es wird ein reichhaltiges, stoties Programm gezeigt, das sicher allgemeinen Beifall finden wird. (Näheres siehe Anzeige.)

* Hofenkirchen. Ein neues Finanzamt. Das Jeveland soll ein zweites Finanzamt erhalten, und zwar in Hofenkirchen. Ein Entwurf des neuen Baues von Architekten Virpa soll angenommen sein. Das Haus soll eine Sonnenuhr bekommen zur Veranschaulichung der Steuerzahler, da sie in unserer Regenzeit während der längsten Zeit des Jahres keine Stunden anzeigen wird. Es soll demnach von Stunden dem bedrängten Publikum gegenüber reichlich Gebrauch gemacht werden.

* Wangerooze. Hajo Gerken f. Im 70. Lebensjahre ist einer der bekanntesten Insulaner nach langer Krankheit von uns gegangen, der Hotelier Hajo Gerken. Seine Persönlichkeit verkörperte ein Stück Geschichte unseres Nordseebades. Als in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Erkenntnis mehr und mehr durchbrach, daß die Nord- und Seeseite Wangeroozes sich für den Kuraufenthalt ebenso gut als die Südküste mit dem Blick auf das Watt, da war Hajo Gerken der erste, der sein „Strandhotel“ auf der Düne unmittelbar am Meere baute. Bis um 1895 spielte das Kurhaus an der Südküste die Hauptrolle. Dem Beispiel Gerkens folgten die übrigen Hotelbesitzer, so daß heute der ganze Nordstrand von großen Gasthöfen besetzt ist. Hajo Gerken hatte in seiner fast 40jährigen Wirkungszeit auf Wangerooze eine angeheure Stellung unter den Insulanern. Sein Wort, seinen Rat schätzte man besonders hoch. Wohl keiner hat die wirtschaftliche Entwicklung unseres heimischen Nordseebades so aufmerksam verfolgt und auch an sich selbst erfahren als Hajo Gerken. Manche wichtige Neuerungen sind auf seine Anregung zurückzuführen. Sein „Strandhotel“ und besonders seine Küche haben einen guten Ruf. Das oldenburgische Fürstentum nahm sowohl vor als nach dem Kriege bei Gerken Wohnung. So erhielt der Besitzer den Titel „Großherzoglicher Hofkellner“. Winter und Sommer hiebet das von dem Verstorbenen mit großem Geschick geleitete Strandhotel den stets zahlreichen Gästen einen angenehmen Aufenthalt. Hajo Gerken war die Seele dieses Hauses, und durch seine Freundlichkeit, seinen persönlichen Verkehr mit seinen Gästen schätzten diese sich bei ihm besonders wohl. Die bevorstehende Babelbahn, das 125jährige Jubiläum Wangeroozes als Seebad, sollte er nicht mehr erleben. Ohne Frage hat auch Hajo Gerken am Aufblühen unseres Nordseebades ein gut Stück mitgewirkt. Sein Lebenswerk liegt in sicheren Händen, indem Franz Gerken, der Sohn des Verstorbenen, die Tradition des Hauses im Sinne des Vaters fortsetzt. Der zweite Sohn fiel zu Anfang des Weltkrieges im Kampf um Tsingtau. — Heute (Sonntags) bringen die Wangeroozer einen ihrer Besten zum stillen Gedenkfest.

* Sillenstede. Moorjagd. Bei der Wiedel wurde eine Moorleiche ausgegraben. Mit der Leiche kamen ein gut erhaltenes Schwert und einige Brakteeten (Münzen) Heinrichs des Löwen zum Vorschein. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß es sich hier um einen Krieger handelt, der in der Schlacht am Schafelharver Berge von seinem Truppteil befreit wurde und dann in dem unzugänglichen Moor verstarb. Die Leiche, die merkwürdigerweise einen Gausenbüchel trägt, ist vorläufig im Spritzenhaus in Sillenstede aufgestellt und wird später dem Heimatmuseum in Jever übergeben. Der Schlüffel zum Spritzenhaus liegt in der Wirtschaft von Jünemann.

* Jeedwarden. Fundstücke. Am Dienstagabend wurde auf der Chauße Sillenstede-Jeedwarden ein Damensahrrad gefunden. Die unbekannte Eigentümerin faun sich bei der hiesigen Gerbarmerie melden.

* Jeedwarden. Beendeter Winterurlaub. Der hiesige Turnverein, der mehrere Jahre einen Winterurlaub hielt, ist erfreulicherweise nunmehr aus demselben erwacht. Er wird seine Übungen gleich nach Ostern in Kapers Saal aufnehmen.

* Oldenburg. Städtische Vagewerkschule. Unter dem Vorsitz des Ministerialrates Oberbaurat Borchers wurden die mündlichen Prüfungen abgenommen. Als Regierungskommissar war außerdem Landesgewerberat Walther erschienen. Als Vertreter der Handwerkskammer waren Architekt Schelling und Zimmermeister Suismann anwesend, als Vertreter des Kuratoriums Stadtbaurat Charlton. Der Prüfung unterzogen sich u. a. folgende Examinanden, die sämtlich bestanden: Fritz Bruns aus Ellens bei Wlauhnd, Jhno Harms aus Eßens, Gustav Janßen aus Varel, Heinrich Janßen aus Jever, Ernst Nenten aus Marx, Karl Rohde aus Rönreelmoor, Heinrich Schmidt aus Wittmund. In der Städtischen Höheren Maschinenbauschule unterzogen sich u. a. folgende Examinanden der Reifeprüfung und bestanden: Johannes Friedrich aus Varel, Alfred Meyer aus Kleinensiel, Ernst Müller aus Schenum bei Jever.

Kampf um den neuen Rüstinger Oberbürgermeister

Die Bürgerlichen überlassen durch Obstruktion den Sozialdemokraten allein die Verantwortung.

u. Rüstingen. Für die Nachbarstadt Wilhelmshavens war die zurückliegende keine stille Woche. Noch nie sind die kommunal- und parteipolitischen Gegensätze so aufeinandergeplatzt wie jetzt bei der Oberbürgermeisterwahl. Die Sozialdemokraten haben einen jungen Parteifreund in das freigewordene Amt hineingeworfen, ein 23jähriger thüringischer Bürgermeister, der nur durch sein Parteibuch gegen bessere bürgerliche Bewerber gewinnen konnte. Um in aller Deffentlichkeit zu zeigen, daß lediglich durch die Parteipolitik der neue Oberbürgermeister bestimmt werde, denn die Sozialdemokraten haben in der Stadtvertretung von 24 Stimmen mit 16 die Mehrheit, blieben die Bürgerlichen der für die Wahl angelegten Sitzung fern. Von den Wählern bis zu den Demokraten wurde so der Wille zum Ausdruck gebracht, den Sozialdemokraten nun allein die Verantwortung für die Wahl zu überlassen. Die Sitzung der Stadtvertretung wurde dadurch beschlußunfähig, fand aber trotzdem statt, da die Sozialdemokraten eine Verabschiedung des früheren sozialdemokratischen Oberbürgermeisters Sna vorzusehen

hatten, dem durch den Beschluß sozialdemokratischer Mehrheit — auch hieran hatten die Nichtsozialisten sich nicht beteiligt — das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen wurde. Der neue Oberbürgermeisterkandidat Dr. Raffrah hielt dann seine Wahlrede, die keine war, da die Sozialdemokraten schon vorher seine Wahl gegen die Mitbewerber durchgesetzt hatten. Die Wahlrede ist interessant dadurch, daß Dr. Raffrah sich als Gegner der Bestrebungen für Einkommensteuerumlage der Gemeinden erklärte, da nur durch die Reichseinkommensteuerregelung ein Ausgleich für schwache Gemeinden gewährleistet sei, wobei er von seinem parteipolitischen Standpunkte aus wohl mehr die steuerliche Belastung der Arbeiterschaft befürchtete, statt die Entlastung der Wirtschaft von überhöhen Realsteuern anzustreben. Die Sitzung wurde nach dieser Rede ohne Wahldurchgang geschlossen, am Tage nach Ostern soll in einer neuen Sitzung der Oberbürgermeister von den Sozialisten allein gewählt werden, da auch dann die Bürgerlichen die Obstruktion weiterreiben wollen. Vielleicht wird die Wahl sogar noch länger verzögert, da Einspruch von den Wählern erhoben worden ist.

Geschäftliches

Per Rakete in den Meher!

Unter diesem Titel bringt das soeben erschienene erste April-Fest des „Karstadt-Magazins“ einen interessanten Bericht über die neuerdings in Amerika (natürlich!) ausgeführten Raketenflüge, mit denen dieses seit langem erfolgreiche Problem endlich gelöst zu sein scheint, — jedenfalls soweit den amerikanischen Meldungen Glauben geschenkt werden darf. — Weiter enthält das Fest den vielversprechend von starker Spannung erfüllten Beginn des Romans „Maurer unter Kartenhaus“ von Wilhelm Scheider und zeigt u. a. wiederum charakteristische Abbildungen der neuen Frühjahrsmode, geschmackvolle Gardarbeiten und neuartige, besonders praktische Gartenmöbel. Die kleinen Leser werden an einer reizend illustrierten Kinder-Erzählung viel Freude haben.

Die Pelztierzucht in Deutschland.

Eines der bedeutendsten Unternehmen für Pelztierzucht in Europa, die Deutsche Pelztierzuchtgesellschaft, ist in der heutigen Nummer, um die Aufmerksamkeit interessierter Kreise mehr auf Jucht von Pelztieren zu lenken, dem Unternehmen sind die älteste deutsche Gelpelztier-Großfarm in Hirschegg-Niezlern, Vorarlberg, Bahnstation Oberdorf im Algäu, die seit 1921 besteht, ferner die Kaninchen-Raketzucht-Großfarm Voberg bei Hamburg-Vergedorf sowie die Ausstellungen- und Musterfarm, die Herzog-Pelztierzucht, Goslar a. S., Oberer Triftweg 23, angeschlossen. Zu den Mitarbeitern der Gesellschaft gehören ein hervorragender geschulter Stab von Vertretern der Wissenschaft, langjährige Juchtpfleger und Juchterverten sowie prominente Fellschneidkandiden. Die Gesellschaft vermittelt zugleich den Absatz von in Pelztierfarmen erzeugten Fellen auf dem weltbekanntesten Leipziger Rauchwarenmarkt. Die Gesellschaft ist in Nordwestdeutschland vertreten durch Herrn Karl Allers, Fuchsfarm Dorum, Cappel-Strich, Bez. Bremen. Auf der „Grola“ (Große Landwirtschaftliche Ausstellung in Hamburg, 8.-14. Mai d. J.) ist die Gesellschaft mit einem eigenen Stand vertreten.

Der ungewöhnlich lange Winter hat die Befelungs- und Düngungsarbeiten verzögert. Dadurch steigert sich der Bedarf an besonders schnell wirkenden Stickstoffdüngemitteln. An Düngemitteln dieser Art stehen der Landwirtschaft deutscher Kalksalpeter, deutscher Natronsalpeter und Chilesalpeter zur Verfügung. Will der Landwirt reine Salpeterdüngemittel anwenden, so sichts er vor der Frage, welches dieser drei Düngemittel für ihn am vorteilhaftesten ist. Eine einwandfreie Antwortung dieser Frage ist an Hand der zahlreichen wissenschaftlichen Versuche, von denen nur diejenige von Gerlach, Remm, Meyer-Breslau, Münster und Nolte genannt seien, möglich. Diese Versuche haben gezeigt, daß die drei Düngemittel: deutscher Kalksalpeter, deutscher Natronsalpeter und Chilesalpeter im Durchschnitt — und nur dieser Vermaß für die Bewertung der drei Düngemittel eine zuverlässige Grundlage zu liefern — die gleiche Wirkung haben. Enthält der Boden nicht genügend Kalk, und dies trifft ja leider für die Mehrzahl der deutschen Böden zu, so muß man annehmen, daß der Kalksalpeter überlegen ist. Auch auf Böden, die zur Verfruchtung neigen, werden mit Kalksalpeter günstigere Ergebnisse als mit natronhaltigen Düngern erzielt werden. Nur in den wenigen Fällen, in denen der Boden einen besonders hohen Gehalt an wirksamem Kalk aufzuweisen hat, setzt man an die Stelle des Kalksalpeters den Natronsalpeter.

Briefkasten

□ An den „Jeveländer“. In Nr. 12 veröffentlichten Sie in der Zwischenruf-Angelegenheit einen Brief des Reichstagsabgeordneten Tanzen, dessen Schlußsatz lautet: „Deshalb war mein Zwischenruf: „Das ist reine Agitation! Was bringen Sie damit schon auf?“ durchaus richtig, nur in dem Ihnen mitgeteilten Zusammenhang selbstverständlich anders zu verstehen, als Demagogie und Dummheit ihn auszulagen versuchen.“ In Ermüdung auf die auf uns gemünzten lieblichen Ausdrücke des Herrn T. helfen wir fest, daß wir dem belanglosen Tanzenischen Zwischenruf irgend eine Auslegung überhaupt nicht gegeben, Sie dagegen eine solche in Form von recht kräftigen Vermutungen außerordentlich freizetretten haben. Späfigerweise passen also die Worte des Herrn T. genau auf Sie statt auf uns. Wir gratulieren Ihnen zu dem Tanzenischen Ereignis.

Die Schriftleitung des „Jew. Wochenblattes“.

Haarausfall!

Beitragt die weltberühmte Krumbachs Haartinktur. 1000fach bewährt. 2.50. Zu haben: Kreus-Drogerie, Jever.

Am Mittwoch, dem 3. April, abends 8 Uhr
Filmvorführung
 der
Kulturfilme der Hamburg-Amerika-Linie
 1. Die Welt Handelsstadt Hamburg.
 2. Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.
 Referent: Herr Ed. Westphal, Bremen
in den Lichtspielen Jever.
 Vorverkauf: Sadaa-vertreter Wilhelm Albers, Jever, Kleine Kosmarinstr. 4.
 Eintrittspreise: M. 1,- und 1,50.

Tanz- und Ballett-Schule Klemmsen
 (Staatl. anerkannte Schule)
Der diesjähr. Kursus
 für Schülerinnen und Schüler höherer Lehranstalten beginnt am
Donnerstag, dem 11. April,
 nachmittags 6 Uhr, im Erb
 (Herrn Deharde)
 Anmeldungen nehme am Dienstagnachmittag von 3.30 bis 4.30 Uhr dortselbst persönlich entgegen. (3867)
Jr. Klemmsen, Mitglied d. A.D.Z.B.

Frühlingsfest
in Sanderbusch
 Karussell und Buden
 Am 2. Oftertage: **Großer Ball**

Heidmühle.
 Am 2. Oftertage
Großer Ball
 Es ladet freundlichst ein
 G. Schütt.

Lichtspiele Hohenkirchen
 Am 2. Oftertag, 8-11 Uhr, bei Sams
So küßt nur eine Wienerin
 Ein Film aus dem goldenen Wien, von Wiener Mädeln und Wiener Leben. Dazu der romant. Wildwestf. „Die Rindesrücker von Arizona“. In den Hauptrollen Tom Tyler und sein kleiner Freund Frank mit ihren Wunderpferden u. dem Hugen Hund Bobby.
 Zu Anhang ein schöner Naturfilm.

Empfehle ab Lager zu günstigen Preisen
Ucker-, Vieh- und Federwagen
 Ebenfalls liere sämtl. landw. Maschinen u. Geräte wie Pflüge, Eggen, Drillmaschinen usw.
 Ganz besonders halte ich meine neuen
Sackmaschinen
 empfohlen. Dieselben sind einfach und stabil gebaut, dabei sehr praktisch im Gebrauch. Die Breite sind sehr niedrig gehalten. Bei Bedarf bitte Offerte eingeholen und die Maschine zu besichtigen
W. Dierks ... Fedderwarden

Wilk. Mehrens
 Samenhandlung Oldenburg,
 empfiehlt alle Garten- und Blumenamerelen, in nur bester feinstabiger Ware.
 Für Landwirte:
 Runkelrübensamen (Edendorfer), original gelb und rot, Riesen-Futter-, Zucker-, Steckrüben- und Futterwurzelsamen
 Niederlage bei Gärtner Aug. Schneider, Jever

Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven.
 Direktion: Robert Hellwig.
 Oftermontag und Oftermontag, abends 7 1/2 Uhr, große Premiere,
 dann täglich abends 8 1/2 Uhr:
Friederike
 Schauspiel in 3 Akten von Franz Lehár.
 Regie: Dir. R. Hellwig. Musikal. Fg.: Hans Mayer.
 Heute, Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, zum letzten Male
Der Geisterzug
 Ein Spiel in drei Akten von Arnold Ridley.

Morgen (am 1. Oftertag) ist das
ERSTE KONZERT zur
Einführung der neuen Stadtkapelle
IM SCHÜTZENHOF
 Anfang 8 Uhr. Karten à 1.00 RM.

Das Möbelhaus
Jr. Popken, Jever
 zeigt die größte Auswahl fertig aufgestellter Zimmer-Einrichtungen sowie Einzelmöbel und bietet eine selten günstige Kaufgelegenheit in guten Qualitäts-Möbeln

Zweizeilige Gerste
 (Dänischer Gold) haben abzugeben
Gebr. Zuidhoff
 Heidmühle
 Frisches Rind- u. Schweinefleisch prima Qualität zu ermäßigten Preisen.
 Rindfleisch 1.- bis 1.10 Mf. Schweinefleisch 1.05 Mf. Leberwurst von 1.- Mf. aufwärts.
 Verkauf heute, Sonnabend, morgens von 8 Uhr an, im Lebensmittel-Geschäft des Galtbros „Zum weißen Rob“.

Rlee- und Grasamen
 sowie sämtliche Sämereien von Ernst & v. Spreddelen, Hamburg.
Pflanzkartoffeln:
 Süliener u. Holl Erbklinge, bl. Obewälder und Indutrie.
J. Horstmann, Heidmühle.
 Tel.: Amt Jever Nr. 497.

Große Auswahl in **Bralinen** lose 1/4 Pfd. 25 Pfg. und besser (2989)
J. Burchard
 Was Sie gebrauchen zum Schummeln an Beisen jeder Art an Wäskwaren jeder Art an Freuden - Fensterleder Schwämme - Wäsktücher sowie Artikel zum Schuieren, Wägen, Polieren, Bronzieren, kaufen Sie am besten in bekannter guter Ware bei **Gerh. Müller** Neue Straße

Trauringe
Großes Lager
 Gravieren sofort
B. Carpens, Neue Str. 13
 Auto-Kauf 335 km v. 20 Pfg. an konfurrenzfähige Preise

Oldenburger Landestheater
 Oftermontag, d. 31. März, 7.15 bis 10.15 Uhr: „Undine“.
 Oftermontag, d. 1. April, 3.15 bis gegen 6 Uhr: „Die Dreigroschenoper“. Ermäßigte Preise.
 7.15 bis 10.15 Uhr: „Die Terefina“.
 Dienstag, 2. April, 7.30 bis nach 10 Uhr: A 29 „Der Troubadour“.
 Mittwoch, 3. April, 3.30 bis nach 6.30 Uhr: Ausw. Vorstellung Nr. 29, „Wozzeck“.
 8 bis 10 Uhr: Niederdeutsche Bühne: „De Bergantshofker“. Kl. Preise 0.50 bis 3.00 Mf.
 Donnerstag, 4. April, 7.30 bis 10.30 Uhr: B 28, „Die Terefina“.

Mit dem 2. April 1929 lasse ich mich in Oldenburg als
Rechtsanwalt
 nieder. Ich bin beim Oberlandesgericht zugelassen und übe die Praxis mit dem beim Landgericht und Amtsgericht zugelassenen
Rechtsanwalt Grashorn
 gemeinsam aus. Unsere Anschrift lautet mit dem angegebenen Zeitpunkt:
Rechtsanwälte Hagen und Grashorn
 Oldenburg, Suntestraße 7.
 Oldenburg, den 27. März 1929.
 Hagen, Landgerichtsrat.

Accum
 Am zweiten Oftertage:
Großer Ball
 Es ladet freundlichst ein:
 Bernh. Eggers (3802)

Bahnhofshalle Jever.
 Am 2. Ofterseiertage:
GROSSER BALL
 (Jazzband-Musik)
 Es ladet freundl. ein
 G. Greb.

Am 2. Feiertag
 4 Uhr nachmittags
 *
Schützenhof Jever
 Inhaber: KARL KOHLER
 *
Tanz-Kränzchen
 Eintritt frei!

Sillenstede.
 Am 2. Oftertag: **Großer Ball**
 (Jazzmusik).
 Es ladet freundlichst ein
 J. Marcus.

Sande.
 Am 2. Oftertage: **Großer Ball.**
 Es ladet freundlichst ein:
 J. D. Rohfs.

GELEGENHEITSKAUF!
 Einige Schlaf- und Esszimmer wegen Räumung äußerst günstig zu verkaufen. Ebenso verschiedene Einzelmöbel.
T. F. Wessels, Möbelwerkstätten
 St. Annenstraße 15 - Fernruf 440

Konzerthaus Lichtspiele
 Zu Oftern zwei schöne Programme
 Am 1. Tag, 8 bis 11 Uhr:
So küßt nur eine Wienerin
 Ein Film aus dem goldenen Wien, von Wiener Mädeln und Wiener Leben. 8 Akte mit Greta Grai, Werner Krämer, Evi Eca, Teddy Bill u. a. Dazu der äußerst spannende Wildwestfilm „Die Rindesrücker von Arizona“, 5 Akte mit Tom Tyler. Zu Anfang ein urkomisches Vorkpiel.
 Am 2. Tag, 8 bis 11 Uhr:
Arme kleine Siff
 Das Weid, das einen Mord begeht? 6 äußerst spannende Akte nach dem Roman von Bed- Maltezen. Hauptdarsteller: Grete Mosheim, Paul Wegener, Anton Pointner, Robert Garrison. Dazu der lust. Reinhold-Schönfeldfilm „Der kleine Meister“. Ein Film a. d. Berl. Volksleben in 6 Akten
 An beiden Oftertagen Jugend-Vorstellung
 Am 1. Tag: Naturfilm, Lustspiel, „Rindesraub von Arizona“
 Am 2. Tag: Naturfilm, Lustspiel, „Herkules Meier“

Getreuenlokal
 ★★
Gemütl. Familienaufenthalt
 Besichtigung des Bismarck-Palais (3301)
Joh. Lampe

Die Getreuen von Jever Umtrunk
 am Oftermontag, 1. April, abends 8 Uhr, im Getreuenlokal.
 Lieberbücher mitbringen.
 (3776) Der Vorstand

Hausbesitzer- u. Landgebräucherverein der Gemeinde Schortens
Mitglieder-Versammlung
 Sonnabend, den 6. April, abends 7.30 Uhr, bei Herrn J. Grahlmann in Schortens
Tagesordnung:
 1. Bericht über Gemeinde- und Kirchenangelegenheiten
 2. Antrag des Kirchenrats betr. Stellungnahme zur Uebernahme der Restkosten des Ehrenbalkens auf die Kirchengemeinde
 3. Beschlüsse
 Hierzu werden sämtliche Mitglieder freundlichst eingeladen
 Der Vorstand
 G. Gerdes

Landtraktantalse für den Amtsverband Jever
 Die Erhebung der Beiträge für die Monate März und April findet in der Zeit vom 2. bis 8. April, von 9 bis 1 Uhr vormittags im **Kassenlokal (3826) Schillerplatz 2, Rait.**
 Beiträge, welche in den Gebungstagen nicht bezahlt sind, werden durch Nachnahme einbezogen. Falls Schuldner die Nachnahme nicht einlösen, erfolgt ohne weitere Mahnung Zwangsvollstreckung

Verficherungsgefellsch. gegen Viehsterben für die Stadtgem. Jever.
Hebung
 einer vom 27. März bis 7. April d. J. zahlbaren Anlage von 1 Pfg. pro versicherte 3 Mf. im Schüttina.
Jev. Mob.-Brand-Verf. Ges. a. G. zu Jever
 Die Mitglieder, welche ihre Verficherungsanträge noch nicht eingereicht haben, werden um Einreichung der Anträge an die Vertrauensmänner dringend erucht, damit die Bücher geordnet werden können.
 (3821)
 Warden, den 28. März 1929.
 J. W. Müller, Direktor.

Edel-Bienenhonig
 unter Garantie d. Echth. 10-Pfd.-D. 11,50 Mf. irto. 5 Pfd.-D. 7,35 Mf.
 Nachnahmeposten trage ich
Anton Baeder
 Honighandel (3344)
 Hemelingen bei Bremen Postfach 115

Bonbons:
 Eucalyptus 1/4 Pfd. 25 Pfg. Anästherisch-Pastille (3872) B.M.-Malz 1/4 Pfd. 20 Pfg. gefüllte Sonighbonbons 1/4 Pfd. 25 Pfg.
J. Burchard

Tetten's
 Am 2. Oftertag
Preistegeln
 bei (3832)
H. Bürjes

Statt Karten.
 Die glückliche Geburt eines gesunden **Mädchens** zeigen hocherfreut an
Dr. Rudolf Drost und Frau
 Ellen geb. Scheit.
 Selgoland, den 27. März 1929. (3786)

Verlobte:
Anna Tiedemann
 Ernst Bödeker
 Wittgarmst., a. St. Jever. Cleverns. (3824)

Statt Karten.
 Die Verlobung ihrer Tochter **Elisabeth** mit dem Architekten Herrn **Hans Uhmels** zeigen an:
Pastor C. Koch und Frau
 geb. Schiefer.
 Jever i. Oldbg., Oftern 1929.

Elisabeth Koch
Hans Uhmels
 Verlobte
 Rühringen. Jever i. O. (3798)

Ihre Verlobung beehren sich anzugeigen:
Bernhardine Rickers
Berhard Eggerichs.
 Rahrbum, Oftern 1929. (3798)

Ihre Verlobung geben bekannt:
Hilme Menninga
Wilhelm Ottersberg
 Schortens, a. St. Kurich, Rinddorf bei Kurich, Oftern 1929. (3797)

Als Verlobte grüßen:
Meta Wilken
Max Köbe
 Oftern 1929.
 Grappertmns. Greiffenberg in Schloffen. (3795)

Verlobte:
Anna Cornelius
Johann Weerts.
 Garms, Oftern 1929. Gr.-Garms, (3796)

Ihre Verlobung geben bekannt:
Anna Ober-Bloibaum
Alfred Büse.
 Hoffhausen, Oftern 1929. Goldhausen, (3774)

Uma Tunder
Dietrich Redenius
 Verlobte. (3812)
 Fedderwarder-Graben, a. St. Rühringel, Wilhelmshaven, a. St. Schnapp bei Fedderwarden, 31. März 1929.

Die Verlobung meiner einzigen Tochter **Sophie** mit dem Herrn **Friedrich Böfina** beehre ich mich anzugeigen
 Mein Verlobung mit **Fraulein Sophie Dammeyer**, Tochter des Herrn **Bahnvorstehers Karl Bachmeister**, beehre ich mich anzugeigen
Karl Bachmeister und Frau
 Bahnhofsvorsteher
 Bad Nenndorf (Hannover).
Friedrich Böfina
 Angestel. a. St. Waltringhausen
 Oftern 1929

Für die vielseitige Teilnahme an dem uns betroffenen Verlust (3815)
danken wir herzlichst
Familie Onnen, Tettens
Familie Lüben, Dievens

Dankfagung.
 Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Verlust unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unfern (3870)
herzlichsten Dank.
 Nord-Werdbum. Familie Uden.

Politische Rundschau

Die Todesstrafe für Freigang vor dem Feind in England.

L.L. London 27. März. Bei Erörterung des Haushalts für das Heer und die Luftstreitkräfte im Unterhaus kam es zu einer Aussprache über einen sozialistischen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe für Freigang vor dem Feinde.

Reichskredite zur Förderung der Geflügelzucht und des Eierabfahes.

Zur Förderung der Geflügelzucht und des Eierabfahes sollen an die Eierverwertungsgesellschaften und einzelne Großzüchter für das Wirtschaftsjahr 1929 Reichsmittel im Gesamtbetrag von zwei Millionen Mark vergeben werden.

Gemeinsamer Sparprogrammwurf

der Sozialdemokraten, der Demokraten und des Zentrums?

L.L. Berlin, 28. März. Wie die „D.A.Z.“ erfährt, haben nach der Vertagung des Reichstages zwischen den Finanzjahrverständigen der Sozialdemokraten, der Demokraten und des Zentrums Staatsbesprechungen stattgefunden und zu einer weitgehenden Annäherung dieser Fraktionen sowie zum Entwurf eines gemeinsamen Sparprogramms geführt.

Prinz Seifensieder

Roman von Friedel Merzenich.

Copyright 1928 by K. Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Mit was beschäftigen sich Hohheit denn außer den religionsgeschichtlichen Studien?“ fragte Hilbe Gohlke und schlang das blaue Seidenbändchen, mit dem die Brötchen zusammengehalten waren, um ihre Tischkarte.

„Ich habe ein paar Kollegs belegt. Ich interessiere mich sehr für Kunstgeschichte. Vielleicht mache ich meinen Dr. phil. Man muß sich Zeit lassen. Es ist ja alles ein bißchen vermorren.“ Er fuhr sich über die Stirn.

Brigitte nannte sich vorzeitig. Wie oft hatte sie ihre Mutter deswegen gerügt! Der arme, junge Mensch tat ihr leid. Es mußte doch ein schwerer Gewissenskonflikt sein, in dem er stand. Und sie war so häßlich zu ihm gewesen. Teilnehmend fragte sie, wo er denn wohne und ob sich das Inbegriffe wahren lasse.

„Das ist nicht schwierig, gnädiges Fräulein. Ich wohne in einer Pension am Viktoria-Luisen-Platz unter dem Namen Horcher Meine Wirtstochter wissen natürlich Bescheid, es könnte ja doch mal eine Nachfrage kommen. Aber die Leute sind vernünftig, und in der Pension ahnt niemand, wer ich eigentlich bin.“ „Hoffentlich vermissen Sie sich doch wieder mit Ihren Eltern, Hohheit. Es ist doch traurig für beide Teile.“

Der Prinz hob die Schultern ein wenig. „Man muß für seine Ueberzeugung Opfer bringen können. Sonst lenkt sie nichts. Ich würde zum Beispiel auch niemals nur nach meinem Stande eine Frau heiraten, wenn ich sie nicht liebe.“

„Oh, das begreife ich vollkommen. Ich habe mich immer gewundert, daß aus den fürstlichen Ehen nicht viel mehr Tragödien entstanden sind.“

„Sicher mehr, als die Öffentlichkeit ahnt,“ meinte der Prinz mit vielbedeutendem Nicken. „Wir Fürsten haben im allgemeinen nicht viel gelernt. Selbst das Regieren, das wir jahrhundertlang übten, sollen wir nur mittelmaßig verstanden haben. Aber Haltung wurde uns beigebracht und die Kunst, den Schein zu wahren.“

Ein leichtes Klirren ließ die Gäste verstummen. Curciu hatte an sein Glas geschlagen und stand nun mit leicht auf die Tafel gestützten Händen da, um eine Rede zu halten.

Kerwus blickte Roskanda auf ihren Vater. Wenn

Zu Bismarcks Geburtstag

Der Flammenstein erleuchtet weit die Kunde Vom Harzer Bergland, wie in jedem Jahr; Erinnerungszichen in der Zeitentunde Dem großen Mann, der Deutschlands Führer war.

Du hast ein einzig Deutschland uns geschaffen, Deß Ruhm erweckte aller Feinde Leid; Du schärftest seines tapfern Heeres Waffen Zum Schutze Deutschlands neuer Blütezeit.

Du gabst dem deutschen Volke seinen Kaiser Und bahntest ihm den Weg in Wort und Tat; Du dienest Deinem Herrn als Wegeweiser Und schautest weit mit Deinem klugen Rat.

Dein Werk erstand, und eifern war Dein Wille, Als erster Kanzler standst Du auf der Wacht; Der heut'ge Tag — wir feiern ihn in Stille — Erinnerung uns an Deiner Zeiten Macht.

Laßt Bismarck uns, den größten Deutschen, ehren Durch das Gedächtnis: Treu für alle Zeit Als einig Volk die Schande abzuwehren, Die unser deutsches Vaterland bedrückt! Edmund Overbeck.

Und dieser Tag, er soll uns heut gemahnen, Was wir Dir, großer Kanzler, schuldig sind; Er ruft die Jugend und die Veteranen, Wir müssen handeln, eh' die Zeit verrinnt!

Nahm uns der Feind auch viele unrer Güter, So raubt er nimmer uns den deutschen Geist; — Noch hat das deutsche Volk getreue Güter — So lang er lebt, ist Deutschland nicht verwaist.

Rein! Bismarcks Werk, es darf nicht untergehen! Danach zu streben, ist des Deutschen Pflicht; Dafür muß jeder fallen oder stehen, Daß neu erstrahle deutsches Geistes Licht!

Wir dürfen länger nicht die Schmach erdulden; Wacht auf, o Deutschland, noch ist's nicht zu spät. Wir wissen, was wir unsren Selben schulden, Für die das deutsche Banner halbmaß weht.

Prof. Cassel über die Transfersfrage

L.L. Stockholm, 28. März. Der bekannte schwedische Nationalökonom Professor Cassel schreibt in einem Leitartikel des „Svenska Dagbladet“, die in Paris erörterten Transfersfragen stellen ungeheure Schwierigkeiten dar. Es sei unbedingt notwendig, daß ein Teil der deutschen Produktionskräfte Kapital erzeugen müßte, sonst wäre es nicht möglich, irgendwelche Kriegsschadung zu zahlen.

Zwischenfall

bei einer Nationalfeier in Saloniki.

L.L. Athen, 26. März. Bei einer anlässlich des griechischen Nationalfeiertages in der St. Sophienkirche in Saloniki abgehaltenen Feier, an der auch der italienische Konsul teilnahm, ereignete sich ein bedauerlicher Zwischenfall. Der italienische Konsul bemerkte bei seinem Eintritt in die Kirche grollend, daß die griechische Kirche die griechische Kirche verstoßen würde.

Der Cuxhavener Beleidigungsprozeß gegen Ludendorff

Unter starkem Andrang des Publikums fand am Mittwoch vor dem Amtsgericht Cuxhaven der Beleidigungsprozeß des Photographen Sparr gegen General Ludendorff statt, über deren Vorgeschichte bereits berichtet wurde.

Nachdem vom Vorsitzenden zunächst die Anklageschrift und die Entlastungsschrift Ludendorffs vorgelesen worden waren, wurde der Privatkläger Sparr vernommen, der aus sagte, wie er nach St. Quentin gekommen sei. Er gab an, daß er mit Erlaubnis des A.-D.-R. die deutschen Soldaten in St. Quentin photographiert habe. Als einziger Zeuge wurde dann Major a. D. Witt-Hoe vernommen, der bezeugte, Nachrichtenoffizier der zweiten Armee gewesen zu sein.

Der Vertreter des Klägers behandelte sodann die Zeugen, die dazu bestimmt gewesen seien, den Kampfeswillen und das Siegesbewußtsein zu stärken. Man habe den Männern, die aus den Schützengraben kamen, Gelegenheiten geben wollen, eine Stunde der Einsicht zu halten. Es sei geradezu ungeheuerlich, Sparr Landesverrat und Spionage vorzuwerfen. Er

sei dadurch nicht nur als Mensch beleidigt, sondern auch vor allem in seinem Berufe geschädigt worden. Der Anwalt des Beklagten erklärte, es habe Ludendorff ferngelegen, einzelne Freimaurer beleidigen zu wollen, auch nicht den Kläger Sparr, den er gar nicht kenne. Außerdem müsse betont werden, daß der Name Sparr gar nicht in erkennbarem Zusammenhang mit den erhobenen Anschuldigungen in dem Buche Ludendorffs genannt worden sei.

Am Donnerstagsvormittag wurde folgendes Urteil

verkündet: „Der Angeklagte wird wegen öffentlich erhabener übler Nachrede durch Verbreitung einer Schrift zu einer Geldstrafe von 800 Mark, ersatzweise für je 50 Mark zu einem Tag Gefängnis, verurteilt. Dem Privatkläger steht das Recht zu, binnen vier Wochen die Verurteilung auf Kosten des Angeklagten in den beiden Cuxhavener Tageszeitungen, im „Fränkischen Kurier“, dem „Hamburger Fremdenblatt“ und dem „Hamburger Echo“ zu veröffentlichen.“

In der Urteilsbegründung heißt es, es sei dem Angeklagten nicht gelungen, den Wahrheitsbeweis für die von ihm behaupteten unmoralischen und landesverräterischen Handlungen anzutreten. Es handle sich bei den Anschuldigungen um den schwersten Vorwurf, der einem deutschen Staatsbürger gemacht werden könne. Zu berücksichtigen sei auch, daß der Privatkläger schwer in seinem Ansehen und Erwerb geschädigt worden sei.



„Graf Zeppelin“ über den Gefilden von Pompeji. Im Hintergrund der rauchende Vesuv.

Advertisement for 'Bad Salzflöten' featuring a logo and text: 'Kaiserhof Salzwedel, Kurort Salzwedel, Kurort Salzwedel, Kurort Salzwedel'.

lich war er ihm unheimlich. Er hatte einmal den Versuch gemacht, die Genehmigung zur Führung des Namens Curcius zu erlangen. Sie war ihm aber nicht erteilt worden. Er hatte Pech gehabt. An der entscheidenden Stelle sah ein Geheimrat Curcius, dem an dem neuen Namensvetter nichts gelegen war.

Das Eis wurde gerührt. Curciu hatte sich das Wappen von Sachsen-Weissenfels verschafft, und nun prangte es als stumme Huldigung, von einem Vorbesitzer umschlungen, schön auf der Geschichte. „Wo ist die nächste republikanische Beschwerdestelle?“ flüsternte Hilbe Gohlke ihrem Tischnachbarn zu und schüttelte ein Stück von der Mantelkordone ab.

Maidorn kicherte hinter seiner Serviette und zwinkerte seiner Frau zu, die ihm schräg gegenüber saß.

Der Prinz aber hatte sein Glas erhoben und trank Curciu mit einem dankenden Blick auf das Eis zu. Der Hausherr verneigte sich straflos.

„Tolle Komödie!“ sagte Zweig, jekt doch ein bißchen angeekelt.

„Haben Sie von Curciu etwas anderes erwartet?“ fragte Hilbe Gohlke leise.

„Seine Tochter tut mir leid. Ich glaube nicht, daß sie diese Geschmacklosigkeit geahnt hat.“ Zweig juckte Roskandas Blick und hob sein Glas mit verbindlich respektvollem Ausdruck.

Mit leichtem Kopfnicken dankte Roskanda. Merkwürdig hatte Zweig sie angesehen. Es lag wie Bedauern in seinem Gesichtsausdruck.

„Ah, es war alles schön und schönlich! Anstatt, daß man die Tochter des Hauses bewunderte, bedauerte man sie und spottete über ihre Familie.“

Trotzig und heisere mit herrlicher Miene verständigte sie sich mit ihrem Vater, die Tafel aufzuheben.

Man reichte sich die Hände, als ob man sich zu einer großen Tat beglückwünschen müßte. „Ein lästiger Brauch!“ dachte Roskanda, die sich am liebsten unter irgendeinem Vorwande zurückgezogen hätte.

Brigitte schlug den Arm um Roskandas Schulter. „Es war furchtbar nett, Roskanda. Der Prinz ist auch gar nicht so unangenehm, wie ich zunächst dachte. Ein armes Kerlchen.“

„Brigitte, ich bin außer mir. Was es nicht gräßlich, dieses Scharwenzeln Waters? Und das Wappeneis? Warum macht er bloß solche Sachen?“

Beruhigend sprach Brigitte der Freundin zu. „Du mußt das nicht so tragisch nehmen, Roskanda. Glaube mir, das fällt dir auf die Nerven, weil du denkst, alle Leute achten darauf. Ich fand es wirklich gar nicht so schlimm. Das Eis war ausgezeichnet, und der kleine Prinz war ordentlich gerührt.“

„Ja, ja, das sagst du so. Ich habe aber, nur um

ein Beispiel zu nennen, Baron Giltzow beobachtet, wie er mit seiner Tischdame tuschelte. Du hättest nur sehen sollen, wie spöttisch er den Mund verzog. Giltzow, der doch auch nur ins Haus kommt, weil Vater ihm immer wieder Geld leiht, um seine Spielschulden zu bezahlen. Jeder glaubt, sich über uns erheben zu dürfen. Und warum? Bloß, weil Vater mehr sein will, als er ist.“

„Ah, Roskanda, du übertreibst. Viele belächeln die Schwäche deines Vaters. Aber jeder hat einen Heidenrespekt vor seiner Tüchtigkeit. Denn er ist reich und deshalb mächtig. Und wer die Macht hat, darf sich viel erlauben, zum mindesten darf er seine Güte freihehlen. Das weiß auch der kleine Prinz. Mit dem Glanz von Sachsen-Weissenfels ist es lange vorbei, und so besonders war er eigentlich nie. Die Herrschaften müssen sich höflich zusammennehmen, um nur einigermaßen standesgemäß durchzukommen.“

„Ich bin überzeugt, den Prinzen imponiert die Fabrik deines Vaters genau so wie diesem das schöne Wappen mit der Herzogskrone. Du bist aber verstimmt. Da sieht alles grau aus. In sechzig Jahren ist alles, was hier herumwimmelt, tot.“

„Johelke sie. Dieser Trost wandte Brigitte immer an, wenn sie einer Sache nicht anders mehr bekommen konnte.“

Seufzend stimmte Roskanda bei.

„Es ist ja ein kürztiger Trost, Brigitte, aber du hast recht. Manchmal wünsche ich mir, die sechzig Jahre wären schon abgelaufen.“ Es klang sehr resigniert, wie Roskanda das sagte.

Vom Musiksalon drangen die Töne des neuesten Charleston. Die Jazzband wurde von einem Kapellmeister dirigiert, der in Berlin überall zu sehen war, wo es besonders gute Tanzmusik gab. Man ritz sich um den Künstler, und Curciu war es nur durch ein lächerlich hohes Honorar gelungen, den Dirigenten für den Abend zu verpflichten. Dieser Kapellmeister war aber auch eine Schenswürdigkeit. Er trug den herrlichsten Frack von ganz Berlin und verachtete die wallende Nähne, mit deren Hilfe die meisten seiner Kollegen geriale Romantik mimten. Sein Haar war exakt geschnitten und gesteckt. Er sah wie ein gewesener Gardeleutnant aus. Aber er spielte seine Geige temperamentvoll wie ein Zigeuner. Er wiegte sich nicht auf der Melodie, und sein Gesicht zeigte einen ernsten, fast steinernen Ausdruck. Doch seine Musik rann den Hörern und Zanzern wie Feuer ins Blut. Wenn man applaudierte, dankte er mit todernter Miene und einer knapp bemessenen Reigung des Kopfes. Curciu, der vergebens gegen seine Zappligkeit ankämpfte, beneidete ihn um diese monumentale Ruhe. Auch um seinen Namen. Denn er hieß schlicht und deutsch Klaus Rieger.

(Fortsetzung folgt.)

Großzügiger Straßenraub

Die Verhältnisse an der türkisch-irakischen Grenze beginnen infolge der Grenzstreitigkeiten zwischen den beiden Staaten allmählich abenteuerliche Wüstenformen anzunehmen. Immer wieder stoßen bewaffnete Banden tief ins irakische Gebiet hinein, um sich nach getaner Arbeit — die aber durchaus keine politische ist — wieder jenseits der türkischen Grenze in Sicherheit zu bringen, wo sie, wie die irakischen Zeitungen einstimmig berichten, sich unangefochten der Früchte ihrer Tätigkeit erfreuen dürfen. Dieser Tage nun fand auf der Hauptverkehrsstraße nach dem Norden, in der Nähe Aleppo, ein Ueberfall statt, der in seiner Großzügigkeit alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte.

Nachtsahmend kam ein Auto aus Aleppo heraus, fuhr unangefochten über den unweit der Stadt gelegenen Ort Khan el Ajal, was wörtlich überfetzt „Haus des Donigs“ bedeutet, hinaus, als plötzlich an einer Scherz der Weg durch einen Baumstamm versperrt war. Das Auto tat, was jedes Auto in einem solchen Falle tun würde: es hielt an. Dieses Anhalten aber führte zu verhängnisvollen Umständen, deren Folgen den Ort mit dem lieblichen Namen sehr tief in die Erinnerung der Reisenden einprägen werden. Im nächsten Augenblick nämlich tauchten aus einem Graben seitlich der Straße sieben in umfangreichster Weise bewaffnete Gentlemen türkischer Umgangssprache und merkwürdiger Umgangsitten auf. Diese Herren erjudeten mit einem in keiner Weise mißzuverstehenden Hinweis auf das aus Dolken, Revolvern und Gewehren bestehende Arsenal, das sie mit sich führten, die Reisenden, sofort anzuhalten. Nachdem dies geschehen war, kehrten sie ihnen zwar nicht die Taschen, sondern zogen ihnen der Einfachheit halber gleich die Kleider und die Wäsche aus, so daß diese Reisenden durch nichts als durch ihre Haut gegen die empfindliche Kälte der Regenzeit geschützt waren. Die Beute lag in ein Auto und die zähneklappernden Opfer des Ueberfalls wurden in dem Graben Platz nehmen, worauf einer der Räuber einen erhöhten Standort einnahm, um die Straße zu beobachten. Bald gab es ein Signal; fünf Minuten später wiederholte sich das gleiche Spiel, und eine halbe Stunde später wurde das dritte Auto angehalten. Drei Wagen verlegten nun die Straße, als ein hübsches Motorrad mit Beiwagen aus Aleppo kam. Der Fahrer, ein sehr reicher Mann, war interessiert, was drei Autos veranlassen könnte, sich auf einjamer Landstraße zu versammeln. Er fuhr eilends heran und landete bald darauf mit seinem Begleiter, gleichfalls nach dem Graben, freudig begrüßt von den dort Anwesenden. Diese beiden Herren aber, die den Briganten die arge Enttäuschung bereiteten, nur fünfzig Goldstücke bei sich zu haben, was sowohl dem Lebensstandard eines notorisch reichen Mannes als auch den insolgegebenen berechtigten Erwartungen der Herren Banditen nicht entsprach, mußten diese Unternehmung mit einer schweren Tracht Prügel sühnen. Mehrfach erging es den Insassen des sechsten Wagens, welche die Anwesenheit von 400 Mejidies unter den Possiern des Autos anzugeben vergaßen. Nachdem auf diese Weise acht Autos angehalten und ausgeplündert waren und eine erbärmlich frierende Gesellschaft von vierzig Reisenden sich in dem umfangreichen Straßengraben versammelt hatte, gab der Anschlagposten ein anderes Signal als vorher, und im nächsten Augenblick tauchten drei nichtshahnde Polizisten seitlich des Weges auf. Diese wollten heranziehen, denn acht Autos auf einjamer Landstraße zu finden, ist nichts Alltägliches. Doch plötzlich kam ihnen die Sache sehr verdächtig vor, sie sprangen von den Pferden und eröffneten ein Schnellfeuer, was weder den Reisenden noch den Briganten angenehm war. Die Letzteren taten schließlich, was Briganten in solchen Fällen zu tun pflegen: sie eröffneten gleichfalls das Feuer. Ueber die Köpfe der nackten Reisenden hinweg, nach einer halben Stunde mußten die Gendarmen sich mit Hinterlassung eines gefallenen Pferdes zurückziehen, worauf die Banditen die Beute — Gepäck, Bekleidung für vierzig erwachsene Männer und 500 Pfund Gold — in drei Autos luden und heimwärts in die Türkei, in die heftig europäisierte Türkei fuhren. Splitternackt und zähneklappernd kamen die Reisenden, von ebenso nackten und ebenso zähneklappernden Chauffeuren geführt, in Aleppo an. Auf diese Weise werden heute, 1929, elf Jahre nach dem Kriege also, in Vorderasiens Grenzstreitigkeiten ausgegraben. Wie lange sich dieser etwas merkwürdige Zustand noch hinziehrt wird, ist nicht abzusehen, da die Türkei einen Schiedsspruch bezüglich der Grenzregulierung, wie ihn der belgische General Ernt fällt, ablehnte.

Moses als Pulverfabrikant

Von Max Valier.

Vor einigen Jahren ermedte die Entdeckung der sogenannten „Mosesinschrift auf Sinai“ durch den englischen Archäologen Professor Flinders Petrie auf der Hochfläche von Serabit el Chadem allgemeines Aufsehen, noch mehr aber die durch den deutschen Orientalisten Hubert Grimme in Münster beifügige Ausdeutung der Schriftzeichen. Die Zeitschrift „Natur und Kultur“ nahm dazu mit folgenden Worten Stellung: „Es sei als naturwissenschaftlich interessant darauf aufmerksam gemacht, daß der große Prophet Mo'os nicht nur Tempelhauptmann, sondern auch, modern ausgedrückt, Direktor der königlich-ägyptischen Bergwerke des Sinaigebietes war. Manche Jüde und Ereignisse seines Lebens stehen mit dieser seiner früheren Tätigkeit im Zusammenhang.“

Was hier geheimnisvoll angedeutet erscheint, ist jetzt in dem sechsten erdienenen Bande von Jens Jürgens „Der biblische Moses als Pulver- und Dynamitfabrikant“ ausführlich dargelegt worden.

Wie soll nun Moses Schießpulver hergestellt haben?

Täglich mußten in der Stifshütte ein Faren und zwei Lämmer von den Priestern und Leviten geopfert werden (II. Mos. 29, 36). Anderen waren diese Schlachtungen bei Todesstrafe verboten. Niemand durfte Blut wegschütten oder essen.

Wozu brauchte Moses täglich diese Blutmengen?

Wißt man Blut mit Mische, sowie tierischen Produkten, so wird ein weißes Salz ausgeföhren, der Kalifalpeter. Nun mußte aber (III. Mos. 4, 18) alles Blut auf die Afsenhausen vor dem Opevalore oder an einem reinen und heiligen Ort, den das Volk bei Todesstrafe nicht betreten durfte, ausgegossen werden. Das waren also nach Jens Jürgens die Salpetergewinnungsanlagen des Moses. Schwefel gab es im Sinaigebiet genug. Schon 1500 Jahre vor Moses betrieben die Ägypter dort ein Schwefelbergwerk Senuf. Holzholze fehlte natürlich in der Stifshütte nicht. Die Naufhäuser, die dort meist aufstiegen, deutet ohnehin auf Kohlenmeier. Also fehlte nichts, um Schießpulver in beliebigen Mengen zu erzeugen.

Wie soll aber Moses auch Nitroglycerin und Dynamit gemacht haben? Nach Jens Jürgens folgendes:

Es war dem Volke bei Todesstrafe verboten, Fett zu essen (III. Mos. 7, 23-25); auch mußte vom reinen Del der Rehent gebracht werden. Daraus ließ sich durch Verfeinerung das Glyzerinöl gewinnen. Moses erklärte es für rein und heilig, um dem Volke die Verfeinerung bei Todesstrafe zu verbieten. Er verwendete es auch zu Seifsweden (III. Mos. 14, 15), hauptsächlich aber zur Herstellung eines fürchterlichen Sprengmittels (IV. Mos. 19, 21), des Nitroglycerins. Da ihm Schwefelsäure und Salpetersäure zu Gebote standen, war es nicht allzu schwer, eine Mischung gleicher Teile in Glyzerin zu verrühren, wodurch man Nitroglycerin und endlich, durch Aufsaugung dieses in geeigneten Stoffen, Dynamit erhält.

Auch heute noch gehört die Herstellung dieser Sprengstoffe zu den gefährlichsten Dingen. Kein Wunder also, daß (III. Mos. 10, 1-7) Nadab und Abihu, die Söhne des Oberfeuerwerkers Aaron, durch eine Explosion getötet wurden, als sie einmal in der Stifshütte die Herstellung eines Feuers versuchten, das der Herr ihnen nicht geboten hatte. Dem Volke wurde gesagt der Herr hat den Brand getan. Gleich darauf aber erließ Moses das strenge Gebot, daß die Priester und Leviten kein heraufschendes Getränk genießen dürfen, wenn sie die Stifshütte betreten; sie mußten sonst sterben (vergl. auch die Vorsichtsmassregeln II. Mos. 30, 18 bis 21). Auch Moses selber wurde beinahe einmal das Opfer einer Pulverexplosion. Sein Gesicht glänzte so fürchterlich erfarbete, daß er es bedecken mußte, wenn er zum Volke redete. (Zufällig ist ein fettig kupferner Glanz ein typisches Symptom bei Vergiftungen durch Schießpulver.)

Wozu soll nun Moses dieses Sprengmittel gebraucht haben?

Nach Jürgens, um mit ihrer Hilfe jene Wunder zu wirken, die er vor dem Volke dem Gotte Jahweh zuschrieb. Nach Moses Worten sollte Jahweh ein Gott des vernünftigen, geheimnisvollen Feuers sein (II. Mos. 24, 17).

Die erste große Generalprobe der Feuerwerkskunst Moses ergab sich nach Jürgens gleich beim Aus-

zug aus Ägypten und Durchzug durch das Rote Meer. Wenn die Bibel schreibt, in der kritischen Nacht war es zu den Juden hin hell, aber finster gegen Ägypten, so liegt nahe zu vermuten, daß Moses vor parabolisch gebogenen, blanken Silberplatten hell brennende Pulvermischungen wie Magnesiumfeuer anzündete, um seinen Helfern die Vorbereitungen zu erleichtern. Sobald die Erde kam, der Wind günstig wehte und die Furt austrocknete, wie die Bibel selbst angibt, zog Moses mit dem Volke durch das Meer. Und als ihm die Ägypter nachsetzten, da schaute der Herr aus der Wolke und Feuerföhne und machte einen Schreden im Ägypterheer und ließ die Räder von ihren Streiwagen und stürzte sie um mit Ungeßüm (II. Mos. 14). Moses hatte die gefegten Flatterminen aufliegen lassen. Die zurückkehrende Flut vollendete nur das Vernichtungswerk. (Wer den Weltkrieg mitgemacht hat, muß zugeben, daß die Beschreibung vom Abfliegen der Räder und den umstürzenden Streiwagen der Wirkung von Minen durchaus entspricht.)

Nach Moses Tode setzte Josua die Verwendung des Schießpulvers fort. Er erzwang den Uebergang über den Jordan, indem er weiter oben, wo dieser durch eine enge Schlucht braut, mittels einer Felzensprengung großen Stils das Bett verlegte und den Fluß auf einige Stunden abwängte. Auch 1287 nach Chr. geschah dasselbe durch einen natürlichen Felssturz, mit der Wirkung, daß in Jericho vier Stunden lang kein Wasser vorbei floß. Ein Beweis, daß, wer genug Pulver besaß, ein solches Wunder künstlich herbeizuföhren im Stande war.

Auch die Mauern von Jericho fielen nicht durch Posanenschall. Das Volk mußte sechs Tage lang ununterbrochen um die Stadt ziehen, damit die Wagen auf den Mauern in dem Getrappel das Hämern der Mineure nicht hörten, welche die Hohlöcher ausmeißelten. Am siebenten Tage aber gaben die Posannen nur das Signal, sobald zum Anzünden der Zündschnüre als auch zur Täuschung des Volkes und des Feindes durch das Geschrei der Menge.

Auch an späteren Stellen der Bibel gibt es zahlreiche Beweise für die Verwendung von Pulver, den stärksten da (II. Makkab. 1, 18-36), wo geschilbert wird, wie die Juden das heilige Feuer des Herrn vor der Wegführung in die babylonische Gefangenschaft in einer tiefen, trockenen Grube vertriehen.

Als Nehemia nach 70 Jahren wiederkam und die Grube öffnen ließ, fand sich aber kein Feuer (Pulver) mehr darin, sondern eine ölige Flüssigkeit. Der Salpeter hatte Wasser angezogen. Nehemia ließ dieses Del schöpfen und über Holz und Opfer ausgießen. Nun kommt die entscheidende Textstelle: „Als aber die Wolken vergangen und die Sonne heraufgestiegen war, zündete sich ein großes Feuer an und verzehrte die Opfer. Das Volk aber fiel vor Schrecken auf die Knie und lobte die Gottheit, die solches Wunder getan.“

Die Beschreibung dieses Vorgangs scheint dem persischen König zu Ohren gekommen zu sein, denn er ließ nichts unversucht, um hinter das Geheimnis zu kommen. Aber es blieb verschollen.

Alkohol.



Gesundheitsdienst des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen, Berlin-Charlottenburg.

Frische Eier

Ostereier! Auferstehungs-Eier! Die dunkle Hölle bricht, das Leben kommt ans Licht! Wohl dem, der auch in der heutigen Zeit des Materialismus fröhlich glauben kann, und der auch in den Volksgedächtnen ewigkeit findet.

Wenn ich nun anläßlich der schönen Sitte des Ostereies etwas über den Wert des Eies sagen möchte, so geschieht dies, um allerlei Unbekanntes aus dem Dunkel ans Licht zu ziehen, denn nur den allerwenigsten Menschen ist bekannt, worin der eigentliche hohe Wert des Eies besteht. Wohl weiß man allgemein, daß Eiweiß (Protein) einer der wichtigsten Faktoren unserer Ernährung ist aber erst den Forschungen der letzten Jahre verdanken wir das Wissen über die noch weit größere Wichtigkeit von frischen Eidotteln. Kein anderes Nahrungsmittel enthält soviel wertvolle Eiweißstoffe als der frische Eidotter, und diese Eiweißstoffe bilden die wichtige Nahrung besonders für das Gehirn sowie auch für die Nerven und Gewebe, die Muskeln und das Herz, sie sind die lebenden Kräfte für den Bau der Zelle. Diese Eiweißstoffe sind aber nur dann wirksam, wenn der Eidotter ganz frisch (auf keinen Fall hart gekocht) genossen wird; nach Ansicht mancher Forscher sollen sie nur etwa bis zum 6. Tage in ihrer ganzen Kraft wirksam sein, als Jährter bin ich allerdings der Ansicht, daß ihre Wirksamkeit solange dauert, als das Ei bräunlich ist, also etwa bis zum 12. Tage. Es kann daher gar nicht genug darauf hingewiesen werden, daß Kranke, besonders Nervenkranken, sowie alle geistig angestrengten Personen möglichst häufig ganz frische Eidotter genießen sollten, denn auf keine andere Weise — es sei denn durch sehr teure medizinische Präparate, die aus frischen Eidotteln gewonnen werden — können dem Körper diese für den Aufbau unserer wichtigsten Zellen nötigen Stoffe so gut und reichlich zugeführt werden. Es ist heute geradezu ein volkswirtschaftliches Problem, die Eier dem Verbraucher ganz frisch zuzuföhren, damit dieser höchsten Wert des Frischegehalts voll ausgenutzt werden kann. Geflügelzüchter, Landwirte, Händler, Eierverkaufsgenossenschaften und die landwirtschaftlichen Vertretungen sollten auf Mittel und Wege sinnen, für den Kreis obengenannter Leute wirklich ganz frische Eier zu liefern. Für den normalen Küchengebrauch genügt auch etwas ältere Eier, aber für unsere Gesundheitsarbeiter, unsere Kranken, unsere nervenkranken Personen muß Nat gekocht werden, damit sie die Eier wirklich ganz frisch erhalten können. Und da das Ei mit jedem Tage an Eiweiß und Vitaminen verliert, muß auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus gegen einen Verlust dieser Werte vorgegangen werden. Heute gehen die kostbaren Eiweißstoffe durch langes Lagern verloren, eine Vergewöhnung unseres heuten Nährmittels. Vor alle, die es angeht, sagt, daß diese dünnen Grahambrot der Bäckereien gesprengt werden und die Werte im Frischbrot ans Licht kommen. Das wäre eine Obergabe für unser deutsches Volk.

W. H. Klaproth, Wanderteece.

Bermischtes

„Lump“ ist ein Scheidungsgrund. Ein für deutsche Verhältnisse wohl einzig dastehendes Scheidungsgrund ist von der Hamburger Scheidungskammer gefällt worden. Die äußerst eiferfüchtige Frau eines Hamburger Fabrikanten verführte zu Unrecht ihren Mann, zu der Witwe eines höheren Berliner Beamten in engeren Beziehungen zu stehen. Als sie eines Tages ihren Gatten im Auto aus der Straße herausfahren sah, in der auch ihre vermeintliche Nebenbuhlerin wohnte, schrieb sie ihrem Mann in sein Hamburger Geschäft einen Brief, der nur aus dem Wort „Lump“ bestand. Die Sekretärin des Kaufmanns öffnete aus Versehen den Brief, auf dessen Umschlag die eiferfüchtige Frau ihren Namen geschrieben hatte. Die Sache wurde schnell im ganzen Geschäft bekannt. Der Kaufmann begründete sein Scheidungsverlangen vor allem damit, daß ihm der Brief mit dem ominösen Wort „Lump“ deswegen besondere Schwierigkeiten bereitet hätte, weil er ins Geschäft geföhrt wurde. Das Gericht hielt diesen Vorfall für einen so schwerwiegenden Verstoß gegen die ehelichen Pflichten, daß es die Scheidung aussprach. Das Urteil wurde sofort rechtskräftig, da die Parteien auf Rechtsmittel verzichteten.

Der Osterreich

Von Gerhard Fitt.

Die Nacht geht zu Ende, die müden, uferlose, sinnlose, phantastisch zerföhrene Wäpfe tauchen vor uns auf, lange Schlingengräben wie eine Schnur aufgereihter Granattrichter. Das Gebälk zerföhrener Unterstände ragt wie Zähne der Unterwelt aus der gebrühten, wilden Erde. Nebelschwaden kriechen über den aufgeweichten Boden, geistern über Blut und zerföhrene Gesichter und vergehen. Im Osten erhebt sich die Sonne des Ostermorgens. Ihre goldenen Strahlen tasten sich durch düstere Wolkenföhnen am Horizont hinein in den unendlichen über uns schwebenden blauen Himmel. Verklärender Glanz überflutet das Feld des Todes, den die Nacht geföhrt.

Ausgelesen, erschöpft in allen Fasern steigen wir aus den Sätteln und halten hinter einer Waldstille, das die Nacht nicht in die Erde gestampft. Wir lagern uns. Und wie die Sonne immer höher steigt, von irgendwoher der Morgenemann einer Verbe an unser Ohr dringt, da sinkt ein traumhaftes Vergessen über uns. Osterreich ist es geworden, Osterreich trotz delender Geschütze und rasender Maschinengewehre. — Osterreich, Auferstehendes, fröhliches Erwachen. Das Herz feiert, und die Seele lobt sich an der aufstehenden Himmelshöhe. Aus die Sinne befreien sich langsam von den Fesseln, von der Startheit des müden Schicksals, das hier draußen regiert. Wir denken an die Heimat, an Frau und Kind, an die deutschen Heimatshäuser, die im Ostermorgenglanz wie Träume Gottes in den duftenden Täfern liegen. Ein riesiger Glaube macht uns festig. In uns erwacht neue Kraft — Osterreich.

Doch nicht lange konnten wir hier unseren innersten Geföhlen leben. Starke Pflichten warteten unter auch am Osterstage. Zwei feindliche Gräben waren zur Nacht genommen worden, waren in deutlicher

Hand. Der Feind hatte sich zurückgezogen. — Wohin? — Eine Patrouille wollte erkunden. Und im Augenblick, als uns durch ein Kommando zum Bewußtsein kommt, ist alles vergessen. Oberleutnant S. und Leutnant M. und 40 Sularen mit febernden Herzen stehen an ihren Pferden. — An den Feind, wie das die Augen leuchten läßt. Die Nacht ohne Schlaf hat uns nicht müde gemacht. Osterglaube hat neue Kräfte in uns gesammelt.

Nach einige kurze Blicke auf die Karten — ein kurzes Prüfen von Mannschaften und Pferden. — Aufgelesen! — Kurz und scharf schallte das Kommando des jungen Oberleutnants, doch mit einem Gesicht, das nichts als Freude verriet.

Warme Frühlingssonne lag auf den Wegen. Mit langen Füßeln gingen die Pferde. Dann und wann ein Tuscheln, ein Rächeln, wie nach einem Wip. Mancher prüfte sich noch einmal im Kanzenstecken, wie er es auf dem Kasernenhofe gelernt.

Der Weg verlief sich jetzt in hüppiger Weide. Jeder Hufschlag der Pferde erklang in der Weide des Bodens. Nach Karte und Kompaß ging es vorwärts, immer jenem Gefühl der Richtung folgend, das wie ein dunkler Drang im Reiter lebt. Der Oberleutnant war guter Ratze. Nachen lag in all seinen Zügen. Immer erkundend von Jagd, Reiten, Krieg, ritt er mit dem Reutnant voran, der, etwas trüber gekümmert, doch immer mitgeritten wurde von der Fröhlichkeit seines Begleiters. Mitten in der Weide standen wir auf einem alten Bauern, der mit ängstlichen Blicken seine drei Kühe hütete. Durch Gebärden, Zeichen, Drohen erhielten wir von ihm allerlei Antworten. Nicht weit entfernt lag ein kleines, noch unverföhrttes Hothaus. Sonne lag über der Weide, und es malte sich ein Bild tiefsten Friedens. Auf einer Anhöhe, im Schatten einiger Bäume, machten wir Halt. Die Sularen blieben in Dedung, nur die Offiziere spannten scharf von der Höhe aus mit ihren Gläsern die Gegen ab. Immer wieder

richteten sie ihre Schrohre links nach der Waldecke. Bewogte sich dort nicht etwas? Ja, deutlich hoben sich jetzt vier feindliche Reiter vom Erdboden ab. Noch einmal prüfende Blicke durchs Glas. Die drüben waren etwas vorgeritten, vier französische Kürassiere waren es. Doch die waren nicht allein. Irigendwo steckte der Feind in größerer Zahl. Also auf der Hut sein. Es hieß sofort handeln. Eine seitliche Dedung wurde ausgesandt. Das Gros ging in gestaffelter Linie vor. Da kam es auch schon von drüben — st — st —. Im Augenblick ist auch einer von ihnen verschwunden. Die Augen zifchten weiter. Uns bot aufgeschichtetes Holz Dedung. So ließ auch der Oberleutnant abziehen und einige in Anschlag gehen — Bijer 700. — Ein paar Atemzüge — Kämme — Korn — plauk. — Die drüben stoben davon. Im selben Augenblick verriet auch eine aufsteigende Staubwolke rechts das Herannahen des Feindes.

Es war nun doch besser, die beiden Patrouillen, die eigentlich verhödene Aufträge hatten, zusammenzuhalten. Sollte der Oberleutnant gänzlich abziehen lassen? — Ein Fußgeschöß eröffnen? — Aber wohnt mit den Pferden auf offener Weide? — Sollte er zurück? — Nein, das niemals. — Attacke — einen anderen Ausweg gab es fast nicht. — Zusammenstößen! — Von selbst nahmen die Unteroffiziere die Füßeln. Da wurde auch der Feind deutlich sichtbar, vier Jüge. — Eine Schwadron gegen einen Zug. Wie das Blut in die Wangen schoß, wie die Augen leuchteten.

Der Franzose ritt mähiges Tempo. In gestrecktem Galopp jagten die Sularen. Da sich das der Feind träumen ließ? Braufend ging es der grauen Wolke entgegen. Wie die Föhnen knattern, wie die Füße prasseln. Eine Kurve geht durch die feindliche Reihe. Der Mut deutscher Sularen bringt sie in Verwirrung. Kaum ein Schuß fällt drüben.

Langsamer reiten sie, als wollten sie uns anprallen lassen.

Die Blicke treffen sich, Auge in Auge — sie sind heran. Der Franzose findet sich nicht mehr zusammen. Immer weiter wagt der Kampf, der doch zu ungleich. Die Sularen prechen durch — der Franzose folgt nicht. Keine feindliche Kugel verfehlt mehr den Lauf. Ist es die Achtung des Feindes, die den Jünger gerade läßt?

In rasendem Tempo geht es zurück, weiter, immer weiter. Längst ist der Sammelpunkt von heute morgen überritten. Halbwegs ist rote Ziegelbäder tauchen vor uns auf. Da wird das Tempo langsamer. Vierundzwanzig deutsche Reiter steigen aus den Sätteln. Sie stehen neben den Pferden mit jagenden Augen und wirbelndem Herzschlag. Das Blut rast in den Halsadern und die Füße brodeln vor Schmerz und Blut.

Der Reutnant streift mit jenem Blick die Gräben, dann schreibt er die Meldung. Und wie drüber im nahen Dorfe fast unmerklich ein Glöckchen läutet, da blüht der Reutnant noch einmal über die Gesichter der Kameraden. — Da nimmt er still den Tschako in die Hand und richtet den Blick zum Himmel auf. Und alle, die wir bei ihm sind, tun es ihm nach, und jeder weiß, wenn diese stumme Erung gilt. In der Ferne brüllen deutsche Batterien eine Ehrensalve für den toten Oberleutnant und seine Kameraden.

Stumm sahen wir am Abend am Feuer und lodten uns das verdiente Essen. Des Himmels heimliche Sterne leuchteten über uns, und des Mondes silberner Schein freichelte unsere Gesichter. Und noch einmal glitten unsere Gedanken zurück. In stillem Erinnern stand der tote Oberleutnant vor uns auf, und mit ihm all die Getreuen, die auch in die ewige Heimat gegangen waren. Mit ihrem Lebenswerk, durch den Tod für höchste Ziele gekrönt, waren sie aufgestanden und lebten in uns — ein Wip selbstloser Hingabe, der Völkervereinigung. — Osterreich.

Wie werden wir unsere Winter- saaten nach Beendigung des Frostes vorfinden?

Noch liegen die Felder in Ost und West in Schnee und Eis. Es ist noch nicht vorauszusehen, wie die Wintersaaten den strengen Winter überstanden haben. Jedenfalls ist damit zu rechnen, daß den Saaten mit einer Koppdüngung nachgeholfen werden muß. Es ist aber darauf zu achten, daß diese Düngungen erst nach dem Durchtauen des Bodens gegeben werden. Wo stark angewelter Schnee Regen, Wind und Sonnenschein nicht schnell verschwindet, ist ein Ueberregen des Schnees um die Mittagszeit bei Tauwetter in gewissen Zwischenräumen anzuraten. Verschwinden der Schnee oder die harte Eiskruste zu langsam, dann faulen die Saaten aus. Ebenfalls ist mit Ausfrieren des Bodens zu rechnen. Der Frost hebt die Pflanzen aus dem Boden, sie werden bloßgelegt und gehen durch Nachfrost und Wassermangel zugrunde. Diese Erscheinungen treten zum Frühjahr auf humosen und moorigen Böden und auf den südlichen Bergabhängen nach der Schneeschmelze auf. Ohne die schützende Schneeschicht friert der Boden zu und taut wieder auf. Wenn es die Bodenverhältnisse zulassen, d. h., wenn man mit den Tieren den Acker betreten kann, soll der Walzenstrich gegeben werden, um die Saaten an die Erde anzudrücken. Sie können dann wieder fest Wurzel fassen. Einige Tage später soll die Koppdüngung vorgenommen werden. Dem Ausstreuen des Kumpdüngers muß aber eine leichte Egge folgen, damit er gleich mit der Oberkrume vermischt wird. Die Egge soll auch den Acker feucht halten und ihn durchlüften. Drillsaaten werden sich durch das spätere Hacken, wenn die Felder durch den Frost mitgenommen wurden, schneller erholen. Schwefelsaures Ammoniak, salzsaures Ammoniak und Kalkammon sollen frühzeitig, gleich zu Beginn des Erwachsens des Lebens im Boden, gestreut werden. Sind Kali und Phosphorsäure im Herbst nicht gestreut worden, so ist mit 40er Kalisalz und Superphosphat noch zu düngen. Ein ausgezeichnetes Koppdünger ist der neu in den Handel gekommene Montanpulver NPKW der zu $\frac{1}{2}$ schnell wirkenden Salpetersäure und zu $\frac{1}{2}$ langsam wirkenden Ammoniumsulfid enthält. Bei diesem Stickstoffdünger ist man an die frühe Ausstreuung nicht so gebunden, weil der rasch wirkende Salpetersäureteil das Wachstum schnell anregt. In ungünstigsten klimatischen Verhältnissen mit später auftretenden Nachfrösten ist er sehr am Platze. Auch die Koppdüngungen mit Ammoniak-Superphosphaten sind zu empfehlen, wenn der Landwirt diese Dünger vorrätig hat. Man gebe nur Obacht, daß bei trockener Witterung und offenem Wetter der Koppdünger in die Erde kommt. Wenn die obengenannten Maßnahmen beachtet werden, ist es sicher, daß die schmäheren Wintersaaten sich schnell erholen und eine lohnende Ernte nicht ausbleiben wird, wenn die Saaten zu Beginn des Frühjahr auch ein trauriges Aussehen haben.

Landwirtschaft.

Müssen schlecht stehende Wintersaaten umgepflügt werden?

Von Dipl. Landwirt W. Greve-Oldenburg.
Da das Wintergetreide teils durch den strengen und langen Winter sehr gelitten hat, muß hier, sobald der Frost aus dem Boden ist, nachgeholfen werden.

Bei vielen Beständen, die zurzeit sehr schlecht aussehen, wird es aber nicht nötig sein, sie umzupflügen, wie man die Absicht jetzt öfter hört. Wenn hier mit einer etwas stärkeren Koppdüngung nachgeholfen wird, ist sehr viel zu retten. Es kommen hierfür hauptsächlich die schneller wirkenden Düngemittel, wie Kalksalpeter, Natriumsalpeter, Leunapulver, Kalkammonsalpeter usw. in Frage. Es wären z. B. je Hektar mindestens etwa 2-2,5 dz. Leunapulver oder die entsprechende Menge eines anderen Stickstoffdüngemittels zu geben. In vielen Fällen sind die Landwirte in diesem Jahre auch nicht dazu gekommen, die Grunddüngung an Kali und Phosphor rechtzeitig auszustreuen. In diesem Falle kommt es jetzt darauf an, dieses baldigst in leichtlöslicher Form nachzuholen. Hierfür eignet sich ganz besonders Nitrophoska. Gibt man doch damit außer der schnellwirkenden Stickstoffgabe auch gleich die entsprechende Kaliphosphatdüngung in leichtlöslicher Form. Durch eine entsprechende Nachdüngung, die sicher einfacher und billiger ist, als das Umzupflügen, ist mancher heute traurig aussehende Schlag zu einer guten Ernte zu bringen. Kommt es doch nicht darauf an, daß möglichst viel Pflanzen auf der Fläche stehen, sondern daß diesen die nötigen Nährstoffe zur guten Entwicklung zur Verfügung stehen.

Was gibt's Neues im Fach? Verbesserte Getreidereinigung. Der zu früh verstorbene Professor für Maschinenlehre an der Hochschule Hohenheim, Erich Meyer, hat nachgewiesen, daß im senkrechten Luftstrom eine bessere Sortierung von Samenkörnern aller Art stattfindet, als im waagerechten oder geneigten Luftstrom. Diese Erkenntnis wurde beim Bau der Getreideeinigungsanlage „Petkus-Hohenheim“ bereits praktisch angewendet. Weitere Neuerungen an dieser Maschine sind: die pneumatische Fördervorrichtung, doppelte Windsortierung, ein zweiter Steigsichter und ein Triemal, dessen Zylinder und Unkrautmulde nicht jedesmal ausgewechselt zu werden brauchen.

Die Zukunft der Landmaschinen. Auf der „Grünen Woche“ Berlin sagte Professor Dr. Hollbach, ein Spezialfachmann, über die Zukunftsaussichten verschiedener Landmaschinen und Geräte u. a. folgendes: Die Untergrundkultur sei über die Frage hinaus bereits eine Existenzfrage für viele geworden. Hack- und Drillmaschinen müsse man besonders propagieren, da sie erheblich ertragssteigernd und lohnsparierend wirken. Die Einführung des Mähdreschers in Deutschland sei vorerst noch zweifelhaft, aber die Melkmaschine habe sich bereits durchgesetzt. In weiten Gebieten Sachsens melkt fast jeder zweite Landwirt maschinell.

Die Nachteile des Handsäens. Unsere Vorfahren konnten noch mit der Hand säen. Die Saat war so gleichmäßig, als sei sie mit der Breitmähmaschine ausgestreut worden. Da waren weder am Rand zu viele Pflanzen auf enger Fläche, noch in der Mitte des Feldes größere Lücken. Seit aber die Drillmaschinen aufkamen, sind die guten Säleute seltener geworden.

Das rächt sich wiederum beim Streuen des Kunstdüngers. Besonders der Stickstoffdünger, der in den kommenden Wochen der Saat auf den Kopf gegeben wird, läßt oft auffällige Streifen hervortreten, sehr zum Schaden des Erntertrages. Denn gleichmäßiges Säen von Saatgut und Düngemitteln ist für eine vollere Unerflichkeit. Wer keine zuverlässigen Mitarbeiter hat, die an windstillen Tagen rechts und links säen können, der greife lieber zur Düngereisenmaschine, die, wenn sie auch nicht mathematisch genau arbeitet, dennoch die größten Fehler vermeidet.

Auf Wiesen und Weiden müssen alle Wasserdurchläufe und Dränaufläufe nachgesehen werden. Auch alle in Folge des strengen Winters unterbliebenen Arbeiten, wie Verteilung von Grabschutt, Kompost und Maulwurfschaufen müssen, sobald es möglich ist, nachgeholt werden. Zum Einreiben der Maulwurfschaufen benutzt man zweckmäßig eine Schleife aus Radreifen, eine Wiesenegge oder Dornenegge. Zu lockere Moortiefen werden gewalzt, sobald genügende Abtrocknung erfolgt ist.

Beachtenswertes beim Streuen des Koppdüngers. Bei Koppdüngern für grüne Saaten ist es von besonderer Wichtigkeit, daß sie in feingemahltem Zustande zur Verwendung kommen. Größere Stücke würden die Saat verägen oder ein zu gelbes Wachstum einzelner Pflanzen hervorrufen. Letzteres führt zu ungleichem Stande; ferner bleiben allzu üppig in Halm und Blatt schießende Pflanzen bekanntlich oft taub in den Lehren. Außerdem würde man damit auch eine unverantwortliche Verschwendung treiben; denn bereits im Wachstum begriffene Saat ist sehr aufnahmefähig. Sie reagiert daher schon auf geringe Mengen von dem betreffenden Dünger. Wenn sich also im Dünger kleine Klümpchen gebildet haben, wie es bei längerem Lagern leicht vorkommt, so ist für gehörige Zerkleinerung Sorge zu tragen.

Biehzucht.

Den Arbeitspferden gebe man jetzt Zulagen an Kraftfutter, damit sie bei der Arbeitshäufigkeit im April durchhalten. Die Anforderungen an die Pferde werden sehr hoch sein, um das durch den langen Winter veräugelte einzulösen. Wenn die Pferde dann nicht leistungsfähig sind, bedeutet das eine Verspätung der Saat und u. U. großen Verlust.

Zu frühes Anspannen der Jungpferde ist zu vermeiden, da es die Entwicklung und den Wert und die Leistung zeitweilig herabsetzt. Für besonders schwere Arbeiten nehme man möglichst ältere Pferde, denen Anstrengungen nicht so leicht schaden wie jungen Pferden.

Der Rat, Pferde täglich zweimal zu putzen, kann nur von wahren Puffsanatikern gegeben werden. Was uns der Krieg mit überragenden Beweisen gezeigt hat, zeigt die Praxis alltäglich wieder, nämlich, daß die gut gepflegten Pferde ebenso dem Schinder verfallen wie die schlecht gepflegten, wenn ihnen nicht ein ihren Lebensbedingungen gerechtes Futter gereicht wird. Alle sachgemäß und gut genährten Pferde haben, wenn sie nicht krank sind, ein dünnes, glattes und glänzendes Haar, wenn sie auch nicht übermäßig oft geputzt werden. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß man die Pugarbeiten bei guten Pferden vernachlässigen soll; im Gegenteil müssen gerade Pferde, die arbeiten, geputzt werden, damit der Staub, der Schweiß und die verbrauchten Hautteilchen, die sich auf dem Körper festsetzen, entfernt werden. Um das zu erreichen und zugleich die Hauttätigkeit anzuregen, genügt ein täglich viertel- bis halbstündiges Putzen nur mit der Bürste. Viele Pferdepfleger können nicht unterscheiden, wann sie mit dem Putzen aufhören sollen. Wenn der Puffstaub nicht mehr grau und schmutzig, sondern weiß aussieht, handelt es sich nicht mehr um Schmutz und Staub, sondern um die mit Striegel und Kardätsche losgerissenen Hautteilchen und Porendeckel, deren Verlust besonders während der kalten Monate zu einer Schwächung der Widerstandskraft gegen Erkältungen beiträgt. Mit dem übermäßigen Putzen und einer zu intensiven Bearbeitung der Haut erreicht man das Gegenteil. Allgemeine Sitte ist es, die Pferde morgens zu putzen; richtiger wäre es, diese Arbeit auf den Abend zu verlegen, damit die Wohlthat der Reinigung während der nächtlichen Ruhezeit voll und ganz genossen werden kann.

Schafleistungsprüfungen.

Ein Weg zur Selbsthilfe ist die Leistungsprüfung in der Tierzucht. Sie zeigt durch planmäßige Kontrolle dem Züchter seine leistungsfähigsten Tiere. Es ist damit möglich, die wenig leistungsfähigen Tiere auszumergen und die Produktion zu steigern, ohne den Aufwand vergrößern zu müssen. Sie führt daher zu einer Verbilligung des Produktes, ein Vorgang der in der Industrie durch Rationalisierung erreicht wurde. Die Leistungsprüfungen, die schon bei allen Zweigen der Tierzucht eingeführt sind, sollen nun auch in den Schafherden ihren Eingang halten. Die Schafleistungsprüfungen müssen in erster Linie die Fruchtbarkeit, die Milchergiebigkeit, gemessen am Lammabgabegewicht, Wolle und Eigengewicht der Tiere erfassen. Jeder Züchter muß wissen: Meine Mutterherde liefert pro Tier so- und soviel Pfund Lamm, so- und soviel Pfund Wolle pro Jahr. Das Gewicht der Herde vor der Bockzeit betrug so- und soviel. Nun entsteht dem Züchter die Aufgabe, sich die Tiere, die unter dem Durchschnitt der Leistungen, vor allem der Lammabgabegewichte stehen, etwas näher zu betrachten. Ein Mutterschaf, das in zwei Lammungen unter dem Durchschnitt der Leistungen blieb, muß in erster Linie ausgezerrt werden. Kürzlich wurden die Gemächte, von 100 Lämmern, die am 15. 1. 29 in Neuenkirchen abgeleitet wurden, bekanntgegeben. Sie dürften wohl manchen Schafhalter ungläubig klingen. Das Durchschnittsalter war drei Monate 4 Tage, das Gesamtgewicht 64,71 Ztr. Die Lämmer stammten von 64 Mutterschafen. Jedes Mutterschaf lieferte also in drei Monaten rund 100 Pfund Lamm, die einen Wert von ca. 60 RM. repräsentieren. Die beste Mutter ist ein Schaf, das bisher in sechs Lammungen elf Lämmer warf. Bei diesem Schaf war das Durchschnittsgewicht in diesem Jahr 145 Pfund Lamm. Diese Zahlen zeigen, welche züchterischen Möglichkeiten noch heute in der Schafzucht gegeben sind. Dies zu wissen, ist besonders wertvoll, hat doch der Schaffalt neben dem Ruhstall den zweifelschnellsten Geldumlauf im landwirtschaftlichen Betrieb. Dasjenige Tier hat heute nur noch eine Daseinsberechtigung, das den größten Nutzeffekt hervorbringt.

Obst- und Gartenbau.

Frostschäden im Garten. Die außergewöhnliche Kälte im Monat Februar ließ den Gartenfreund für seine Pflanzlinge fürchten, und leider werden auch manche Befürchtungen eintreffen, wenn es erst warm wird! Zu diesem Zeitpunkt zeigen sich die Frostschäden nicht nur erst, sondern sie treten tatsächlich erst ein. Ebenso wie der Mensch das Erfrieren der Nasenspitze erst gewahrt wird, wenn er in die warme Stube kommt, aber keinen Schaden erleidet, wenn er das erfrorene Glied „kalt behandelt“, also mit Schnee abreibt; so ist es auch bei der Pflanze. Solange Schnee auf dem Boden liegt, solange sind die Wurzeln geschützt, d. h. sie ruhen ebenfalls und werden nicht durch warme Sonnenstrahlen veranlaßt, ihre Tätigkeit, durch den „Wurzeldruck“ Wasser und Nährstofflöslichkeit in die einzelnen Pflanzenteile zu fördern (Safzirkulation), aufzunehmen. Es kann nun aber sehr leicht bei strenger Kälte bei den Holzgewächsen durch den ausgesprochenen Zellinhalt ebenso wie bei wasserhaltigen Kartoffeln, Obst, Gemüse usw. ein „Erfrieren“ eintreten. Dies braucht aber nicht zur Vernichtung der ganzen Pflanze, also zum „Erfrieren“ zu führen. Aufgabe des Gartenfreundes ist es daher, den Prozeß des Auftauens möglichst zu verlangsamen, indem er die Pflanzen vor der Einwirkung der allzugelassenen Sonnenstrahlen schützt. Dies wird bei größeren Bäumen durch den Kalkanstrich erreicht. Bei kleineren Pflanzen, Rosen, Wein, besseren Koniferen Stauden usw. durch eine Schutzplane aus Sackleinwand oder Beschattung durch Tannenreisig, Rohr und Schilfdecken usw. Bei Bepflanzungen genügt eine Umhüllung mit starkem Delpapier. Die sichtlich erfrorenen Pflanzenteile sind später kurz bis ins gesunde Holz herunter zu schneiden. Sind an älteren Bäumen bereits Frostrisse vorhanden, so sind diese, falls sie sich im Frühjahr nicht von selbst wieder schließen, mit einem Brei von Lehm und Rindsdung zu verschmieren. Der Kleingartenbesitzer kann sich also immer noch ein gut Teil selbst behelfen und dadurch die Einwirkung des Frostes abschwächen.

Viel versprechen wir uns auch vom Frost als dem Helfer gegen das Ungeziefer. Das mag zutreffen, soweit dasselbe nicht Zeit gefunden hat, rechtzeitig Deckung in der Erde zwischen den Wurzeln oder sonstigen Schlupfwinkeln zu suchen. Wo ihm dies möglich war, hat es sich trotz strengster Kälte gut konzentriert. Es ist vielleicht etwas weniger geworden, aber an Verschiedenartigkeit wird es auch in diesem Jahre nicht mangeln, und die Vermehrung wird bei einigermaßen warmem Wetter zahlreich sein. Man verjäte also nicht, sein Augenmerk auch in diesem Frühjahr wieder auf den Kampf gegen die Schädlinge zu richten.

Die Kalkgabe, welche für alle Obstarten besonders aber für das Steinobst, eine Lebensnotwendigkeit ist, richtet sich nach der Bodenart. Für schweren Boden nimmt man den scharf wirkenden gemahlten Brandkalk oder den etwas milderen Stückenkalk (Mauerkalk). Bei leichtem oder mittlerem Boden, auch da, wo eine Grasnarbe vorhanden ist, kommt die Bereicherung durch kohlenlauren Kalk in Frage, hierzu dient möglichst feinaemalener

hochprozentiger Kalkmehl, Thomasmehl, Kalk, Kalkstickstoff usw. können gleichzeitig mit der Kalkgabe dem Boden verabfolgt werden, niemals aber Ammoniak, Guano, Leunapulver und auch nicht Stalldünger, da der darin enthaltene Stickstoff vom Kalk aufgeschlossen und in die Luft getrieben wird. Auch Superphosphat sollte nicht gleichzeitig mit dem Kalk gegeben werden.

Schlechte Obstsorten und faule Träger können jetzt unverändert werden. Als gebräuchlichste und sicherste Veredelungsarten gelten Geißfuß, Spaltproppen und bei leichter Löslichkeit der Rinde, das Pfropfen hinter die Rinde. Alle Pfropfschnitte müssen glatt und sauber sein, fest und genau in der Unterlage sitzen. Die Veredelung wird mit Wollfäden oder Bast verbunden und lückenlos mit Baumwachs verstrichen. Auch die Schnittstelle über der Leitknospe (das Tüpfelchen auf dem i) nicht vergessen. Schutz der Pfropfreiser gegen zu starke Sonnenstrahlen durch leichte Umhüllung mit Delpapier ist angebracht. Gegen Beschädigung durch Vögel schützen Weidenbügel usw.

Schweinezucht.

Auswahl der jungen Zuchtsau. Die Auswahl der Sauferkel zu Zuchtsauen wird in größeren Wirtschaften oft ganz anders als in kleineren getroffen. In ersteren, in welchen man eine größere Auswahl und gewöhnlich auch mehr Geld hat, wählt man hauptsächlich die runden, quicken Ferkel dazu aus und sieht nur noch darauf, daß sie recht viele Späne haben. In kleineren Wirtschaften werden leider zu oft die guten Ferkel verkauft, weil sie einen höheren Preis bringen, und erst bei dem zurückbleibenden Rest der Geringwertigen bestimmt man sich darauf, daß man eine junge Zuchtsau haben muß. Während nun das letztere ganz zu verurteilen ist, wird unter Umständen auch bei dem ersten Verfahren nicht ganz das Richtige getroffen. Das künftige Mutterschwein soll zwar die Rasse, der es angehört, in seinen Formen voll zum Ausdruck bringen. Wenn man aber bei eigentlichen Mastzuchten das Runde und „Abgedrehte“ allzu sehr herausucht, wird man die Erfahrung machen, daß diese Tiere allzufrüh verfetten. Sie nehmen immer nur schlecht, vielleicht auch niemals auf, bringen wenig Ferkel und säugen die schlecht. Da sie oft auch frühzeitig schwerfällig werden, erdrücken sie außerdem noch einige von ihren Ferkeln. Ist Mastputz in dem betreffenden Wurf sehr stark entwickelt, so wird man sich also vor Uebertriebungen hüten müssen und ein etwas mageres Ferkel wählen. Bei den großen, weniger edlen Rassen ist man immer dazu geneigt, auf Schwere besonderes Gewicht zu legen, und greift deshalb die jungen Tiere heraus, welche sich durch Großwüchsigkeit auszeichnen. Indessen hat man beobachtet, daß durch solche besondere Großwüchsigkeit die Vererbung des Rassetyps ins Wanken gebracht, aber auch kein neuer Typ erzielt wird. Es scheint dabei die Harmonie des Körperbaues gestört zu sein. Dagegen ist bei den mittelgroßen Tieren stets die Harmonie gewahrt; daher sind diese sicher in der Vererbung. Man wird ja nun trotzdem noch auf mancherlei zu sehen haben, so auf etwas langen Leib, weil an diesem meist viel Späne sitzen, ferner auf gute Rippenmüßigkeit, da sie auf gute Verdaulichkeit schließen läßt. Kräftiger Rücken, gute Breite und große, volle Keulen müssen ebenfalls vorhanden sein.

Geflügelzucht.

Durchfall bei Hühnern. Gegen Durchfall der Hühner, wenn er nicht zu lange bestanden hat, hilft, wenn süße Vollmilch gut gekocht und mit ein wenig Muskatnuz vermischt, den Hühnern statt Trinkwasser gegeben wird. In schweren Fällen füttert man gekochten Reis, der mit feinem Knochenmehl bestreut wird. Erweisen sich diese Mittel als wirkungslos, so mische man mit jedem Liter Trinkwasser 2 bis 3 Eßlöffel Kampferspiritus und 2 Eßlöffel voll Zucker. Die kranken Hühner müssen von den gefunden entfernt werden. Der Stall ist zu reinigen und dann zu desinfizieren.

Hühner-Tuberkulose kann auf Schweine übertragen werden und wird auf diesem Wege die Seuche häufig unter Schweinen verbreitet. Wenn Schweine tote Hühner verzehren oder wenn tuberkulöse Hühner das Gras auf der Schweineweide und anderes Futter mit ihrem Dünger beschmutzen, so wird die Seuche auf die Schweine übertragen.

Rammgrind. Der weiße, schimmelartige Belag auf den Rämmen der Hühner ist eine durch Pilze verursachte Krankheit, die unter dem Namen „Rammgrind“ bekannt ist. Gewöhnlich werden nur Ramm- und Kehllappen von der Krankheit befallen; doch kommen auch Fälle vor, daß sie sich fleckweise über den Körper verbreitet. Auf diesen Stellen stehen anfänglich die Federn geträubt empor, brechen dann ab und fallen aus, eine kleine, weiße, schalenförmige Vertiefung in der Haut hinterlassend. Beim ersten Auftreten der Krankheit hilft, wenn man die weißen Flecke mit Glycerin erweicht und abläßt und darnach mit einer Salbe, bestehend aus gleichen Teilen Schweinefett und Schwefel, bestreicht. In hartnäckigen Fällen werden die Stellen mit Jodtinktur eingepinselt. Da die Krankheit sehr ansteckend ist und folglich alle Hühner davon befallen werden können, müssen die erkrankten Tiere abgesondert und eingesperrt werden, bis sie völlig abgehilt sind. Der Stall muß gereinigt und desinfiziert werden.

Rechnungen über Lieferungen und Arbeiten für das Amt aus dem Jahre 1928/29 sind bis spätestens zum 10. April hier einzureichen [8752]
 Feyer, den 27. März 1929.

Oldenburgisches Amt Feyer.
 Im Auftrage: Hansen, Regierungsinspektor.

Die im Laufe des 2. Steuerhalbjahres (1. Oktober 1928 bis 1. April 1929) abgeschafften Hunde sind bis zum 10. April 1929 im Rathaus, Zimmer 4, abzumelden, soweit die Abmeldung noch nicht erfolgt ist.

Für sämtliche bis dahin noch nicht abgemeldeten Hunde ist die Steuer für das nächste Steuerhalbjahr weiteranzahlen. Die Steuer beträgt für das Rechnungsjahr 1929/30 im inneren Bezirk und für die zusammenliegenden Häuser für den 1. Hund 40 RM., für die 1. Hündin 50 RM. und im äußeren Bezirk die Hälfte dieser Sätze.

Für den 2. Hund bzw. Hündin ist der doppelte Steuerfuß zu zahlen.

Neu angeschaffte Hunde oder zugekaufene Hunde müssen sofort angemeldet werden.

Hundebesitzer, welche die Anmeldung nicht rechtzeitig vornehmen, oder deren Hunde ohne Gemeindevonummer angetroffen werden, werden mit Geldstrafe bis zu 30 RM. bestraft. [8855]

Stadtmagistrat Feyer.

Kirchengemeinde Sillenstede.
 Der Dreesfacker Nr. 1 wird am Mittwoch, dem 3. April, abends 7 1/2 Uhr, in Folkers Gasthaus öffentlich meistbietend verwahrt. [8793]

Der Kirchenrat.

Verchiedenes

Gebrüderhaus bei Giddens. Herr Landwirt Hermann Garmis lässt am

Mittwoch, dem 10. April dieses Jahres, nachmittags 2 Uhr anfangend,

bei seinem Hause wegen Aufgabe der Landwirtschaft sein totes Inventar öffentlich meistbietend mit üblicher Zahlungsfrist verkaufen und zwar:

- 1 Ausfahrwagen (Oppenheimer), 1 Halbverdeckswagen, 1 Jagdwagen, fast neu, 1 Kleinwagen mit Renngehäuse, 2 fast neue Ackerwagen mit Zubehör, 1 Dreschmaschine, neu, 1 Spitzendrescher, 1 neuen Ackerflinten, 1 Schwadenrechen, 1 Mähmaschine mit Selbstablage, 2 Zuspflüge, 2 Zweischarplüge, 1 Rapsflug, Ewen Nr. 3, 3 Eggen, 1 Drillmaschine, 1 Hartmaschine, 1 Kornweber, 2 Elektromotoren, 5 und 2 PS., ca. 15 Mtr. Treibriemen, 2 Zweispännergeschirre, 1 Einspännergeschirr, mehrere Ackergeschirre, Reinen und Baumzeuge, 2 Ewomn Wagenreepen, Stallhäfster und Ketten, 1 Bullenette mit Halter, 1 Wagenhebe, 2 Dreifüße, Siltzeuge, 1 Zentrifuge, 400 Ltr. Stundenleistung, 1 Butterfärne, 1 Butterfärne, eine größere Anzahl Milchtransportkannen, wenig gebraucht, 1 Pumpe, 1 Fruchtwanne, Forken, Windebäume, 1 Regenbahn, 600-700 Str., mehrere vollständige Betten, 2 Regulatoren, 1 langen Küchenschrank, Küchenauf, einige Schränke, 2 elektrische Lampen, einige Bettstellen und verschiedene sonstige Sachen. [8791]

Kaufhaber laden ein
 Erich Albers & Fint, Schipper.
 Feyer. Friedeburg.

Schortens.

Landwirt Heinrich Jürgens Erben in Schortens lassen wegen Aufgabe der Landwirtschaft

Sonnabend, den 6. April dieses Jahres, nachmittags 1 Uhr,

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

1 gutes Arbeitspferd,
 jugend und fromm,

10 Stück Rindvieh,

als: 2 Milchkuhe, 1 hochtragende Kuh, 2 frische halbjährige Beefe, 2 zweijährige Beefe, 1 einjährige Beefe; 2 Ackerwagen, wovon einer neu, 1 Federwagen, 1 Phaeton, Eggen, Pflüge, Pferdegeschirre mit neuzul. Beschlag, 2 led. Pferdegeschirre, Siltzeuge, Ackerflinten, Fruchtweber, Jauchefass, Forken, Harfen, Schuppen, 1 Dammkraut;

ferner: 4000-5000 Pfd. Gß- und Pflanzkartoffeln, ca. 3000 Pfd. Sted- und Runkelrüben, etwa 40 Fuder Stalldünger und viele hier nicht genannte Gegenstände. [8887]

Käufer laden freundlichst ein
 Heidmühle. Fritz Haschen.

Nach Beendigung der Auktion gelangen 2 Hektar 85 Ar 25 Dm. Weideländereien belegen am Klosterwege, im ganzen oder in Abteilungen für die diesjährige Weidezeit zur Verpachtung. D. D.

Herr H. J. Heidemann zu Schweper bei Minsen lässt wegen Aufgabe des Haushalts und Fortzugs

Freitag, den 5. April nachmittags 2 1/2 Uhr, öffentlich an den Meistbietenden auf viermonatige Zahlungsfrist verkaufen:

- 2 Milchkuhen, 11 Fühner und 1 Hahn;
- 1 Sofa, 1 Sofabank, 6 Rohr- und Röhrenstühle, 6 Tische, 1 Regulator, 1 amerikan. Wanduhr, Spiegel, Lampen, 1 Kommode, 1 Turkeistubenkasten, 1 sehr gut erhalt. Nähmaschine, 1 Tischkasten, 1 Tafelwaage, sämtl. Küchengerät, Sternzeug aller Art, Spinnrad, 1 Haspel, Garnkronen, 1 Kleiderliste, 1 Hobelbank, Zimmergerät, 1 Butterfärne, 1 Borffarre, 1 Düngerfarre, 1 Butterkühe, Sensen, Sichel, Spaten, Harfen, Forken, Regel, Gesseln, Schaffetten, einige Str. Gß- und Pflanzkartoffeln, 1 Posten Speck und Schinken, 1 P. Birkenz u. a. m.

Käufer werden eingeladen. [8819]
 Warden. F. Müller.

Siebelshans. Herr Fko Kieemann daselbst lässt wegen Wegzugs am

Donnerstag, dem 4. April dieses Jahres, nachmittags 2 Uhr anfangend,

in seinem Hause öffentlich meistbietend mit üblicher Zahlungsfrist durch uns verkaufen:

- 1 Plüschsofa, 1 Kaffeetisch, 6 Stuhlstühle, 2 Rohrstühle, 1 Küchenschrank, 1 Eimerschrank, 1 Sonnengarnitur mit Vortel, mehrere Küchenschühle, mehrere Tische, 1 Wandkaffeemühle, 1 Brotkneidemaschine, 1 Kaffeebrenner, 2 Kleiderstühle, 1 Waschtisch, 1 Spiegel, mehrere Gardinenkästen, 1 Garderobenhalter, 1 Teppich, 1 Ledenschrank mit 28 Schubfächern, 1 Regal, 1 Schloßschrank, 2 Glaschränke, 2 Glaskasten, 1 Tresen, 1 Bräutigamskoffer, 1 Käseglocke, 1 Bräutigamskoffer, 1 Dekormalwaage, Gewichte, große u. kleine Warenkörbe, den Rest der Kolonial- u. Warenbestände, 1 Butterfärne, 1 Gartenbank, 1 Fragebuch mit Ketten, Milchtransportkannen, 20 und 10 Ltr., Kuchenteller, Kuchenteller, Forken, Harfen, Spaten, 2 Kerzen, 2 Handwagen, 1 große Kerbsäge, kleine Sägen, 1 Werkzeugschrank, 1 Axt, 1 Fläschzeug, 1 Gedenscheere, 1 Rosenschere, 1 Trittleiter, Mähe, 1 Partie Säde, 1 Koffel, 1 vollständiges Fenster mit Glas 1 Schweinefrot, 1 Senfe, 1 Sichte, 1 Partie Senfen u. Sichtenreicher, 1 Petroleummaschine, Lampen und verschiedene sonstige Sachen;

ferner: 1 Partie hübsche Pflanzkartoffeln und 8 junge Fühner und 1 Hahn.
 Sämtliche Sachen sind gut erhalten.
 Kauflichehaber werden eingeladen. [8828]

Feyer. Erich Albers & Fint, Auktionatoren.

Deckstation Groß-Rhaude

Empfehle den wegen seiner großen Bererbungstreue rühmlich bekannten

Hengst Block

Fester Decksaß 30 RM., den Eichenauentel Kardorf Deckgeld 7 RM., sowie den einklimmig angeführten

Jungeber Caliban

(Küermannslohn) Deckgeld 7 RM. Lehreter ist auch veräußlich.

Müller.

Von dem Landgute Giddenshausen habe ich noch 3 Parzellen (20 Matten)

Weideland

für Herrn Oberbürgermeister Jürgens, Hameln, 1 schwere alte Weide am Bassenjerwege (5,20 Matte), bei Warden 5 1/2 Matten und zu Warden-Mitendeich 4 Matten zu verpachten. [3820]

F. Müller.
 Unter meiner Nachweisung kann eine große Anzahl Hornvieh (auch einzelne Stücke) bei Hoffhausen in gute Markschmelde in Grasung angenommen werden. Die Preise sind mäßig gestellt. Zuverlässige Aufsicht ist vorhanden. Anmeldungen erbitte bedingt. [8828]

Heidmühle. Fritz Haschen.
 Fernsprechanschluß: Postagentur Heidmühle.

Sillenstede-Waafreide, Station Feyer. Landwirt F. H. P. E. Stid lässt wegen Aufgabe der Landwirtschaft am

Donnerstag, dem 11. April dieses Jahres, nachmittags 1 1/2 Uhr,

öffentlich meistbietend auf sechsmonatige Zahlungsfrist verkaufen:

45 Haupt Jeverländer Herdbuchvieh,

als:

- 16 frischem, bezw. hochtrag, bezw. wiederbelegte Kühe und Färlen, 4 zweijähr. Rinder, 10 einjährige Rinder, 2 einjähr. Bullen, sowie Bullen und Kälber;
- ferner: 1 Sau mit 7 Bierwochen-Ferkeln; div. Ställe, Garten- und Milchgerät, namentlich Milchkannen, Bohnenquetscher, fast neu, 1 Viehkeffel - 75 Str. - neu div. Küchengerät, Steinzeug, ar. Mahagonispiegel, Uhren, Schloßweien, Lampen, vollständ. Betten.

Die im besten Nährzustande befindliche, seit Jahren durchgezüchtete Herde ist seit 1922 kontrolliert. Verkaufsverzeichnisse mit Leistungsangaben verführe ich auf Anforderung kostenlos. Auto für Auswärtige um 10,15 Uhr am Bahnhof Feyer.

Nur unbedingt zahlungsfähige Käufer die sich als solche auszuweisen haben, können auf Zahlungsfrist kaufen, andernfalls Barzahlung gegen Rückzinsen verlangt werden muß. [8828]

Schenträgen i. D. Gajo Jürgens.

Hengsthaltungs-Genossenschaft „Frijia“

Ferrenf 110
 Wir empfehlen unsern bekannten Vorangels-, Angels- und Brämlenhengst

Generalmajor



zum Belegen der Stuten.

Deckgeld: 30 RM. inkl. Dedant.
 Fohlengeld: 15 RM.

Für abdg. Stuten sind 30 RM. Deckgeld und 10 RM. Fohlengeld zu entrichten. Zahlbar am 1. Dezember 1929 und 1. März 1930. Der Vorstand.

Deutscher
KALKSALPETER
und deutscher
NATRONSALPETER

sind in jeder
gewünschten Menge
prompt lieferbar

Sie sind dem Chilesalpeter
in der Wirkung gleich,
aber billiger

Als Kopfdünger und zur Düngung der Zuckerrüben:
Deutscher Kalksalpeter
Deutscher Natronsalpeter

Autorenf Feyer 624
 Been & Hinrichs
 Heidmühle (16)

Hypotheken

schnell und günstig ohne Kollisionsvorbehalt durch G. D. Dmmen, Rechnungsst. Hooftel, Oberystraße 76. 10-12 und 2-6 Uhr.

Betten

Metall- Holz- Stahlmatr., Kinderbetten. Schlafzimmer, Chaiselongues an Private. Ratenzahlung. Katalog 1928 frei Eisenmöbelfabrik Suhl, Thür.

Industriespeisekartoffeln

fruchtbar 100 Pfd. 4,80 RM. 3645 50 " 2,50 10 " 60 Pfd. Größere Posten Ermäßigung.

E. D. Hinrichs

Heidmühle-Schortens
 Heimarbeit schriftlich. Vitalis-Verl. München O 1

Drainröhren

in allen Weiten empfiehlt
A. B. Süßmilk
 Feyer (3712)

Ruhdünger

Suche anzukaufen
 30 Waggon
 Abnahme sofort. Bitte um Angebot. (3698)
 Theodor Cornelius, Fuhrunternehmer, Carolinenst.

Die Ausgabe der Torflose am Ems-Jade-Kanal für 1929

findet von 9 Uhr vormittags ab statt:
 Abt. I-IV am Donnerstag, dem 4. April 1929
 Abt. V-VIII am Freitag, dem 5. April 1929
 Abt. IX-X am Sonnabend, dem 6. April 1929

Kultur- und Wasserbauamt Aurich

J. A. Wabing, Strommeister.

Gr. Buschhausen bei Hooftel, Station Feyer. Landwirt Hugo Gerken lässt wegen Aufgabe der Landwirtschaft am

Dienstag, dem 9. April dieses Jahres, nachmittags 2 1/2 Uhr,

seine rühmlich bekannte, erstklassige

Jeverländer Rindviehherde,

45 Haupt,

als:

20 frischem, bezw. hochtrag bezw. zu frischemilch gezogene Kühe und Färlen, 11 zweijähr. belegte bezw. güste Rinder, 6 einj. Rinder, bis 700 Pfd. schwer, sowie Kuh- und Kälber.

öffentlich meistbietend auf sechsmonatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen.

Auf die gute Beschaffenheit der kontrollierten Rindviehherde, namentlich auch des Jungviehs, mache ich besonders aufmerksam mit dem Bemerkung, daß die Durchschnittsleistung 1928 4813 Kgr. war. Verkaufsverzeichnisse mit Leistungsangaben werden auf Anforderung kostenlos übersandt. Mit dem Verkauf der Rindviehherde wird präzise angefangen, da kein totes Inventar verkauft wird. - Postautoverkehr ab Bahnhof Wilhelmshaven etwa 1,10 Uhr, ab Feyer etwa 1,40 Uhr nach Hooftel. [8438]

Schenträgen i. D. Gajo Jürgens

Friedrich-Augustengroden, Station Carolinenst. Landwirt Gerh. Dnken Bwe. lässt wegen Aufgabe der Landwirtschaft am

Montag, dem 8. April dieses Jahres, nachmittags 1 1/2 Uhr,

öffentlich meistbietend auf sechsmonatige Zahlungsfrist verkaufen:

die gesamte schöne, gut genährte

Jeverländer Rindviehherde,

45 Haupt,

als:

17 hochtrag, bezw. frischem, bezw. wiederbelegte Kühe und Färlen, 6 zweijähr. güste Rinder, 10 einjähr. Bullen, 4 einjähr. Rinder, sowie Kuh- und Kälber;

ferner: div. Ställe, Garten- und Milchgerät, namentlich Milchkannen, Karne, Stall- und Milch-eimer, und Gegenstände der häusl. Einrichtung, namentl. Tische, Stühle, 2 Schränke, 2 Sekretäre, Geschirrsachen aller Art, und noch eine Anzahl Fühner.

Verkaufsverzeichnisse verführe ich kostenlos. Die Herdstelle liegt direkt an der Straße, etwa 2 Km. von den Stationen Carolinenstiel und Garmis entfernt.

Nur absolut zahlungsfähige Käufer, die sich als solche auszuweisen haben, können auf Zahlungsfrist kaufen, andernfalls Barzahlung gegen Rückzinsen verlangt werden muß.

Schenträgen. Gajo Jürgens.

Anzukaufen gesucht bei sofortiger Abnahme

3/4 jähr. Ruhrinder

gutgepflegte Weide- und Futterbullen
 1-3 halbjährige unbelegte Weidelühe
 sowie schwere hochtragende Rinder

Wallerfortstraße 17
 Telefon 474
 Haas.

steinfreie Standard-Kohle

Verlangen Sie von Ihrem Kohlenhändler nur die garantiert

Steinfreie Standard-Kohle

Spar- und Darlehnskasse e. G. m. u. H. zu Telens.

Bermögensbilanz am 31. Dez. 1928.

Aktiva.	
Kassenbestand	8990,66 RM.
Forderungen an Mitglieder	801612,64 "
Postcheckkonto	1088,01 "
Zuführungsbücherei	1440,55 "
Bankkonto	1850,72 "
Inventarkonto	1,- "
Beteiligungen	14000,- "
Zinsenkonto	1128,49 "
Baukonto	74181,49 "
	408783,56 RM.
Passiva.	
Laufende Rechnung	180703,81 RM.
Einlagen	194800,21 "
Geschäftsausgaben der Genossen	2741,- "
Reservefonds	4579,68 "
Betriebsrücklage	8847,68 "
Reingewinn	3112,18 "
	408783,56 RM.

Zahl der Mitglieder am 1. Januar 1929: 263.
 Zugang 11, Abgang 6

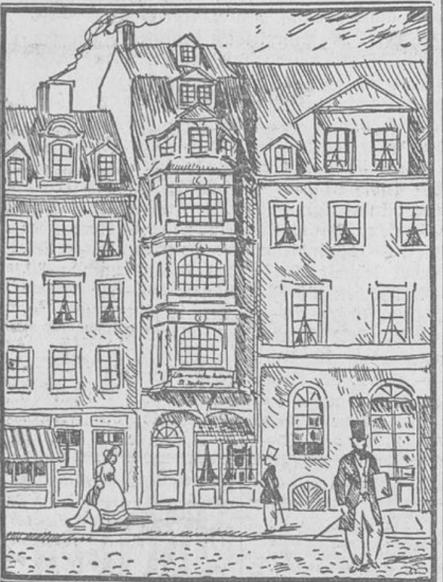
Zahl der Mitglieder am 31. Dezember 1928: 268.
 Letters, den 8. März 1929. [8794]

Der Vorstand:
 G. Renten, G. Dirksen, S. Gerken.

Buchausstellung und Buchtechnik

In Anlehnung an den Tag des Buches fand in den letzten Tagen in der 'Scharaffia' in Berlin eine Buchausstellung...

Der Manuldruck erweckte deswegen das meiste Interesse, weil er den meisten Besuchern selbst dem Namen nach unbekannt war...



Eine Feststube vor 100 Jahren. Das 'Literarische Museum' Anton Philipp Reclams in der Grimmaischen Straße zu Leipzig.

Sensationelle Wendung in Jannowitz

E.L. Breslau, 29. März. Nach einer hier eingegangenen Meldung kommt das Gutachten des Berliner Sachverständigen...

Gerichtschemiker Universitätsprofessor Dr. Bräuning ist aus Berlin nach Jannowitz berufen worden.

Die Angaben des Grafen Christian werden nachgeprüft.

E.L. Girschberg, 30. März. Die bisherigen Nachprüfungen des Gutachtens des Grafen Christian Friedrich zu Stolberg in Jannowitz haben ergeben...

nen Schießsachverständigen handelt es sich bei dem Schuß um einen sog. Querschläger.

Gegen die Annahme eines Unfalles spricht nicht nur das bisherige Verhalten des Grafen Christian...

Der Vorkalstermin, der am Mittwoch in Gegenwart des Grafen Christian abgehalten werden sollte...

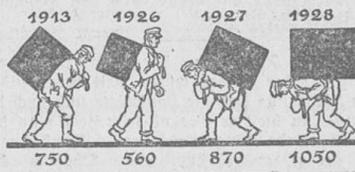
Der Rüstinger Rathausneubau 1,9 Millionen

Eine bewegte Stadtratssitzung.

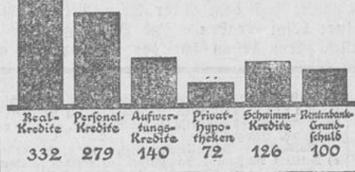
Rüstingen, 26. März. Die letzte Sitzung des Rüstinger Stadtrats nahm einen interessanten Verlauf.

gestellt waren. Es entspann sich eine bewegte Debatte zwischen dem Kommunisten, den Sozialisten...

Die Sinlast der Landwirtschaft



Vorteilung der Zinsen im Jahre 1928



Eine amtliche Mitteilung

über die Brandursache auf der 'Europa'.

Von Drinnen und Draußen

Die Frage der deutschen Minderheiten in außerdeutschen Staaten ist nach dem Weltkrieg...

Auch auf wirtschaftlichem Gebiet erleben wir Ähnliches. Das wichtigste Ein- und Ausgangsprodukt für den größten Teil der deutschen Wirtschaft...

Als vor einigen Monaten der jetzige Präsident des Reichsgerichts, Dr. Siemons, das Ansehen der höchsten richterlichen Stelle in Deutschland durch Maßnahmen der Reichsregierung beeinträchtigt...

Umwälzung im deutschen Hotelwesen

Amerikanisches System? Soeben sind sechs große Hotels in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main und Oberhof an eine Gesellschaft...

Der Salmiakgeist

Von Werner Krueger.

Billie Brien schien es einen Augenblick, als verände die Gravitationspol unserer alten bewährten Mutter Erde um 45 Grad.

Jonny schob den Kaugummi von rechts nach links in die Mundhöhle. Dann zielte er und klebte ihn Billie an das vergrübte, grüne Trampshemd...

Er schwieg erschröck und machte einen verzweifeltten Sprung über eine hinter ihm stehende Kiste.

Es war in Mabel Spring, wie schon erwähnt, bei Minneapolis im gelobten Land Minnesota.

So waren sie denn getipelt und hatten in einer Woche Minneapolis und drei Tage darauf Mabel Spring erreicht.

Endlich hatte Jonny einen guten Tip herausgebracht. Auf der Bahn unweit Mabel Spring sollte Salmiakgeist verladen werden.

Es war für den Kenner etwas ganz Natürliches, daß einen Tag darauf Jonny und Billie vor der gelauten Kiste mit den kostbaren Flaschen standen...

eifrig bemüht waren, die häßlichen, rostigen Nägel herauszulösen. Endlich gelang es, und Billie zog den quaternden Deckel ab.

'Jonny', brüllte Billie jetzt, 'lieber Jonny, gib Dein Bogen auf. Ich bin heute nicht recht in Form.'

Jonny runzte die Brauen. 'Billie, Du bist verrückt.' Aber Billie lachte, und langsam hellten sich Jonnys in schwerer Wischorgie verdunkelten Züge auf.

Der Zug nach Lubluth klang durch die in sengender Hitze liegende Steppe. Das Gras war schafgedrückt.

Auf dem Bahnsteig lungerte ein Bursche herum. Eine schmutzige Schürze hing ihm über die mageren Schultern.

damit den Zug entlang. 'Salmiakgeist! Salmiakgeist! S-a-a-salmiak — geist!'

Das Gesicht Billies leuchtete, denn er war es Seine Augen schielten pfiffig zu den Reisenden hinüber.

Die Reisenden bogen sich vor: 'Hallo, Boy!' Das Gesicht konnte gemacht werden.

'Was kostet die Flasche, Boy?' Billie orientierte: 'Einen Dollar, Mister. Das ist guter Salmiakgeist.'

Die Dollarstücke rutschten in die bereitgehaltenen Hand Billies. Er lief auf und ab wie ein Wiesel.

'Hallo', sagte Jonny, 'haben die Gentlemen keinen im Zug?' — 'Ne', antwortete Billie, 'das sind die Reisenden. Sie haben soeben meine Salmiakgeistflaschen aufgefressen.'

Oldenburg und Nachbargebiete

Feuer, 30. März 1929.

Steuerkalender für Monat April

Von der Buchstelle d. Amtshandwerkersbundes Feuer.

1. April: Abwurf der Anträge auf Lohnsteuererstattung für 1928 wegen Verdienstaussfalls oder besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse. Da der 31. März und 1. April Feiertage sind, verschiebt sich der Termin auf den 2. April. Keine Schonfrist.
2. April: Obligationen-Zinszahlung. Es ist die Halbjahresrate der erhöhten Obligationensteuer gemäß dem Obligationensteuerbescheid zu zahlen. Da der 1. April ein Feiertag ist, verschiebt sich die Frist um einen Tag. Keine Schonfrist.
2. (9.) April: Rentenbankzinszahlung. Die Rentenbankzinszahlung kommt nur für die Landwirtschaft, nicht für die Industrie in Frage. Da der 1. April ein Feiertag ist, verschiebt sich die Frist um einen Tag. Keine Schonfrist.
5. April: Lohnabzug für die Zeit vom 15. bis 31. März.
10. April: Einkommensteuervorauszahlung (ausgenommen Landwirte) für das erste Kalenderquartal 1929 in Höhe von einem Viertel der im letzten Steuerbescheid festgesetzten Steuerpflicht. Keine Schonfrist.
10. April: Körperschaftsteuervorauszahlung für das erste Kalenderquartal 1929 in Höhe von einem Viertel der im letzten Steuerbescheid festgesetzten Steuerpflicht. Keine Schonfrist.
10. (15.) April: Umsatzsteuervoranmeldung und Umsatzsteuervoranzahlung der Monatszahler für den Monat März 1929, der Quartalszahler für das erste Quartal 1929. Schonfrist gemäß Erlass vom 19. Februar 1927 bis 15. April.
10. April: Anmeldung und Zahlung der Bruttoumschlagsteuer. Keine Schonfrist.
20. April: Lohnabzug für die Zeit vom 1. bis 15. April. Keine Schonfrist.

Falsche Eintragung auf der Steuerkarte und Haftung des Arbeitgebers für den Steuerabzug.

Es. Daß der Arbeitgeber, um sich von Unannehmlichkeiten zu schützen, auf die Steuerarten seiner Arbeitnehmer sofort auf ihre Nichtsteuernachzahlung, zeigt wieder einmal eine im übrigen rechtlich korrekte Entscheidung der 6. Kammer des Finanzgerichts beim Landesfinanzamt Berlin (vom 20. 12. 28). Der Entscheidung lag der Fall zugrunde, daß einem seit langem Jahren bei einem Arbeitgeber beschäftigten Anwesenlichen auf der Steuerkarte für 1928 versehentlich als Familienstand nur seine drei Kinder, nicht aber auch seine Ehefrau verzeichnet war. Da der Fehler weder von dem Angestellten noch von dem Arbeitgeber bemerkt wurde, nahm der Arbeitgeber den Steuerabzug in der gewohnten Weise vor. Berücksichtigt also auch wie früher außer den drei Kindern die Ehefrau weiter.

Bei einer Kontrolle durch einen Finanzbeamten gegen Ende des Jahres wurde der Irrtum aufgedeckt und es erfolgte sofort eine Berichtigung der Steuerkarte durch die Gemeindebehörde. Trotzdem der Steuerabzug den tatsächlichen Familienverhältnissen des Arbeitnehmers entsprach und die gesetzlichen Voraussetzungen für die Vornahme des Steuerabzugs an sich also erfüllt waren, verlangte das Finanzamt nun für die Zeit der falschen Eintragung auf der Steuerkarte von dem Arbeitgeber Nachzahlung der für die Ehefrau einbehaltenen Steuerabzugsbeträge. Der Einspruch des Arbeitgebers gegen die Nachforderung hatte keinen Erfolg. Ebenso verworfen das Finanzgericht auch seine Berufung gegen die Entscheidung des Finanzamts. Das Finanzgericht stützte sich hierbei auf den § 72 C. S. G., wonach bei Änderungen des Familienstandes die Ermächtigung des Steuerabzugs bzw. seine Erhöhung bei der

1. Lohnzahlung in Kraft tritt, bei der die ergänzte Steuerkarte vorgelegt wird. Ferner beruht sich die Entscheidung auf den § 85 der Durchführungsbestimmungen über den Steuerabzug von Arbeitslohn vom 5. 9. 25, nach dem die amtlichen Eintragungen der Steuerkarte des Arbeitnehmers für den Arbeitgeber bindend sind.

- * Rundfunkprogramm. Sonntag, 31. März: 9.00 Hamburg: Die Gesetze der Woche. 9.15 Hamburg: Morgenfeier. 10.20 Hamburg: Streifzüge durch Hamburger Museen: Hamburger Kunsthalle. Vincent van Gogh, der flammende Maler. Vortrag von Dr. Dietrich. 10.55 Hannover: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Klosterkirche. 12.15 Hamburg: Frühkonzert aus dem Restaurant Ostermann. 13.05 Hamburg: Osterkonzert der Kunstverbände. 14.00 Hamburg: Kunstfestspielmann. 15.00 Bremen: Unterhaltungskonzert. 16.00 Hamburg: Konzert. Uebertragung des Konzerts der Kapelle der Ordnungspolizei Hamburg. 18.00 Hamburg: Vincent van Gogh. Die effatische Seelenbeichte seiner Briefe. Vortrag als Ergänzung der Streifzüge durch Hamburger Museen um 10.20 Uhr von Dr. Rob. Dangers. 18.25 Hamburg: Der Frühling im Riede nordischer Völker. Vortrag mit Viederbeispielen, ins Deutsche übertragen von Kurt Siemers. 19.00 Hamburg: Erlebnis und Erläuterung des Weltkorrespondenten Philipp Berges IX. Der Dämon. 19.30 Hamburg: Vorbereitungen für das Bergfesten. Vortrag von Dr.-Ing. Karl Mühlbrecht. 20.00 Hamburg: Hoffmanns Erzählungen. Oper in drei Akten, einem Vor- und einem Nachspiel von Jacques Offenbach. 23.00: Aktuelle Stunde. 23.00 Hamburg: Tanzfunk des Scarpa-Orchesters. — Montag, 1. April: 9.15 Hamburg: Morgenfeier. 11.00 Hamburg: Archimedes Tod. Hörbild von Dr. Funt. 11.40 Hamburg: Frühkonzert aus dem Restaurant Ostermann. 13.30 Hamburg: Schallplattenkonzert. 14.15 Hamburg: Johannes Volbt liest aus eigenen Werken. 15.00 Kiel: Zitherkonzert. Räder Zitherklub. 15.45 Kiel: Männerchor. Die Witer Vereinigung. Bei Frost und Laune. 16.30 Bremen: Dier-Konzert. 17.30 Hamburg: Die Welt im Kopfe der Naturvölker. Vortrag von Dr. phil. Hans Nerermann. 18.00 Hannover: Die Blumen in der Musik. 19.00 Hannover: Die Stunde der Vertäglichen XIX. Kinderpielplätze in Stadt und Dorf. Vortrag von Redakteur Weiphal. 19.40 Hamburg: Sportbericht. 20.00 Hamburg: Die Reporter beim ersten April. 21.00 Hamburg: Donau-Ränge. Ein Wiener Konzert. 22.30: Aktuelle Stunde. 23.00: Tanzfunk des Scarpa-Orchesters. — Dienstag, 2. April: 11.00-12.00: Schallplattenkonzert. Gramophon-Platten. „Die Stimme meines Herrn.“ 16.15 Hannover: Heinrich Marchner. 17.00 Hamburg: Karl Wagenfeld. Zum 60. Geburtstag des weltfälschen Dichters am 5. April. 17.50 Hamburg: Das junge Mädchen von heute in seiner Einstellung zum Beruf. Vortrag von Maria Kros. 18.15 Hamburg: Tanztanz der Funwerkzeuge. 19.00 Hamburg: Ueber Felten- und Zelllagerbewegung. Vortrag von Adolf Teutenberg, Berlin. 19.25 Bremen: Gedanken eines Bürgermeisters bei der Verwaltung einer kleinen Stadt. Vortrag von Bürgermeister Dr. jur. Erich Wieda. Bremerwörde. 20.00 Hamburg: Funktionäre Aufzählung. Broadway. Amerikanisches Zeitbild in 3 Akten von Georg Dunning und Philip Abbott. 22.00: Aktuelle Stunde. 23.00-0.20 Uebertragung des Konzerts aus dem Café Waldhof. 0.30 Hamburg: Nur auf Welle 301,6 von Hamburg aus. Weiteres Nachtprogramm.

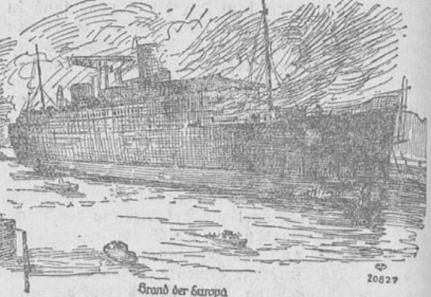
* Nördliches Feuerland. Frühjahrsarbeiten. Infolge der in der letzten Zeit herrschenden trockenen Witterung sind die Landwirte und auch die Kleingärtner in hiesiger Gegend sehr fleißig an der Arbeit; es wird Dünger gefahren, Kunstdünger gestreut, geegelt, ausgegräbt usw. Obgleich der Frost noch nicht ganz aus dem Boden gewichen und es noch ziemlich naß ist, sieht man doch schon einzelne Gezapfen auf dem Acker beim Pflügen und Kleingärtner beim Graben. Das Wintergetreide ist weit zurück. Am besten hat der Roggen die ab-

wchselfungsreich; Witterung vertragen (nachts Frost und am Tage warmer Sonnenschein, so daß wir vor 8 Tagen Temperaturerhöhungen von etwa 20 Grad zwischen Tag und Nacht hatten). Die Wintergerste hat darunter ziemlich gelitten. Aber es sieht alles schimmer aus, als es in Wirklichkeit ist. Es sind nur die Blätter vollständig zertrübt, der innere Kern ist gesund und unverletzt. Es ist jetzt gut, reich wirkende Düngemittel auszubringen, so daß die fehlende Blattbildung sich schnell entwickeln und die Pflanze Nährstoffe aufnehmen und verarbeiten können. Wer von den Kleingärtnern in der März die Zeit zum Säen und Pflanzen nicht abwarten kann und zu spät zu kommen fürchtet, der mag Wurzelkamen mit feinstem Sand vermischen und in einen Topf an mäßig warmen Ofen stellen lassen zum Vorwärmen. Wurzelkamen liegt bekanntlich lange. Wenn man dann nach 14 Tagen draußen aussäen kann, hat man immerhin einige Wochen gewonnen. Mit Erbsen (Puffbohnen) kann man es auch so machen. Im übrigen ist es ratsam, so lange noch Frost in der Erde ist, draußen noch nicht zu säen, auch deshalb nicht, weil es noch viel zu naß ist. — Einige Landwirte in hiesiger Gegend sind auf den Gedanken gekommen, Grünland aufzubeugen, weniger Vieh zu halten und dem Ackerbau wieder mehr Fläche zuzuteilen als bisher. Das geht auf einigen Stellen vielleicht auch ohne Viehverbinderung, aber dann muß das Grünland noch intensiver als bisher ausgenutzt werden, und für solche Umstellungen sind nur sehr wenige Landwirte zu haben. Es hilft aber alles nichts, denn die Geldnot zwingt die Landwirte mit unwiderrücklicher Kraft und Notwendigkeit, den bisherigen Betrieb nach den Zitterhältnissen umzustellen, sie müssen wollen oder nicht.

* Manje, Töblicher Unfall. Als der Hausjohn Wilhelm Gerdes aus Indern mit dem bespannten Ackerwagen seines Vaters, des Landwirts Dietrich G., gestern nachmittags durch unsern Ort fuhr, schaute plötzlich das Pferd. Der 17jährige Lenker sprang vom Wagen, verlor sich in der Leine und wurde eine große Strecke mitgeschleift; dann ging ihm das linke Vorderrad über die Brust und das Hinterrad über den Leib. In bewußtlosem Zustande wurde G. aufgehoben und sofort ein Arzt benachrichtigt. Doch hatte der Verunglückte so schwere Verletzungen erlitten, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus nach Westerland verschied. Den schwergeprüften Eltern wird hier allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

* Halsbeil. Großfeuer. Vorgestern abend gegen 11 Uhr brach im Hause des Rentners J. D. Stubben Feuer aus. Das Feuer dehnte sich so rasch aus, daß ein Uebergreifen auf das benachbarte Feuerhaus der Witwe Meinen, bewohnt von dem Küster Theilweise, nicht verhindert werden konnte. Die Feuerswehr Halsbeil bekämpfte das Feuer, konnte aber nicht viel ausrichten. Gegen Morgen waren beide Häuser ungefähr dem Erdboden gleich, nur die massiven Mauern standen noch, doch hielt der Brand noch an. Das Vieh wurde ausnahmslos, das Inventar nur zum Teil gerettet. Gekern morgen war die Feuerwehr noch mit den Vordarbeiten beschäftigt. — Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt.

das Schicksal tief beklagenswert, daß einen körperlich durch Krankheiten heimgesuchten Mann, dem die Bitternis ehelicher Zerrüttung nicht erspart blieb, zu einem Verewilligungsfähigen treiben mußte.



Das 46000 Tonnen große Schiff, das auf der Werk von Blohm u. Voß erbaut wurde, steht in Flammen. Man vermutet Brandstiftung. Der Schaden ist groß.

Wiehmärkte.

- Essen, 27. März. Der heutige Wochenmarkt war nur mäßig besetzt. Es waren aufgetrieben: 145 Schweine und Ferkel sowie einige Kälber. Die Preise für 4-6 Wochen alte Ferkel bewegten sich zwischen 26 bis 35 Mk. Da viele auswärtige Händler erschienen waren, entwickelte sich ein äußerst lebhafter Handel, so daß der Markt schnell geräumt war und die Nachfrage bei weitem nicht gedeckt werden konnte. Nächster Markt am Mittwoch, den 3. April.
- Kurlch, 26. März. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut besetzt. Der Auftrieb betrug 335 Schweine und Ferkel. Der Handel war flott. Es betragen: Käuferpreise 40-65, 4-6 Wochen alte Ferkel 25-32 Mk. — Butter pro Pfund 1,60-1,70 Mk., Eier pro Stück 10 Pfennig.
- Emden, 25. März. Der Handel gestaltete sich mittelmäßig. Auswärtige Händler ziemlich zahlreich vertreten. Es bedangen: Hochr. Kühe 1. Qual. 650-700, 2. 550-600, 3. 400 bis 500 Mk., hochr. Küder 1. Qual. 500 bis 600, 2. Qual. 400-500, 3. 300-400 Mk., frischmelke Kühe 450-600 Mk., güste Küder 250 bis 350 Mk., Zuchstiere 350-450 Mk., Weidestiere 150-250 Mk., Käufer 40-75 und Ferkel 25-35 Mk. Einzelne Tiere aller Gattungen über Notiz. Der nächste Zucht- und Viehmarkt findet am Dienstag, den 2. April statt.
- Leer, 27. März. Dem heutigen Zucht- und Viehmarkt waren nur angetrieben: 517 Stück Rindvieh, Gesamtenz langsame Geschäfte. Hochr. u. frischmilche Kühe 1. Sorte 650 bis 775, 2. 525-625, 3. 350-450 Mk. Hoch- und niedertragende Küder 1. Sorte 500-650, 2. Sorte 300-450 Mk., jähr. Bu.ken 1. Sorte 500-700, 2. 150-300 Mk. Ein- bis zweif. güste Küder 150-325 Mk. Zuchtküder bis zu 2 Wochen 25-50 Mk. Ausguckte Tiere über Notiz. — Kleinviehmarkt. Antrieb 103 Stück. Handel lebhaft. Ferkel bis 6 Wochen 28-30, 6-8 Wochen 30-36, Käufer 45-70, Schafe 35-50, Ziegen 20-25 Mk. Nächster Zucht- u. Viehmarkt Mittwoch, 3. April. Pferdemarkt Donnerstag, 18. April.
- Essen, 25. März. Bezahlt wurden für 109 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: 44-62, Bullen 45 bis 56, Kühe 27-56, Färjen 45-60, Freischer 38-43, Kälber 45-115, Schweine 68-82.

Schlachtviehmärkte.

Eigene Drahtungen der „D. L.“ am Markttag.

	Berlin	Stettin	Celzig	Dresden	Frankfurt M.	Hannover	Breslan	Magdeburg	Chemnitz	BlauenZwaidan	Hannover	Bremen	Köln	Hamburg	Essen	Elberfeld	Dortmund	Düsseldorf	Mannheim	
Auftrieb	3084	2033	181	200	820	259	851	100	1542	85	79	802	1481	1001	317	828	458	1002	540	1269
Zens	3600	4100	182	223	800	1052	2119	1150	1276	1504	301	1030	1311	1009	1191	145	824	518	1904	1269
Rinder:	6610	4262	93	80	882	171	967	40	139	233	—	3	381	154	220	161	266	212	57	177
Bullen:	15617	17819	718	1757	3389	2424	4704	771	6321	961	461	1859	3678	5238	3557	605	1984	2174	2004	6893
Kühe:	3	4	4	4	4	4	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3
Schafe:	3	3	4	4	3	3	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Schweine:	3	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4

b) sonstige vollfleischige oder ausgewässerte, c) fleischige, d) gering genährte. — D. Färjen (Rindinnen Jungvieren): a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwerts, b) fleischige, ausgewässerte, höchsten Schlachtwerts, c) fleischige, ausgewässerte, höchsten Schlachtwerts, d) gering genährte. — E. Freischer: mäßig genährte Jungvieren, Jungvieren.

ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht, d) vollfleischige Schweine von ca. 100-200 Pfd. Lebendgewicht, e) fleischige Schweine von ca. 120-160 Pfd. Lebendgewicht, f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgewicht, g) Säuer.

Gute alten Weiden in Größen von 8,11, 6,62, 2 mal 8,92 Matten von Gr. Hauskreis und Stralens zu verpacken.

Hajo Jürgens

Sobentirchen Habe 25000 RM. gegen nur erstfällige Randhypotheken zu belegen.

Hajo Jürgens, Sobentirchen Seidemühle Autovermietung Telephon 247 Joh. Lottmann

Rotkleeisamen garantiert leibefrei, winterfest, 98% feimäßig 1 Wb. 75 Pfa. 5 " 8,60 Wb. 10 " 7,00 " 100 " 6,80 " (3546) Schwedenklee, Weißklee, Bastardklee, Cimpulpotentilla Sämtliche Gräseramen empfiehlt in bester Ware L. S. Hinrichs Seidemühle-Sobentirchen

b*) mittlere Röhmer u. Kü. Maßhammer 22, 3.; 60-65 19, 3.; 58-64 b*) gut genährte Schafe 22, 3.; 55-60 19, 3.; 55-60 * und Düren.

Für die Feiertage

Philosophie mußt du studieren, und wenn du nicht mehr Geld hättest, als nötig ist, um eine Lampe und Del zu kaufen, und nicht mehr Zeit als von Mitternacht bis zum Fahnenstreich.

Friedrich Hölderlin.

Auferstehung

Von Georg von Dampsta.

Wir Deutschen sind in unserer Lebenshaltung verarmt, weil wir dem Gegner ein Blutgeld zahlen müssen. Aber auch innerlich sind wir verarmt. Nicht jedoch, weil unsere Jugend anders denkt als die von 1914. Jede Jugend muß anders denken: Die Zeit steht nicht still, und jeder lebt sein Leben nur einmal. Viel von der Wandlung der Jugend wächst aber aus dem Jammer unserer Zeit. Mangel an Führung durch den Vater (abwesend oder im Felde gefallen), Wohnungsnot, Mangel an Mitteln für die nötigsten öffentlichen Ausgaben, Verlust der erzieherischen und körperlich gesundenden Wehrpflicht haben eine Bewunderung des Amerikanismus — des eigentlichen Siegers im Weltkriege — gebracht, dadurch eine Ueberschätzung des Geldes, der Muskeln, dazu Maskenfreiheit in gesellschaftlichen wie geschlechtlichen Dingen, Vergnügungsstaumel, Modestimmung und Tanzmüt. Das alles just in solch trauriger und verarmter Zeit.

Vor allem haben die Nerven gelitten. Ist es nicht Nervenzusammenbruch nach übermäßigem Entbehren des Krieges, wenn ganze Schichten des Nationalbewußtseins verloren haben, während es bei den Amerikanern die Formen des kommenden Weltkriege annimmt, in Frankreich giftige, im stillen ängstliche Gewalttätigkeit zeigt, in England die falsche Einbildung steigert, nur der Britte sei geborener Herr der Erde, während er es seit dem Kriege nicht mehr ist? Ist es nicht Nervenzusammenbruch, wenn deutsche Träumer Pazifisten werden, ausgerechnet in einer Zeit, wo alles rüstet, wo überall Diktatoren entstehen? In solchem Zusammenbruch aller anderen Nationen sind wir fast das einzige Volk, das in sich selbst habert und gepalpen ist. Ein Volk, in dem die von einzelnen Bebrillten geleiteten Arbeitermassen die den Staat Bezahrenden nach ihrer Feiße tanzen lassen wollen, und in dem wiederum Besitzende, wie nie zuvor, durch Geldmacht und Zusammenbruch die Besitzlosen an die Wand auetzeln möchten. Ein Volk, in dem Inflation und Druck von unten wie außen das Beste, den guten Mittelstand, verelendet haben, ohne ihm eine rechte Begeisterung für seinen neuen Glauben beibringen zu können. Ein Volk, das durch zielloses Regieren unten wie oben reichsverdrossen, ja zur Würgung gebracht worden ist.

Und in all dem Elend stehen — o deutsche Seele — unter uns rührend Geduldige, die trotz Verdrückung, Armut und Unheilbarkeit der Zeit, trotz eines Materialismus, den Ungläubigkeit, Magen, Unterleib und Beine auf den Altar gehoben haben, mit bangen Augen auf eine Auferstehung warten.

Überall wohnen sie, diese Stillen im Lande, auf entmerzten Gütern, in luft- und lichtlosen Gassen, im verrückten Taumel nächtlicher Städte, im mühe-

sam offen gehaltenen Laden, hinterm Pfluge, auf See, ja in der Luft. Sie leben im armen Geistesarbeiter, der die Hälfte des Jahres mit den Händen zu verdienen sucht, was er im Winter zur Hochschule braucht. Sie leben im jungen Arbeiter, dem das Vorkaufeln nichtiger Sowiéträume nicht genügt. Sie leben im Mädels, dem Seidenbeine und Mannesaffektum noch nicht alles bedeuten, wenn es auch stolz ist, sein Dasein selbst zu verdienen, statt an der Winter Schürze zu hängen, das aber weder Amazonentum befriedigt noch freie Liebe, sondern das sich selbst nach dem Entfaltungsvollsten, aber auch Gebenedehesten — dem Muttertum.

Solches Sehnen lebt in Jugend wie Alter. Doch die Alten zehren zu sehr von der Vergangenheit, und eine vernarrte Zeit hat ihnen die Schwingen ge-

brochen. Der Jugend aber, von Erinnerungslasten unbefreit, gehört die Zukunft. Und wir wollen ihr helfen auf dem schweren Wege, indem wir uns weder mit dem Bleigewicht noch mehr gelsten er Anschauungen an sie hängen, noch mit Träumen, die nur größere Knechtschaft bedeuten würden.

Güten wir das stille Feuer, das in dieser Jugend glüht, auch wenn es in anderer Farbe brennen sollte als jener, in der wir geboren und erzogen sind. Dann wird es, langsam glimmend, die deutschen Schäden des Parteidens, des Klüngelums, der Eigenbräutelei, der Uneinigkeit verzehren, um eines Tages als stille Osterflamme in allen deutschen Herzen zu brennen, die den Messias erwarten, komme er nun von rechts oder links, weile er schon unerkannt unter uns, oder werde er erst geboren.

Wie Christus sind wir Deutschen ans Kreuz geschlagen worden. Zwar abgenommen sind wir, aber wir ruhen noch im Grabe. Zehn Jahre sind wir jetzt tot. Zehn Jahre, vor der Geschichte nichts als eine Nachtwache. Aber wenn wir auch noch dunkel im Grabe liegen, die Auferstehung, unser Ostern kommt. Und erleben wir es auch nicht, so doch unsere Jugend, die mehr und mehr bangt nach etwas, daran sie wieder glauben darf, das sie erst von Alltags.

Wie nur ein verklärter Leib aufersteht, wollen auch wir auferstehen nicht mit gepanzelter Faust, sondern durch den Segen unserer Arbeit, unseres Könnens, unseres Wissens, der Gesinnung. Mögen wir auch keinen unter uns sehen, so doch niemand über uns, es sei denn Gott, zu dem wir uns zurückfinden müssen wie zum Vater der verlorene Sohn.

Vorfrühling

In braunen Zeiten ein Weisenlied
Zirpt erste Melodie,
Die durch die Welt wie ein Aufstätt zieht
Zur Frühlingslymphe.

Am Haselbusch die Kästchen auch
Hat das leise Klingen erweckt.
Im Garten hat ein Feder Strauch
Grüne Fähnlein aufgesteckt.

Und nichts ist farr — und nichts ist tot,
Das Leben pulst und rinnt.
Ein Morgenwölchchen weht rosenrot
Wie ein Freudenwimpel im Wind.

Elisabeth Höhne-Wallenweber.

Die Puderquaste

Von Magdalene Kind.

Karl Pegelow hilft seiner Frau in den Vist. „Ich glaube, wir müssen uns beeilen, die Oper fängt um acht Uhr an — es ist schon dreiviertel.“

„Ert muß ich noch eine Puderquaste kaufen.“

„Muß das sein?“

„Also, Karl — die Puderquaste ist für uns Frauen von heute direkt Lebensbedingung.“

Pegelow kannte schon zu viel „Lebensbedingungen“, um noch zu widersprechen.

„Aber du hast doch eine.“

„Ich kann sie aber nicht finden. Ich habe schon alles durchgesehen.“

„Also gut, gehen wir die Puderquaste kaufen.“

Im Friseur salon des Hotels kaufte Frau Nio eine Puderquaste —

— Der zweite Akt war zu Ende, als sie in die Oper kamen.

Nio lehnte teilnahmslos in ihrem Sessel. Unruhig wandte sie den Kopf hin und her. Manchmal schüttelte sie leise.

„Fehlt dir etwas?“

„Nein, ich habe nur Schmerzen.“

„Wollen wir nach Hause fahren?“

„Nein, nein — du siehst diese Oper ja so gern. Laß nur!“ Sie schüttelte stöhnend den Kopf in die Hand.

Während der Pause führte Pegelow sie zum Büfett.

„Trink ein Glas Sherry, dann wird dir besser.“

Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von D. von Hanstein.

Copyright by Martin Benschwanger, Halle.

(Fortsetzung.)

27) Adolf sah dem Kommerzienrat an, daß er verstimmt war, und dieser bot ihm eine Zigarette an und ging dann auf und nieder.

„Ich habe mich nach Schulze u. Co. erkundigt und bin selber mal da gewesen. Hast du die Kästen gesehen?“

„Schauerhaft, ich begreife nicht, wie man jetzt noch so bauen kann.“

„Machen uns gar keine Konkurrenz. Im Gegenteil, wir könnten uns eigentlich bei Schulze u. Co. bedanken. Als wollten sie ein abschreckendes Beispiel neben unsere Neubauten stellen. Dabei — alle Achtung! Solide gebaut! Für die Ewigkeit! Muß den Seiten ein heilloses Geld kosten. Bestes Material! Ist ein Jammer, daß so viel Geld und so viel Solidität verschwendet wird! Ist eine ganz sichere und angelegte Pleite. Die Leute können nicht etwa billiger vermieten wie wir, sondern höchstens teurer, und wer in Berlin wohnen will —!“

Adolf verstand eigentlich nicht, warum der Kommerzienrat sich so darüber aufregte, daß ein Konkurrent schlechte Häuser baute.

„Aber —“

„Wirst schon sehen. Ich habe mich nach Schulze u. Co. erkundigt. Ist natürlich nur so eine Firma. Schulze ist ein kleiner Malermeister, der nur vorangeschoben wurde. Die Hauptsache und Seele ist die „Companie“, und weißt du, wer das ist?“

„Nun?“

„Junge, es wird mir ordentlich schwer, es dir zu sagen, aber du mußt es ja doch erfahren. Die Seele und der Geldmann, gleichzeitig der ausführende Baumeister, ist niemand anders als der Ratismaurermeister Friedrich Eberhart!“

„Mein Vater?“

„Ja, lieber Junge.“

„Das also war der große Plan, den er hatte!“

Seit Monaten war Adolf dem elterlichen Hause fern geblieben — und wie konnte er anders? Der Vater hatte ihm das Haus ja verboten und Mutter Clementine, die unter der Stimmung ihres Mannes litt, konnte es nicht ändern. Seltener laden sie sich an einem dritten Ort, und dann war die Mutter so voll von Fragen, daß sie von den Plänen des Vaters nicht sprachen — sie wußte ja auch selbst so wenig davon! Und nun?

„Mein armer Vater!“

„Ja, Junge, das ist das richtige Wort! Er rennt in sein sicheres Verderben. Er lebt eben in einer vergangenen Zeit, ich habe mir die ganze Nacht demwegen den Kopf zerbrochen — ich möchte ihm helfen — und doch —“

„Du Güter!“

„Nun, Erkenne war er einmal mein Freund — meine Schuld ist es nicht, daß wir uns fremd geworden, dann ist er dein Vater — und schließlich — ein Zusammenbruch ist nach meiner Meinung nicht zu vermeiden, zumal ich mich unter der Hand erkundigt habe. Er hat sein ganzes Vermögen hineingebaut und schon lange weitgehenden Kredit in Anspruch genommen. Schon jetzt ist es ein Kunststück, wenn es ihm gelingt, die Häuser fertig zu bauen, wenn dann aber die sofortigen Mieten ausfallen — dann kommt eben unweigerlich der Konkurs, und der ist auch für uns nicht angenehm. Wenn der Ratismaurermeister Eberhart falliert, dann fällt natürlich auch ein Schatten auf dich, den leitenden Architekten der Verolins-Baugesellschaft.“

Adolf beugte traurig den Kopf.

„Dann müssen wir versuchen, ihn zu retten.“

„Weißt du einen Weg?“

„Es gibt nur einen —: daß wir, das heißt die Verolins-Gesellschaft, den ganzen Komplex übernehmen.“

Adolf sprach auf.

„Noch sind die Häuser im Rohbau. Es ist immerhin allerhand zu ändern, wenn es auch Fiktion wird. Unsere Wohnungen gehen reichend ab — wenn wir es verstehen, es noch gut zu machen — immerhin — es ist nicht leicht, Junge, aber, wenn wir einen Verlust tragen, und das möchte ich in Anbetracht unseres eigenen Erfolges verantworten und auch im Interesse des ganzen Stadtviertels — und wenn natürlich dein Vater auch einen Verlust trägt —“

„Wenn du das für möglich hältst —“

„Aber es müßte schnell geschehen, denn jeder Tag vergrößert die Geldopfer, die wir bei den notwendigen Umbauten bringen müßten, und — es wird sehr schwer sein, mit ihm zu verhandeln —“

„A, könnte ich doch selbst mit ihm sprechen!“

„Weißt er, daß du bei uns bist?“

„Ich glaube es nicht.“

„Und ich denke, daß er die traurige Wahrheit am ungerneuten aus deinem Munde erfahren würde — ich habe mich entschlossen, ihn morgen selbst aufzusuchen.“

„Das willst du?“

„Ich glaube, es ist das einzig Mögliche, aber ich wollte dich vorher verständigen, damit du, wenn meine gute Absicht misslingt, mir keinen Vorwurf machst.“

Adolf streckte dem Kommerzienrat die Hand hin.

„Wie soll ich dir danken?“

„Nun, und jetzt mach ein anderes Gesicht und komm zu mir, sonst verderben wir dem Wädel den ganzen Sonntag!“

In diesem Abend ging Adolf früher nach Hause wie sonst und der Kommerzienrat gab diese einen Wink, ihn gewähren zu lassen. Er fühlte, daß der junge Mann allein sein und sich wiederfinden mußte.

Adolf ging langsam an dem großen Bauteil der Verolins-Gesellschaft vorbei — er wollte, wenn es auch Nacht war, das Werk seines Vaters besuchen. Zwei Straßen nur trennten die Baublocke voneinander und jetzt ragten die Mauern wie ein ungeheurer Steinwall vor ihm auf.

Der Rohbau war hier noch weiter zurück, weil nicht mit so viel Arbeitskräften geschafft wurde wie drüben, kalt, einfürmig und tot starrten die roten Mauern empor — schmucklos — ohne künstlerischen Schwung, gradlinig — und nur unterbrochen durch gleichmäßig überall vor die Wände geklebte Balkons, die wie Schwalbennester an den Mauern hingen.

Dieselben Bauten, wie man sie vor Jahren machte — solide — geschmacklos — ungesund!

Adolf ging traurig nach Hause — er hatte kein Vertrauen dazu, daß der Vater dem Kommerzienrat ein williges Ohr schenken würde.

Vor seiner Wohnung — er hatte schon seit Wochen ein vorläufig hergerichtete Zimmer in einem der am weitesten vorgeschrittenen Neubauten bezogen, um immer an Ort und Stelle zu sein — trat ihm ein Mann entgegen, der offenbar im Dunkeln auf ihn gewartet hatte.

„Guten Abend, Adolf!“

„August — du?“

„Ich dachte gar nicht, daß du so früh kommen würdest, aber ich gehe schon eine Weile hier auf und ab, denn wenn du einmal in deiner Höhle bist, kann man dich ja nicht mehr erreichen — und ich muß dich sprechen.“

„Bitte, ich kann so wie so heute nicht gleich schlafen und es ist mir lieb, daß du kommst; auch hätte ich gern deinen Rat.“

Sie waren in ein Haus getreten und Adolf schloß die Tür, vorläufig nur aus rohen Brettern gefügt, dann schritten sie über eine halb fertige Treppe empor und trafen in ein geräumiges Zimmer.

Adolf entzündete die Petroleumlampe und schob dem Vater Zigaretten hin.

„Mache es dir bequem, August.“

Seit die Verolins-Gesellschaft ihre Tätigkeit begonnen und Adolf ihre Leitung übernommen, war auch August vom Wertheimbau fort und in den neuen Betrieb übernommen. Adolf wußte, daß er sich beim Kommerzienrat Eckert des einfachen Vaters nicht zu schämen brauchte, und der hatte sofort erkannt, daß in dem breitschultrigen Mann mit dem ruhigen Wesen

und dem gutmütigen, aber doch energischen Gesicht eine ganz besondere Tatkraft steckte. So war aus dem Polier eine Art Aufseher des ganzen Betriebes geworden, und wenn August auch in seinem Vetter in allen Fragen, die ein akademisches Studium erforderten, seinen Meister fand, so hatte dieser an dem tüchtigen Praktiker wiederum eine große Stütze. In ehrlicher Bewunderung verfolgte August alle die neuen Gedanken und Pläne Adolfs, wenn es aber an die Ausführung ging, so war er es oft, der nützliche Winke gab, wie die Gedanken in die Praxis umzusetzen waren, denn er hatte in der Tat viel gelernt und zwischen den jungen Männern hatte sich eine ehrliche, auf gegenseitiger Hochachtung gegründete Freundschaft gebildet. August sah viel Älter aus wie sein Vetter. Er war nun fast dreißig, und seine breite, männliche Figur, der kurze Vollbart, der bei ihm sein Gesicht umrahmte, gaben ihm etwas Festes, Würdiges. Dabei hatte der ständige Umgang mit Adolf, dem Kommerzienrat und den anderen gebildeten Herren auch auf sein Wesen und seine Umgangsformen gewirkt. Er sah wirklich nicht mehr aus wie der derbe Zimmergeselle, der aus Norwegen herüber gekommen war, sondern wie ein Mann, der sich überall zu benehmen wußte und der durch seine Ruhe und seine sichere Umsicht sich auch den Arbeitern gegenüber seine Stellung zu wahren wußte.

Jetzt sah er sorgenvoll vor sich nieder und blies den Rauch der Zigarette in die Luft.

Adolf, der schon von den eigenen Sorgen erzählen wollte, sah ihm an, daß ihn etwas bedrückte.

„Hast du Unangenehmes erlebt, August?“

„Ja, Adolf, und das beste ist, ich halte nicht lange hinter dem Berge. Du weißt, ich bin kein Mensch von schönen Worten, und du mußt es wissen. Ich habe heute nachmittag, als ich auf ein paar Stunden in den Zoologischen Garten ging, Herrn Müller getroffen, weißt du, den Besitzer der großen Biogelei in Vehrte, von der auch Vater seine Steine meist zu beziehen pflegte. Er erkannte mich sofort — und fragte mich nach deinem Vater.“

„Nach meinem Vater?“

„Du weißt doch, daß dein Vater der eigentliche Inhaber der Firma Schulze u. Co. ist?“

Er sah Adolf mit besorgter Miene an, wurde aber ruhig, wie dieser antwortete: „Ich weiß es allerdings erst seit heute.“

„Nun, die Biogelei hat die Steinlieferungen für deinen Vater zum großen Teil besorgt — lieber Junge, ich muß es dir sagen: ich glaube, dein Vater hat schwere Sorgen. Herr Müller sagte mir, daß gestern, nachdem schon öfter Zahlungsstokungen gewesen, ein Wechsel über zehntausend Mark nicht pünktlich eingelöst wurde.“

(Fortsetzung folgt.)

Man wandte sich nach der Dame um, die so leidend aussah und sich schwer auf den Arm ihres Mannes stützte.

Die Bekannten kamen während des Zwischenakts in die Loge und erkundigten sich.

„Vielleicht habe ich mir den Fuß heute beim Tennis verletzt.“

„So etwas soll man nicht vernachlässigen, das kann zu Komplikationen führen.“

„Ich hatte einmal eine Bekannte, deren Schwester hatte auch —.“ Aber die Dame wurde unterbrochen. Das Klingelzeichen rann durch die Gänge.

In zartem Pianissimo begannen die Instrumente das Finale —.

„Du hast vielleicht bloß zu kleine Schuhe an“ — wagte Pegelow zu sagen.

„Zu klein? — Im übrigen hast du sie mir gekauft. Man sollte eigentlich erwarten, daß du meine Schuhnummer kennst.“ (Welcher Mann, kennt die Schuhnummer seiner Frau?) „Aber deine Gedanken sind Gott weiß wo — man kauft seiner Frau etwas — was, ist ja egal — und wie es aussieht — und ob es ihr Freude macht — mein Gott, das ist euch doch joo egal —.“ Stöhnend wand sich Frau Liso im Sessel.

„Ihr Mann trug sie mehr in das Auto, als daß er sie führe. Ein paar Neugierige standen erwartungsvoll mit langen Hälften vor dem Schlag.“

Im Hotel angekommen, waren der Portier und der Liftboy behilflich, Frau Liso nach oben zu tragen. Sie fiel nur so auf den Dیمان. „Liegen lassen, bitte“, jammerte sie. „Nicht anfassen, nur nicht anrühren!“

„Rausch einen Arzt!“ rief Pegelow.

Unten im Rauchzimmer sah einer mit eben angekommenen Freunden zusammen in vorgeschrittener Stimmung. Als ein Boy sich ihm diskret näherte: „Man braucht auf Zimmer sieben einen Arzt.“ Es sei scheinbar ein Unglücksfall geschehen.

„Ich komme sofort“, sagte der und bekam ein verantwortungsbewusstes Verursachtes.

„Was ist der Dame zugestoßen?“

Der Boy öffnete den Lift für ihn. „Sie wurde aus der Oper nach Hause gebracht. Näheres weiß man nicht. — So, bitte sehr — hier ist Zimmer sieben. — Der Arzt, bitte!“

Jammernd lag Frau Liso auf dem Dیمان. Der ratlose Mann und das Zimmermädchen standen um sie herum.

„Wo tut es denn weh?“ Der Arzt beugte sich über sie.

„Ich weiß es nicht. Ich muß mir den Fuß verletzt haben —“

„Ziehen Sie wenigstens erst mal der Dame die Schuhe aus!“

Als man Frau Liso den linken Schuh abstreifte, fiel etwas auf den Teppich —.

Die Fuderquaste —.

Heinrich von Kleist über die Königin Luise

„An unsere Königin kann ich gar nicht ohne Ehrfurcht denken. In diesem Kriege, den sie einen unglücklichen nennt, macht sie einen größeren Gewinn, als sie in einem ganzen Leben voll Frieden und Freuden gemacht haben würde. Man sieht sie einer wahrhaft königlichen Charakter entwickeln. Sie hat den ganzen großen Gegenstand, auf den es jetzt ankommt, umfaßt; sie, deren Seele noch vor kurzem mit nichts beschäftigt schien, als wie sie beim Tanzen oder beim Meiten gefalle. Sie versammelt alle unsere großen Männer, die der König vernachlässigt, und von denen uns doch nur allein Rettung kommen kann, um sich; ja sie ist es, die das, was noch nicht zusammengeführt ist, hält!“

De falsche Jupp

Van Carl Dietrich Carls.

Nem den groden runnen Disch in'n Dörp Kroog seeten eenige Mannskind, hanteerden mit'n Knobelsäker un slogen up'n Disch, dat de Knobelsäker darup dandzen. Wenn de Bäker affaben wur un de Knobels still stunnen, denn laghe de een un de anner sludhe, un se inaden 'n Ogenblick lang all dörmanner. De Wirtskeum weer wull Tobacksqualm, man kann dr sum dörfen. Dat inwade lucht, dat övern Disch hen un her pendeln deh, kunn't üm den Disch rüm nich heil kriegen.

De Knobelsäker gung immer up't nee rüm, aff un to keem de Wirtskeum achter sin Schanddich herun un schenkte de losen Glöss wull. Doch de Spälers leeten sich denn nich fören. De Knobelsäker gung sin Rumt un bröndhe Schlag vör Schlag up de Dschpalk. Erst wenn'n Spill to Ennen weer, wurn se de vullen Glöss gewohr un drunken se all mitmanner to eenmal ut.

Dat Spill hung wör von dörn an. As't in'n besten Gang weer un de Bäker immer duller up de Dschpalk knalle un de Knobels immer lustiger dandzen, do wur de Dör van'n Kroog ganz langsam apen makt un een Mannskind ichow sich vörsichtig rin. Se bleew in't Dunkel van de Dörrahm stahn, drückde sich in 'ne Eck und ipionerde na den hellen Disch hen. Nimm's harr üm rinfamen sehn. Doch as't Spill to Ennen weer, seeg een van de Spälers üm stahn un reede sin Hals, dat he üm bäter erkennen kunn. Nu teeken of de annern na de Dör hen. De Mann keem ut sin Eck rut, gung up den Disch un reep lachend: „Kennst du mich mehr? Zi Spörbers ji?“

De Spälers sprungen van ehr Schämels. „Jupp, Jupp?“ fragen se dörmanner. „Blick du utknäpen?“ All drängden se sich üm em rüm un vör later Upregung vergeeten se fogar, üm de Hannen to brücken. „Utknäpen nu süst nich“, lachte he. „Ja bin freelaten — wegen guter Föhrung, as se dar segg.“ Wenner Glückwünsch un Lachen wur he nu an'n Disch brocht, en Glas na't anner wur üm inschenkt, un dorbi muß he vertellen. „Wo keem dat eigentlich?“ frog üm so'n ollen Vög, „dat se di domals bi't Emuggeln faat' hebbit? Du süst doch sonst kien Eiend nich!“ „Pech hatt, Väter“, geew he üm to Antwurd, „niell'icht weert' good, wenn du mi maat gehörig in die Lehr nehmen beest!“

„In Tid lang wur noch recht un denn reep een van de Gesellschaft mit eenmal: „Nu will wir üm all mitmanner na sin Dörrern bringen!“ Se weeren all in verstaht, neemen den Heimkehrden in'e Midden un mit Gepulter un wäl Radau gungt swankend de Dörpstraat lang. Vör'n lütjet Düs, binah an't Ennen van't Dörp, wur halt makt. De Fenslers weeren düster un nimm's rög sich mehr in't Düs. De Mannskind slogen Lärm un trakterden Dör und Fenster mit de Klüß. Na'n lütje Tid brumme binnen flaverf

„Seh' ich die Knaben ihre Kreisel treiben, Zum Schläge hundertmal den Arm ausstrecken Und klatschend peitschen, daß der Drehtopp mir Weit über die Straße knatternd in die Weine fährt, Dann weiß ich: Ein paar Tage noch, Nur ein paar Tage noch, Und eine linde, warme Regennacht — Dann ist der Frühling da.“

Dann werden in den Gärten vor den Häusern all Die gelben Krokos blühen, die blauen Leberblümchen, Und eine leichte Welle süßen Veilchenduft's Zieht durch der Vorstadt Straßen weit herein.

Wenn ich am Abend von der Arbeit dann Nach Hause gehe, Dann sitzt auf eines Hauses höchster Ecke Ein schwarzer Amielhaß Und singt und jauchzt und schlucht sein süßes Lied.

„Geh' ich am Morgen zu der Stadt herein, Frühzeitig, stille Wege durch den Park, Dann singt in einer Ulme, Die schon die unscheinbare Blüte redt, Ein Fink Und plüßert breit sein rotes Brütchen auf Und schmetter bell und laut sein lustig Lied.“

Und wenn ich nachts noch einsam wandre, Dann ist in allen Ecken, Allen Winkeln, In allen Räumen, Wo nur ein Dunkel ist,



Frühling

Ein Nauschen, Wispeln, Rausen — Und ich verheße: Die Zeit der Rädchen ist gekommen, Da sie geheimnisvoll die Hand sich drücken, Den Mund sich rücken Und sich flüsternd eingesehn Das grobe, uralt heilige Geheimnis: Ich liebe dich!

Und ich geh einsam Und klage nicht. Wenn auch kein Liebchen auf mich wartet An einer Haustür wo, An einem Gartenzaun —

Auch ich hab' süße Venzeswonne heiß gefosset, Auch ich sah zu den Sternen auf und leuzte: Du! Und ich hab' lang gewartet, süß gefosset, Und meines Liebchens Mund geküßt einst, wenn sie endlich kam.

Das ist vorbei. — Und dennoch freu' ich mich, Wenn milde Zungen ihre Kreisel treiben. Nicht, weil die Blümslein wieder blühen, Nicht, weil frohsiedend Fink und Amiel wieder schlagen — Mein — weil in allen Ecken, allen Mischen, Wo nur ein Dunkel ist, Die Rädchen wieder stehn — Und flüsternd bebend, daß sie niemand sieht, Und niemand ahnt, was sie wichtig Sich zu sagen haben in der Frühlingsnacht.

Ernst Scheller-Kaupfen.

'n Mannskindimm, wat se noch to so'n late Stünnen wullen. „Ma' bin Dör apen, Väter, bin Jupp is dr war.“ reepen se biten.

De Dör wur apen makt un se igohen den Heimkehrden sin Väter in de Arms. Denn sloten se de Dör achter üm un makden sich up ehren Padd, dat se de Freud van de Dölen nich fördren. De Väter glöw toerft, dat besapne Mannskind üm vernarrn wullen, steek sich dörmü lücht 'n Vuch un an holl dat den Mannskind, de se üm rindbrocht harrn, mistrotisch ünner de Näs. Denn aver seep he gau in die Slopstun un reep sin Froo. Na'n Ogenblick keem he, broch noch ehren kareerden Nachdrok in Dornung. seep denn so flint as ehre öllen Been ehre drägen künnen, up ehren Jupp to un ärmarme üm. As se den Kopp wör van sin Vöft harr, keek se üm van de Siet her eenigmal mit Verwunderung un in ischüddelbe den Kopp, as wenn he ehre frömd un wat ünnerbar vörseem. Denn schände se aver diesen Gedanken wör afftoschüddeln un ölsche ehren Söhn wull Moderfreund lang in't Gesicht.

't weer 'n paar Daag later. Jupp weer nu all war mehrere Daag to Hus un he harr noch immer keen eenzig Frag na sin Brut Mientje dahn. Ein Väter weer daröwer verwunnert un frog üm, wo't keem, dat he gor nich an Mientje denken deh, se weer doch sin Brut. „Mit de Wiener dörr'f 'n 't nich to isig hebben“ ja Jupp un lachte de dorbi lud un breet. „Aver wir künnen ehre so vandaag viell'icht 'n maat besöffen,“ meende he denn. „Dat is't best,“ kimmde de Döll god gekumt bi, „Mientje möt doch of weeten, dat se van di noch wat to hapen hett.“

De Döll spandde 't Pörd an un na'n halw Stün'n gung't up'n vulterdnen Alderwagen na't Raderdörp to, wor Mientje wohnen deh. Jupp weer up de Fohrt dunnig unruhig, verlahen rückde he up de Wagenbank hen un her. De Väter keek üm faken van de Siet an un verwunnert sich öwer disse Unruh van sin Söhn, de fröher dörr'f — of nich dörr'f Mientje — un de Ruh kamen weer. „Man sütt,“ brumme he halb lüftig, „fals argerich na de Siet,“ dat du lang kien Weierdorek mehr belagert heit! Nu sit aver hold ruhig, man muß so glöben, de Bank harr't Sippen!“

„So stumm is't woll nich,“ lachte Jupp verlegen.

Dat Hus, dat de junge Witwe Mientje bewahnde, seeg dörn in't Dörp. 't weer een lütje Hoff mit 'n groden Goren herin. De Döll seeg Mientje all van wieden, se weer up de Bleek un hung Wäsche up. He keek Jupp an, aver Jupp weer Mientje noch nich gewohr wur'n un ölsche sich up den Rirg van't Pörd. „Segg mal,“ brumme de Döll, „heist du denn keek denn sin de Straat lang in't Wiebe. „Wor fiddit du denn heer?“ arger sich de Döll, „dor is doch Mientje!“ „Wor?“ frog Jupp un keek üm in't. „Wor?“ Dor in'n Goren!“ antwurde üm de Döll un wiesde mit'n Kopp in de Richtung van den Goren. Jupp bemerkde bit Zeeken, wur nu of de junge Froo gewohr un rückde süßheit unruhig up de Bank hen un her.

De Wagen hollde still vör de Gorenpoort. De Döll steeg aff, Jupp langsam achteran. As se dörn Goren gungden, seeg Mientje ehre all kamen. Se erkunde toerft Jupp's Väter, de vöran gung. Se smeet de Wäsche, de se in de Hannen harr, war in'n Körw un keem de beiden tomöt. Nu erkunde se of den jungen Mannskind, de de Döll bi sich harr, un seep nu soval illiger. In dissen Ogenblick ichende dat Jupp's Väter merkwiürdiger Wies, as wenn sin Söhn sich ümdreihn un torirgwieken wull. He foot üm ischarper in't Dög un 'n Moment lang stahn. Jupp keek an üm vörbi un gung nu langsam dörr. Ditt weer de Vörgan van'n Ogenblick. Intüschen weer Mientje ransamen un ärmarme ehren Brögam. Jupp stunn tief dor, de Arms hungen üm slapp hendahl. De Döll ischüddelbe den Kopp, he geew sich aver tofrä, as he seeg, dat Jupp ünner de Memarmungen un Klüß van Mientje upbaude un drierter wur.

Wenner den Bröwand, dat he in't Dörp noch wat to dohn harr, keek de Döll dat verkleete Paar 'n Tid lang alleen. De gung so lang in't Wirtskeum. As he

na'n lütje Stün'n wör keem, seeten Mientje un Jupp dicht binanner. Mientje harr 'n gleung Gesicht, Jupp holl ehre ämmlungen un weer bannig lüftig. He makde Wiken un verließ so munnere Saken, dat Mientje faken lud lachen muß. So utlaten un redelich harr de Döll sin Söhn noch niemals sehn. Dat keem üm üm to sehtamer vör, wenn he doran dachde, wo verlegen un unbehulpen he weert wesen weer.

De Döll snackde noch 'n Bäten mit Mientje un gung denn hen, den Wagen to de Trügelfahrt klar to maken. As Jupp noch immer nich rut keem, kloppde he 'n paar mal an't Fenster un lachte dorbi heimlich. Nu keemen se beid rut, Mientje ichow Jupp lachend vör sich hen. Jupp wull sich na ehre ämmlungen, aver se verwehrde üm dat. So broch se üm bit an den Wagen. As Jupp noch immer nich upsteigen wull un noch immer mit Mientje schäkern dee, dreew de Döll dat Pörd an. „Kumm her, wenn du m' wullt!“ reep he üm lachend to. Jupp muß achtern Wagen an rünnen un Mientje klatschde dorbi vergnügt in de Hannen. As Jupp den Wagen frägen harr un rupplattert weer, lung dat Pörd an, flinker to lopen. Mientje stunn un keek den Wagen na, bit he an de Eck van'e Schosse verwunnert weer.

Van nu an verläwde Jupp vül gode Daag bi Mientje. Jeden Sönddag un faken of in de Wäf weer he bi ehre. Mennigmal keem he fröh morgens un gung ehre an't laten Abend wör weg. Mientje kunn faken ehren Jupp van fröher kum war, so wäl beweglicher un lütziger weer he wur. Sin Smeicheleen und Spakereen öwerilogen sich binah. Faken verchrud se sich, wo wäl wilder un begehreter sin weem wur weer. Un doch muß se sich gestahn, dat he ehre to binah bäter gekumt as fröher. 't weer so söt, wenn he bidden un bädeln deh; 't weer so söt, sin Bidden un bädeln natogeben.

Wenn he bi ehre weer, so keem't ehre vör, as wenn üm ehre herin allens nee upbleuen deh. — Bit eenes Dags een dunkeln Windstot allens mit sich reet un entsteld un ananichlich vör ehre föt dalsmeet. Se weer bedragen, sinim bedragen! Se weende un weende un wuß ganz nich mehr, wo dat allens toghen weer. Se harr mit Jupp tofamen wäeten, he holl ehre ämarmt un ischäkerde mit ehre. Do weer mit eenmal de Dör apen gahn un een Mannskind weer rinfamen, weer verchruden stahn blawen und harr ehre mit grode Degen lief in't Gesicht fäken. Ehre Dog harr ehre segg: dor steit Jupp. Wo kunn aver Jupp in'e Dör stahn? — harr se sich fragt, wenn he bi ehre seel, wenn he ehre ämarm't harr un sin Hand up ehre Vöft seeg. As se aver nochmal's na de Dör keek, do wuß se; dor in de Dör stunn, 'n Bäten unbehulpen, mit sin ernst un immer 'n Bäten verlegen Gesicht, dat weer ehren wahrhaftigen Jupp. Un de anner, de ehre so frech ämarmt hullt, dat kunn nich de ehre Jupp we'n.

Dat weer dat sebbe, wat ehre noch klar wur weer, bevör se ahnmächtig wörn weer. As se wör upwaken deh, weer se alleen, heide Mannskind meern weg. Up'n Foothodden keeg 'n förte Jaak, 'n Hot, 'n tweilagen Handstoch un annere Saken dörmanner. Mientje wuß, he harr sich stahn. Se hangde sich un wuß nich wis, üm well.

Na 'n paar Wäfen dreepen se sich vör'n Richter all war, Jupp un de falsche Jupp, de Väter un de Moder van Jupp un Mientje. De Moder stellte sich dicht bi Jupp hen un keek den falschen Jupp feindlich an. De Spikbow van Keer stunn ärmlich genog dor, he Kopp hung üm dat un de Arms hungen genau so slapp as domals, as he Mientje to'n ersteinmal tegenöwer stunn un nich wuß, off se den Bedroh martde oder nich. Mientje aver seel up de Bank un weende immer to. Dorbi keek se van Tid to Tid öwer ehre Fashendof weg Jupp un den annern affmesehend an. Wat spraken un verhammelt wur, hör se man halv. Erst as Jupp vertellen deh, wo he den annern in de Haft kennen seht harr un sich herut'ald harr, wo ähnell se sich weern, horchde Mientje un. „Ja vertell üm van min Dörp, van min Dörrern un min Brut,“ berichde Jupp. „He deh, as wenn he Deelnahm vör mi harr un frog mi wieder ut. Ja beantwurde üm

all sin Fragen un harr keen Argwohn nich. Ja harr to keen Gedanken, dat de Schult' mit se bedreegen wull!“ Mientje keek Jupp an un harr Gefallen an üm, as he so vertellen deh un sich vör Wat sin Gestalt reede. Denn keek se na den annern hen, de ehre 'n ganz Tid lang Jupp bedüht harr. Na Jupp's Wör weer he doch bedrümt antokiefen as vöher. „De is 'n Bedreeger un darto noch 'n Angsthal“, muß se sich seggen. Un doch deh he ehre keek.

„Gaben Sie nicht erkannt,“ frog de Richter Jupp's Moder, „dat es sich nicht um Ihren Sohn handelte? Kam Ihnen an dem jungen Mann nichts seltsam vor?“ — „n Bäten seltsam keem he mi toerft so woll vör,“ antwurde de Moder, „aver ich dachde, dat harr he frägen, weil he so lang hier bi Ehnen wesen weer.“ De Verteidiger lach sich eens, de Richter is, „Sm“ un fot sich achter de Halskür. „Und kam er Ihnen nicht seltsam vor, Fräulein?“ frog de Richter Mientje. — „Faten ichende mit dat woll, as wenn he sich verannert harr. Doch ich glöwde, dat keem dorvan, dat he ünnerlütigen noch mehr manns woren weer,“ sa Mientje gedankenvoll vör sich hen.

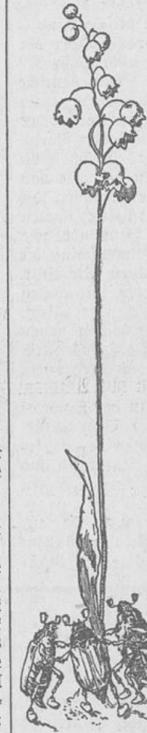
De Richter verkünde dat Urbeel. De falsche Jupp muß vör sin Bedreegereie int Vok. Twee Wächst föhden em aff. Mientje keek üm verlahen na. Se, de ehre leewtook harr un läfer ehrel' in ehre verkleet wäsen weer, muß dat achtert Gitter böhzen. Un se weende wör up't nee.

Se weende of, as Jupp to ehre keem un frunnell mit ehre snackde. „Wo ichad, Mientje,“ sa he, „dat wir nu nich heiraden fönt!“ Mientje weende luter, se fot sin Hand un legg ehre gleung Gesicht dorup. „Jupp,“ flüster se, „ich heff immer blot an di dacht.“ „Wörüm denn?“ frog Jupp argerlich, „heist du di van so'n Spikbow bedreegen laten?! 'n Brut möt doch ehren Brögam bäter kennen! Ja bin doch wöhrhaftig nich besüßlige as dissen wiernerhaftigen Kap!“ „Wiel ich blot immer din Vöft seeg un blot an di dacht heff, glöwde ich em. Aver he gekumt mi nie so god as du fröher.“ Mientje log hier 'n Bäten, se wuß, dat dat so dat best weer. In Jupp kämpde noch immer de Arger mit dat Freudegeföhl, dat üm Mientje ehre Smeichelee maten deh. Aver he seelt sich all wör geern gefallen, dat he kinnig öwer sin Hannen stricken deh un sich geg an üm duferde.

Osterwunsch

Leicht wie Dein Sinn sei auch Dein Gewand, Laß Nelke in Ästen und Rasen! So wandere hinein in erwachendes Land, Auf das der Frühling legt zärtlich die Hand — Nun brauchst Du nicht mehr zu fasten! Was jauchzt hoch droben im knospenden Zweig? Die Amiel ist's wohl gewesen, Der Winter macht arm, doch der Lenz macht reich, Die schweren Herzen, wie schlagen sie leicht — O Frühling, laß uns genesen!

J. Adams.



Aralte Weisheit des Ostens

Türkische und arabische Sprichwörter, übersetzt von Kurt Meitke.

- Wenn ich ein Gebieter bin und du bist auch ein Gebieter, wer soll dann das Pferd ruzen?
- Was nützt die Seife dem Mohren, wa Sguter Rat dem Toren?
- Wenn jeder Wunsch erfüllt würde, so würde aus jedem Bettler ein Pascha werden.
- Ber vor dem Rauch flieht, springe nicht ins Feuer.
- Schärfer als Gift wirkt ein wahres Wort.
- Des Menschen Spiegel ist der Mensch.
- Der Pfeil, der abgeschossen ist, kehrt nicht zum Bogen zurück.

Bunte Ecke

Gefährliches Fragepiel. Ein Besucher richtete an die jüngste Tochter des Hauses die bekannte Frage, wen sie aus der Familie am liebsten habe. „Mutter!“ war die Antwort. — „Und dann?“ — „Brüderchen!“ — „Und weiter?“ — „Tantchen!“ Da ließ sich aus der Zimmerdecke der Vater herunternehmen und fragte bescheiden: „Und wann komme ich?“ „Gleich!“ antwortete die jüngste Tochter. — „Gleich!“ war die prompte Antwort.

Schachspiel

Lösung zum Problem Nr. 154.
1. Td1—d3f11 Kc8xg8 (Tc8xg8 Lc8xg5) Sa5—b7f1



Ostern, Ostern, Frühlingswehen,
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefsten Grabesnacht!
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.
Trotz euch, höllische Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
Der euch in den Abgrund zwang.
Mochtet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düstern Gründen
Dringt hinan sein ew'ger Gang.

Alle Schranken sind entriegelt,
Alle Hoffnung ist versiegelt
Und beflügelt jedes Herz.
Und es klagt bei keiner Leiche
Nimmermehr der kalte, bleiche
Gottverlassne Heidenschmerz.
Alle Gräber sind nun heilig,
Grabesträume schwinden eilig,
Seit im Grabe Jesus lag.
Jahre, Monde, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden,
Und bald scheint ein ew'ger Tag.

M. v. Schenkendorf.

„Es muß doch Frühling werden...!“

Eine Osterbetrachtung / Von Dr. Reinhold Strecker.

Selten wohl haben wir das Osterfest so sehnlichst herbeigewünscht, wie nach diesem endlosen harten Winter. Ein gewaltiger Einbruch polarer Luftmassen lagerte über Europa und ließ die kühleren Lüfte vom Atlantischen Ozean nicht herein. Immer wieder wurden wir enttäuscht, wenn einmal der Tauwind anzusehen schien und sich dann noch von neuem vor der brutalen harten Kälte zurückziehen mußte. Nun feiern wir aber auch doppelt dankbar das schöne Fest. Nun klingt in uns doppelt stark die Stimmung des Ahlandschen Liedes wider: Es muß doch Frühling werden! Auch mitten im Andrängen des Winters mit all seinen Enttäuschungen hat uns diese Siegeshoffnung, dieses Zukunftsbild getröstet. Es ist und bleibt glücklicherweise die Parole der Natur und der Weltgeschichte: „Es muß doch Frühling werden!“

Wir hatten uns neulich noch durch den schönen Sonnenschein mit unsern Wagen hinauslocken lassen ins weite

Land. Dann war wieder einmal über Nacht Schnee und Sturm gekommen. Was haben wir da am nächsten Morgen zu kämpfen bekommen! Wir sahen fest in den Schneewehen, wir mußten andern Wagen durchhelfen, damit wir selbst wieder durchgeholfen bekamen. Der Schnee stob und der Wind pfliff. Manchmal war es, als wäre überhaupt nicht weiterzu kommen. Über Kanne und Mut verloren wir trotzdem nicht. Wir mußten durchkommen, und wir kamen durch. Wir kannten unser Ziel, und wir kannten den Weg dahin. Zuletzt war selbst der Kampf an sich schön, weil man vom Zielbewußtsein gehalten und geführt war.

So weit wir über das Land schauen konnten, lag es da, weiß und kalt. Schnee auf den Feldern und Schnee auf den Bäumen, Schnee selbst auf den zugefrorenen Seen, das man sie nicht mehr vom Lande unterscheiden konnte. Die Dörfer so tief verschneit, daß sie sich kaum noch von der unendlichen Schneedecke abhoben. Wer nichts vom Wechsel der Jahreszeiten gewußt, oder wer nicht gewußt hätte, unter welcher geographischen Breite er sich befand, der hätte an eine Polarlandschaft denken können, der hätte für diese Landschaft überhaupt kaum mehr auf einen Frühling zu hoffen gewagt. Aber wer die Gesetze der Natur und den Ort kennt, wo er steht, der läßt sich auch durch das eintönigste und kälteste Winterbild nicht irren machen. In seinem Herzen singt und klingt es trotz alledem: „Es muß doch Frühling werden!“

Und so hat auch das Menschenleben seine Jahreszeiten. Da gibt es auch kalte und eintönige Streden. Da gibt es auch Schicksale und Kämpfe. Aber man muß ein Ziel haben, und den Weg dahin wissen, dann schlägt man sich durch. Dann gibt es auch inmitten des Kampfes das stolze Gefühl, daß alle Widerstände zuletzt dem konsequenten Willen und der

vernünftigen Einsicht sich fügen müssen. Ist man mit der Vernunft und mit den Gesetzen der Natur im Bunde, dann wird man einerseits nichts Unmögliches erwarten und verlangen, dann wird man keine reifen Äpfel von verschneiten Bäumen pflücken wollen; dann wird man aber andererseits auch den Glauben an das Mögliche nicht verlieren und das Streben nach dem Erreichbaren nicht aufgeben. Das Leben wird nie ein Schlaffensland sein, in dem sich alle Wünsche von selbst erfüllen. Aber es erfüllt vieles, und es ist ein ewiges Vorwärtskommen und Aufwärtssteigen. Wer das irgendwie miterlebt, der wird soviel Befriedigung erfahren, daß es ihn mit dem Leben und auch mit allen Kämpfen des Lebens ausföhnt. —

Und auch die Parole der Weltgeschichte lautet: „Es muß doch Frühling werden!“ Die jetzt lebende Generation geht wahrhaftig durch schwere Zeit. Wenn wir aber zurückdenken und fragen, welche Zeiten der Weltgeschichte sind leichter gewesen, so werden wir sie nur schwer finden. Frieden und Glück haben noch nie so lange angehalten, daß eine Generation nicht auch das Gegenteil davon zu erleben bekommen hätte. Auch die Weltgeschichte ist ein Kampf. Auch in sie brechen immer wieder eifige Luftströme ein und bannen Frost und Tod, was schon so fröhlich zu dauerndem Erfolge und ewigem Leben sich zu rüsten schien. Da hat denn mancher pessimistische Philosoph und mancher skeptische Staatsmann an Gott und der Welt verzweifeln wollen. Da hat man versucht, dem menschlichen Willen die Abkehr vom Leben zu predigen. Aber der Wille hat auf diese Predigt nicht gehört. Auch unter der Eisdecke der Enttäuschung hat in seinem Innersten immer noch ein Flämmchen von Wärme und Hoffnung weiter gelebt. Und immer wieder hat dieser Wille zum

Leben zuletzt recht bekommen. Es sind Völker und Kulturen zusammengebrochen, es sind die vier apokalyptischen Reiter verheerend von Kontinent zu Kontinent gezogen und sie haben den Zusammenhang der Weltgeschichte doch nicht zerreißen können. Immer ist irgendwie der elektrische Funken des Lebens erhalten geblieben; und wenn er noch so sehr irgendwo zusammengedrückt und erdrückt wurde, er wartete seine Zeit ab und sprang, wenn der neue Frühling kam, auf die neue Generation über. Uns lebt heute noch, was unsere Vorfahren schufen und dachten. Uns lebt heute noch, was Römer und Griechen, was Ägypter und Babylonier an Kenntnissen und Kräften der Natur abrangen. Auf den Fundamenten der Vergangenheit steht die Gegenwart und auf der Gegenwart und ihrem Nachlaß wird die Zukunft aufgebaut. Es gibt auch für die Weltgeschichte ein Ziel und es gibt Wege dahin. Wer sie erkennen will, kann sie erkennen.



Ein herzhafter Osterwunsch.

Im 18. Jahrhundert wirkte zu Hamburg der Pastor Erdmann Neumeister, der eine Art Saccarola von der Waterkant gewesen ein muß. Sein tiefer, inniger Glaube ist uns in zahlreichen Kirchenliedern aus seiner Feder überliefert, aber er war dennoch ein Mann, der auch mit derben Worten wohl umzugehen wußte. Den nachstehenden Osterwunsch rief er seiner Gemeinde am Ostermorgen von der Kanzel zu, es ist etwas von „neuer Sachlichkeit“ darin, die auch für die heutige Zeit sehr wohl zu passen scheint.

Ich wünsche jedermann den Donner und den Hagel
Des Wortes, daß es Euch durch Herz und Seele dringt;
Die ganze Welt hängt ja die Gottesfurcht an Nagel,
Und dieses ist der Zwang, der ihre Herzen zwingt.
Brecht Hals und Bein entzwei, Ihr Eltern und ihr Kinder,
Dem Adam, welcher Euch zum Bösen stets erweckt.
Den Teufel wünsch' ich Euch, Ihr unbefehrten Sünder,
Nicht zwar, daß er Euch hol', vielmehr Euch nur erschreckt;
Ich selber will nach nichts als Mord und Totschlag ringen
Des Fleisches, welches uns zum Uebel nur erhebt.
Der Himmel lasse nur den Wunsch jezo gelingen,
So heißt es recht vergnügt, so heißt es wohl gelebt.

Kleine Bausteine zum großen Osterfest.

Der Igel als Ostermahl.

In der Zeit vor Ostern war es im alten Frankfurt Sitte, dem Stadtrat die Gemeinderrechnungen zu unterbreiten. Wie sich denken läßt, ging es auch damals meistens nicht ohne scharfe Debatten ab; besonders dann, wenn mehr Geld, als vorgesehen, verbraucht worden war. Am schließlich die erlittenen Gemüter wieder zu besänftigen, kam man auf den Gedanken, für die Mitglieder des Stadtrates Jahr für Jahr im Anschluß an die Etatsberatungen ein — östliches Igeleffen zu veranstalten. Freilich war es ein Igeleffen



nur dem Namen nach; gewissermaßen ein Symbol, um zum Ausdruck zu bringen, daß die letzten „Stacheln“, die die Gemüter gepeiniget, nun radikal ausgerottet werden. Der „Igel“ war lediglich ein Gebäck, genau der Gestalt des Igels nachgeformt, und, um noch täuschendere Ähnlichkeit zu schaffen, außen herum mit Mandelstacheln förmlich überfüt. Die Sitte bestand viele Jahrhunderte hindurch fort.

Ostern, das Geburtsfest des deutschen Dramas.

Für die Geschichte unserer Dichtung ist Ostern von besonderer Bedeutung. Aus dem Osterfest ist nämlich das deutsche Drama entstanden. Bereits in den Wechselgesängen der Kirchengesänge, die in der mittelalterlichen Kirche in Brauch kamen, läßt sich das dramatische Geschehen in seinen ersten Anfängen erkennen. Insbesondere trat der dramatische Charakter in den Wechselgesängen in Erscheinung, die zwischen dem Priester, den Altardienern, den Sängern und der Gemeinde der Reihe nach vorgetragen wurden. Der Wortlaut zu diesen Wechselgesängen war dem Markus-Evangelium entnommen.

Die Brücke zwischen zwei Welten.

Von August Brünemann.

Es ist kein bloßer Zufall, keine „geschichtliche Ideenübertragung“, wenn der große Feiertag des Christentums, der Karfreitag, seinen Festcharakter, seine „Popularität“, frühzeitig an das Osterfest abgab. Wenn ein im Grunde heidnisches Fest zur großen Hoffnungsfeier der Christenheit wurde. Das christliche Symbol der Auferstehung verschmolz mit der heidnischen Begrüßung wiedererwachender Naturkräfte. Zwei fremde, sich feindliche Welten, fanden hier einen gemeinsamen Berührungspunkt. Die elementaren Kräfte heidnischen Ahnens flossen in den geläuterten Kelch des christlichen Dogmas, das heidnische Frühlingsfeiern ward von einem neuen Gesicht erfüllt, der in dem Wiedererwachen der Naturkräfte auch das Symbol für die Auferstehung des Geistes sah.

Sicherlich wäre die Versöhnung des nordischen Mythos mit all seinen dunklen Ahnungen und elementaren Vorstellungen und des Christentums in seiner kristallklaren Einfachheit nie so reibungslos vor sich gegangen, wenn das Osterfest nicht jene Brücke abgeben hätte, auf der zwei fremde Welten sich finden konnten. Die asketische Strenge der ersten Christen, die sich in Verteidigungsstellung befanden und jeden äußerlichen Schein des Heidentums ablehnen mußten, war wohl geeignet, in dem innerlich franken römischen Kaiserreich Glieder geknechteter Schichten und solche Angehörige der obersten Stände für sich zu gewinnen, die die Erbarmlichkeit ihres

Daseins erkannten. Die nordische Götterwelt aber war in den Herzen ihrer unverbauten, erdhastigen Menschen noch fest eingefügt. Sie konnte weder durch fanatisches Astenentum, noch durch das blanke Schwert christlicher Eroberer vertrieben werden. Das Murren des deutschen Volkes, das Aushen der deutschen Erde, das Weben und Leben der Natur — das alles sprach dem Germanen eine viel zu deutliche Sprache, als daß er die Götterwelt, die er sich aus diesen Erscheinungen aufgebaut hatte, widerstandslos gegen die abstrakten Symbole des Urchristentums eingetauscht haben würde. Mit der gewaltsamen Taufe etwa der sächsischen Stämme durch Karl den Großen war der Sieg des Christentums über Walthall noch nicht erfolgt. Die Tausendgestalten der Mittelmeer-Christen mußten sich erst in die auf deutscher Erde gewachsenen, wuchtigen, ja urwüchsigen Mönche verwandeln, die auf den zerfallenen Stamm der germanischen Erde ein christliches Reislein pflanzten und den innigen Naturglauben der nordischen Menschen in ein wahres, allumfassendes Christentum verwandelten.

Da war es vor allem der Auferstehungsgedanke des Christentums, der sich mit deutschem Frühlingshoffen und Frühlingsfeiern verband. Das heidnische Frühlingsfest ward ganz zwangsläufig zum christlich-deutschen Osterfest und uralte heidnische Gebräuche haben sich längst mit dem christlichen Ritus zu einem einzigen Hingeben an den Auferstehungsgedanken verbunden.

Die Wissenschaft vom Osterei.

Von Olga Gattgens.

Die Legende hat dem Osterhasen, dem zoologischen Unikum der Kinder, als der wichtigsten Respektperson der Ostertage, zwar auch noch das Eierlegen angedichtet, dem Haushuhn aber, das nichtsdestoweniger mit alter Selbstverständlichkeit seine Pflicht tut, wird dadurch um seinen Ruhm um kein Quentchen zurückgesetzt. Welch enorme Arbeit das deutsche Huhn — allerdings unter sehr tatkräftiger Mithilfe der ausländischen Hennen — zu bewältigen hat, das zeigt offenkundig Deutschlands Eierbedarf in den Tagen vor Ostern. Im Jahre 1928 belief er sich auf weit über einhundert Millionen Stück.



Wenn man alle Ostereier, die in Deutschland verzehrt werden, hintereinander legen würde, so gäbe das eine Kette, die von Berlin nach Bombay reicht.

Dazu kommen die Unmassen von Ostereisymbolen in der Form von Schokoladeneiern, Schokoladepfaffen und dergleichen. Sie belaufen sich für das gesamte Reich schätzungsweise auf erheblich über vier Millionen Pfund.

Trotz alledem hat das Hühner- als Ostereisymbol, das bereits bei den alten Germanen als Ursprung des Lebens große mythische Bedeutung besaß, seine Stellung weder weiter behauptet, genau so, wie die Ostereibräuche sich seit vielen Jahrzehnten in zahlreichen Gegenden unangetastet forterhalten haben. Der Brauch, die Ostereier mit allerlei bunten Farben zu versehen, ist beispielsweise schon mehr als 1600 Jahre alt.

Sagt uns der Geschmack eines Hühneries mehr oder weniger zu, dann hängt diese Geschmackseigenart stets mit dem Eidotter zusammen, denn durch das sogenannte Eiflar, das ausschließlich aus Eiweiß und Wasser zusammengesetzt ist, wird eine Geschmadsbeeinflussung so gut wie gar nicht veranlaßt. So wenig auf der einen Seite der Geschmackswert des Dotters irgendwie von der Futterart oder von dem Futterquantum beeinträchtigt und beeinflusst werden könnte so merkwürdig wieder tritt eigentümlicherweise die Art der Fütterung in der Eigelbfärbung in Erscheinung. Die zum Aufbau des Eidotters erforderlichen Farbstoffe werden von der Henne den betreffenden Pflanzen entzogen. Vor einiger Zeit hat man einmal den Versuch unternommen, Hühnern Nahrungsmittel vorzusetzen, die diese Farbstoffe nicht aufzuweisen haben. Die Wirkung war, daß die Hennen Eidotter mit vollständig weißem Eidotter legten. Dieses Experiment gelingt besonders dann am besten, wenn man längere Zeit hindurch Reis füttert.



Einmal hat der Osterhase wirklich Eier gelegt.

Das war im Jahre 1757.

Einmal hat der Osterhase wirklich Eier gelegt, wir besitzen darüber eine amtliche Bestätigung.

In Solnhofen, einer kleinen, ehemals dem Grafen von Pappenheim gehörenden Gemeinde, hatte der Förster Fuhrmann einen Hasen im Besitz, dem allen zoologischen Gesetzen zum Trotz folgendes amtliches Urteft ausgestellt worden ist:

„Dieser Haas, den Fuhrmann, der Förster, mit Saamen und Getreid aufgezogen, sey so groß als eine andere Hähin der Wildnis worden, und habe das frühe Jahr darauf im Monat März in einer alt hölzernen Truhe, worin er beständig gesperrt gewesen, ein Ey, sowie ein kleines Hühner-Ey, gelegt, anno 1757 auch im Monat März habe solcher das 2. und im Monat April das 3., dann anno 1758 in obiger Zeit in etlichen Wochen nacheinander das 4. und 5. Ey gelegt, welsch 4 letztere ganz rund



geformt gewesen. Von diesen 5 Eiern habe eines Herr Reichs-Erbmarschall Graf Pappenheim geöffnet, worin nichts als weißes Wasser gewesen, und eines habe der Herr Forstmeister von Drehsel zu Wandelsstein bekommen, die übrigen drei aber habe er nebst der Hähin, die sie gelegt, nach Criesdorf geliefert. Franz Gg. Schilling. — Johann Friedrich Billing. — Joh. Friedr. Fuhrmann.“

Eine wissenschaftliche Erklärung für dieses amtlich beglaubigte Kuriosum gibt es nur dann, wenn man annimmt, daß dieser Osterhase ein — Schnabeltier gewesen ist, ein Säugetier also, das wirklich Eier legt. Aber da es anno 1757 schwer gefallen sein mag, sich dieses exotische Tierlein zu beschaffen, muß der Osterhase von Solnhofen wohl oder übel eine — Ente gewesen sein.

Trimalchios Eierkuriostät.

Mit einer höchst ausgefallenen Eierkuriostät wurde einmal bei einem Gastmahl des Trimalchio aufgewartet, der ehemals ein Sklave war und später durch eine glänzende Fügung des Schicksals zu ungeahnter Wohlhabenheit emporstieg. Nach und nach wurde Trimalchio zu einem ausgefuchsten Feinschmecker, dessen Ansprüche schließlich kaum noch recht zu befriedigen waren. Als der Günstling des Schicksals eines Tages wieder einmal eines seiner berühmten Gastmähler gab, bei denen der Verschwendung und dem Aufwand nie Grenzen gesetzt waren, wurde auf einer riesigen Platte eine aus Holz gefertigte Henne von gewaltigem Umfange aufgetragen, die auf mächtigen Eiern brütete. Die erstaunten Gäste stellten fest, daß die Eier ausschließlich aus Teig hergestellt waren. Als man die Eier öffnete, fand man in jedem einzelnen Ei eine gebratene Schnepfe vor.

Das kostbarste Ostergeschenk.

Vor nunmehr 18 Jahren hat der König von Siam dem damaligen Zaren ein Ostergeschenk übermitteln lassen, das wohl das kostspieligste Ostergeschenk aller Zeiten genannt werden darf. Dem König waren kurz vorher vom Zaren einige Maschinen überhandt worden, für die der siamesische Herrscher außerordentliches Interesse hatte. Da nun in Rußland die Sitte besteht sich — wie bei uns am Weihnachtsfest — gegenseitig durch Geschenke zu erfreuen, ließ der König von Siam dem Zaren eine Bettstelle zuschicken, die aus purem Gold bzw. aus Goldplatten hergestellt war. Auf der Vorderseite des Bettgestells war ein aus kostbaren Edelsteinen hergestelltes „Gemälde“ angebracht, und zwar mit einer Raffinesse künstlerischer Arbeit, daß es auf den ersten Blick von einem wirklichen Gemälde kaum zu unterscheiden war. Die Bettstelle, die aus der Werkstatt eines Pariser Künstlers kamte, kostete weit über 1 1/2 Millionen Mark.



Die Osterhexe

ERINNERUNGEN AUS MEINER KINDHEIT

von Selma Lagerlöf

Am Karfreitag, so zwischen drei und vier Uhr nachmittags, gingen in Marbada immer ein paar Mäde in den Stall hinunter, einen Paden Kleider unter dem Arm, um die Osterhege herauszuputzen.

Zuerst nahmen sie einen langen Sack und stopften ihn mit Stroh voll. Dann zogen sie einen alten Kock darüber, den schlechtesten, den sie nur finden konnten, und ein altes, austrangiertes Leibchen, das vorne blankgeschuert war und große Löcher an den Ellbogen hatte. In die Ärmel stopften sie Stroh, damit sie rund und natürlich ausahen, und daß Strohhalm anstatt der Hände aus den Ärmeln herorguckten, genierte sie nicht im geringsten.

Dann machten sie der Osterhege einen Kopf aus einem Küchenhandtuch, das möglichst grob und grau war, füllten es mit Stroh, malten mit Kohle Augen, Nase und Mund und setzten ein altes, schabiges Hutungstüm darauf. Dann brauchte man der Osterhege nur mehr einen Schal über die Schultern zu hängen und eine Schürze um den Leib zu binden.

Dann wurde sie aus dem Stall zum Wohnhaus hinaufgetragen. In das Haus hinein durfte sie auf keinen Fall, sondern die Mädchen blieben mit ihr vor dem großen Eingang und brachten ihr einen Küchensessel zum Sitzen. Aus dem Bräuhäus holten sie den langen Schürhaken und den Besen und stellten sie schräg hinter ihren Stuhl, damit sie leicht greifen konnte. Zuletzt banden sie an das Schürzenband ein Kuhhorn voll von Hegenfäbe, steckten eine lange Feder in das Horn und hängten ihr eine alte Posttasche um den Hals.

Gleich darauf wurde den Kindern verkündigt, daß die Osterhege da war, und sie eilten hinaus, um sie zu sehen. Leutnant Lagerlöf pflegte sie immer bis zum Vorplatz zu begleiten, aber Frau Lagerlöf und Mansell Kovijsa und Fahnenjunfer Wachsenfeldt, der über die Feiertage nach Marbada gekommen war, blieben gewöhnlich im Hause. Sie hatten zu ihrer Zeit so viele Osterhegen gesehen, sagten sie. Wenn nun die Kinder auf die Vortreppe hinauskamen und die Osterhege sahen, die mitten auf dem Kiesweg saß und sie aus ihren Augenhöhlen anlockte, da waren sie natürlich zuerst ein bißchen erschrocken und ängstlich, denn sie konnten ja deutlich sehen, daß das eine richtige Zauberin war, auf dem Wege zum Blodsberg, wenn es ihr auch aus dem einen oder anderen Grunde eingefallen war, in Marbada haltzumachen.

Aber nachdem sie die Osterhege ein Weilchen aus der Ferne betrachteten,

Die Osterhege verhielt sich mäusestill, wie nahe sie auch kamen. Und schließlich nahm eines der Kinder seinen ganzen Mut zusammen und steckte die Hand in die alte Posttasche. Die sah so frohend voll aus, sie hatte ihnen schon die ganze Zeit in die Aug eingestochen. Aber der die Hand hineingesteckt hatte, stieß unwillkürlich einen Schrei des Entzückens aus: die ganze Tasche war voll von großen gesiegelten Briefen. Man zog ganze Hände voll von großen gesiegelten Briefen heraus. Federn waren auch daran, so, als wären sie geflogen gekommen, ganz wie die Osterhege selbst, und alle miteinander waren sie an Anna und Gerda, Selma oder Johann adressiert. Alle an die Kinder. Die Großen bekamen nichts. Sowie die Kinder ihre Briefe eingesehen hatten, verließen sie die Osterhege. Sie gingen in das Haus und setzten sich um den Speisetisch, um die Osterbriefe zu öffnen. Das war ein Fest, denn das waren keine gewöhnlichen Briefe. Anstatt trockener schwarzer Buchstaben schimmerte aus jedem der Briefe eine farbige Osterhege oder ein Hegenmeister, wohlversehen mit Besen, Ofengabeln, Hörnern und allem möglichen Osterzubehör.

Es waren Briefe aller Art, manche auf gelbem Strohpapier und andere auf feinstem Velinpapier. Manche waren von richtigen kleinen Kindern zusammengeklebt, anderen konnte man es anmerken, daß die Großen im Spiel gewesen waren und geholfen hatten. Die meisten Figuren waren im Profil, alle waren in Wasserfarben gemalt, alle Heimarbeit. Nicht alle waren schön, aber doch, welches Vergnügen, sie zu bekommen; wie sie begudt, wie sie bewundert wurden.

Es war übrigens voreilig zu sagen, daß nichts Geschriebenes in den Briefen stand. Einige waren ganz vollgeschrieben, aber nie mit Prosa, sondern mit Versen. Aber daran war nicht so sehr viel Spaß, denn es waren nur alte Osterreime, die die Kinder ohnehin auswendig konnten. Uebrigens waren die Kinder gar nicht so erstaunt über diese Annahme von Briefen, als man hätte glauben sollen.

Ja, so ging es in Marbada zu, ein Oster wie das andere . . .

Aber nun war wieder der Karfams- tagabend gekommen.

harrüßen. Die Kinder waren jetzt schon größer. Sie erschrafen gar nicht, als sie die Osterhege erblickten. Sie wußten ja, daß sie nichts anderes war als ein angekleideter Strohsack, und sie liefen ohne das geringste Zaudern auf sie zu, um die Briefe aus ihrer Tasche zu nehmen.

Es war Selma, die zuerst ans Ziel kam. Aber kaum hatte sie die Hand in die Tasche gesteckt, so sprang die Osterhege vom Sessel auf, nahm die Feder, die im Kuhhorn steckte, und strich ihr mit der Hegenfäbe übers Gesicht.



Das war das Schrecklichste, was die kleine Selma Lagerlöf je erlebt hatte.

Wie hing das zusammen? Wie war das möglich? Das kleine Mädchen schrie voll Entsetzen auf und lief davon, aber die Osterhege, die konnte auch laufen, und sie kam ihr nach, mit gezückter Feder. Sie patzte durch die Wasserpflühen, so daß das Wasser rings um sie aufspritzte.

Das war das Merkwürdigste und Schrecklichste, was die kleine Selma Lagerlöf je erlebt hatte. In dem Augenblick, in dem sie sah und sah, daß die Osterhege sich bewegte, da war es, als seien die Grundfesten der Welt erzittert. Während sie forteilte, schossen ihr rasche, erschreckende Gedanken durch den Kopf.

Heulend vor Angst lief sie die Treppentufen hinauf. Wenn sie nur zur Türe, zu Vater und Mutter kommen konnte, dann war sie ja gerettet. Zugleich merkte sie, daß die anderen Kinder an ihr vorbei in dieselbe Richtung stürzten. Sie hatten ebensolche Angst wie sie.

Aber oben auf der Veranda standen die Großen und lachten.

Aber liebe Kinder, sagten sie, ihr braucht doch keine Angst zu haben. Es ist ja nur die Kinder-Maja.

Da begriffen die Kinder ja, wie dumm sie gewesen waren, es war ja die Kinder-Maja, ihr lustiges, fröhliches Kindermädchen, das sich als Osterhege verkleidet hatte. Ach, ach, daß sie das nicht gleich gemerkt hatten. Es war doch zu ärgerlich, daß sie sich hatten anschnürraffen lassen!

Aber sie hatten keine Zeit, sich zu grämen, denn nun kam die Osterhege auch schon die Treppen hinauf, schnurstrads auf Fahnenjunfer Wachsenfeldt zu, um ihn zu umarmen und zu küssen. Und der Fahnenjunfer, der immer solche Angst vor allen häßlichen Frauenzimmer hatte, spudte und fauchte und schlug mit dem Stock um sich, aber weiß Gott, ob er ganz mit heiler Haut davonkam. Die Kinder sahen nachher, daß er ein paar Rufflede auf dem weißen Schnurrbart hatte.

Aber die Osterhege zog zu neuen Taten aus. Sie nahm die Ofengabel zwischen die Beine und hopfte zum Kücheneingang. Die Tauben, die dort draußen herumspazierten und ganz gemächlich die Erbsen auspflückten, die die Haushälterin ihnen hingestreut hatte, flatterten flügeltschlagend auf das Dach. Die Katze lief die Dachrinne entlang, und Aero, der große Neufundländer,

schlich davon, den Schwanz zwischen die Beine geklemmt. Nur die alte Haushälterin bewahrte die Fassung. Sie lief zum Herd, riß ein brennendes Scheit an sich, und damit ging sie auf die Hege los, als sie sich auf der Schwelle zeigte.

Beim Holzschuppen standen die Knechte Lars und Magnus und hatten Holz. Sie hörten zu haben auf, aber für solche Kerle passte es sich nicht, vor irgendeiner Hege davonzulaufen. Sie rührten sich nicht von der Stelle, sie hoben nur ihre Ärte gegen sie, denn guter Stahl schützt gegen allen Geistesputz. Die Osterhege wagte auch nicht, ihnen nahe zu kommen, aber dafür erblickte sie nun einen Mann, der gerade die Allee herunterkam. Das Unglück wollte es, daß es dieser Olle aus Magesbäter war, der einmal in seiner Jugend mit dem Blodsberggesindel zu-

sammengestoßen war. Er war in einer, Ofternacht von einem Gastmahl nach Hause gewandert, und auf einer der flachen Wiesen unterhalb von Marbada hatte er sie in einem langen Zug dicht über den Boden hinschleichen sehen. Sie hatten sich wie ein Band um ihn geschlungen, sie hatten auf einem frischgepflügten Feld mit ihm getanzt, sie hatten ihn die ganze Nacht nicht zu Atem kommen lassen.

Er besann sich keinen Augenblick. Alt und gichtbrüchig, schief und hinkend war er, aber so flink wie ein Junge machte er kehrt und lief die Allee wieder hinauf. Er säumte davon und blieb nicht früher stehen, bis er im tiefen Wald auf der anderen Seite des Weges war . . .

Die Marbadaer Kinder, die hatten sich ja jetzt selbst von ihrem Schrecken erholt, so daß sie über andere lachen konnten. Sie folgten der Osterhege auf Schritt und Tritt, sie sahen, wie die alte Haushälterin ihr mit dem brennenden Scheit drohte, sie sahen, wie Olle in den Wald rannte. Sie sahen Lars und Magnus die Ärte gegen sie erheben, sie liefen ihr nach, durch Wasserpflühen und Schneehaufen, und lachten, wie sie noch nie gelacht hatten.

Aber das Beste von allem war doch, wie Per an der großen Treppe vorbei zur Schreibstube hinunterstürzte. Der Leutnant fragte ihn, wohin er es so eilig habe, doch der Alte nahm sich kaum die Zeit zu antworten. Aber endlich kam es doch heraus, daß er die Gewehre laden wollte, um dieses Scheusal totzuschießen, das im Hinterhof sein Unwesen trieb.

Aus den Augen des Alten leuchtete die echte Jägerfreude. Nun hatte er an wenigstens fünfzig Karfamsstagen auf die Osterhegen geschossen und nie eine getroffen. Jetzt endlich war eine hier, die er aufs Korn nehmen konnte.

Diesem ganzen Abend, ja die ganzen Osterfeiertage lachten sie in Marbada ihn und all die anderen aus, die sich von der Osterhege hatten erschrecken lassen. Ja, noch lange nachher mußte man lächeln, wenn man sich daran erinnerte, was für einen Anruf es da gegeben hatte.

Aber denkt nur, dies war das letzte Mal, daß eine Osterhege nach Marbada kam. Das nächste Jahr war groß und klein darin einig, daß sie keine mehr haben wollten.

(Deutsch von Marie Franzos.)



Die Osterhege verhielt sich mäusestill.

hatten, schlichen sie ganz langsam die Treppentufen hinunter und näherten sich sehr behutsam und vorsichtig.

zur richtigen Zeit wurde gemeldet, daß die Osterhege eingetroffen sei, und sie gingen auf den Vorplatz, um sie zu

Wie der Osterhase eine Eierfabrik gründete.

Es gab eine Zeit, da hatte der Osterhase Eier verteilen müssen. Damals bekamen nur die wirklich braven und folgamen Kinder Osterierer und die Kinder wissen selbst, daß nur wenige unter ihnen brav und folgam sind. Der Osterhase hatte sich gedacht, wenn ich auch den Kindern Eier bringe, die nicht so brav und nicht so folgam sind, dann werden sie sich über die Eier freuen und sich bessern. Und so ist der Bedarf an Osterieiern sehr groß geworden. Die Kinder haben sich ja nicht immer ge bessert. Aber der Osterhase ist eben im Grunde genommen ein lieber und netter Kerl und er kann es jetzt nicht übers Herz bringen, wieder so zu verfahren, wie in früheren Zeiten.

Da es nun aber sehr, sehr viele gute und schlimme Kinder auf der Welt gibt, muß der Osterhase eine riesige Arbeit bewältigen. Allein in Deutschland bekommen die Kinder so viele Osterierer, daß man damit eine Straße von Berlin bis nach Indien hinein pflastern könnte. Und das ist natürlich sehr viel. Der Osterhase kann diese Eier nicht legen, und färben und bemalen, selbst wenn er das ganze Jahr hindurch daran arbeitet. Und deshalb ist er unter die Industriellen gegangen. Ihr wißt nicht, was ein Industrieller ist? Das ist ein Mann, der seine Schuhe oder Strümpfe oder Eisenbahnschienen oder was er eben macht, auch nicht ganz allein herstellen kann. Er ruft einen Baumeister und läßt sich eine Fabrik bauen. In diese Fabrik setzt er viele Arbeiter und läßt seine Ware durch sie herstellen. Und so ein Indu-

strieller ist auch der Osterhase geworden. — Wo die Fabrik sich befindet, das dürfen wir nicht verraten, es ist ein sogenanntes Fabrikgeheimnis. Aber wie in der Fabrik gearbeitet wird, das darf man wohl erzählen. Das große Gebäude ist in lauter kleine Zimmerchen eingeteilt, und in jedem Zimmerchen sitzt eine Henne. Jede Henne muß an jedem Tag ein Ei legen. Es rollt aus dem Zimmerchen heraus auf einen langen Korridor, dessen Boden sich

kommen ist, teilt es sich in viele kleinere Bänder, und diese führen wieder in sehr viele Körbe hinein, deren jeder den Namen einer Stadt trägt. In der Nacht vor Ostern werden diese Körbe von den Gehilfen des Osterhasen auf Motorrädern in die verschiedenen Städte gebracht, der Osterhase selbst kann nur im letzten Augenblick die Verteilung der Eier in den Häusern vornehmen, weil er in wenigen Stunden die halbe Welt bereisen muß. Und deshalb ist es auch ein besonderer Glücksfall, wenn man ihn einmal zufällig sieht. Er hat es immer so furchtbar eilig, daß er sich nirgends länger als eine halbe Sekunde aufhalten kann.

Dadurch, daß die Eier in der Fabrik des Osterhasen von Hennern gelegt werden, ist auch die Meinung entstanden, daß der Osterhase selbst gar keine Eier legen kann. Das ist natürlich falsch. Der Osterhase kann Eier legen — aber nicht so viele. Auch die anderen Fabrikanten können ihre Ware selbst machen — aber sie haben keine Zeit dazu. Ab und zu soll es freilich vorkommen, daß der Osterhase noch selber Eier legt. Die bringt er dann den besonders braven und folgamen Kindern, und diese Eier sind dann besonders schön. Wenn Ihr, liebe Kinder, wirklich brav und folgam seid, könnt ihr auch einmal so ein Ei bekommen, das der Osterhase wirklich gelegt hat. In so einem Ei ist niemals gewöhnlicher Dotter drin, sondern mindestens köstlicher Marzipan und wunderbare Schokolade — — —



immer in einer Richtung bewegt, so daß dieser Boden eigentlich ein langer Band ist. Das Band rollt dann durch einen größeren Raum, der sich am Ende des Fabrikgebäudes befindet, und dort sitzt der Osterhase vor einem Malerkasten und bemalt alle Eier, die an ihm vorbeikommen. Diese Arbeit muß der Osterhase selber machen, denn nur er weiß, welche Farben sich seine vielen kleinen Freunde wünschen. Wenn das Band an dem Osterhasen vorbeige-

Worüber freut sich Reinecke?



25	22	21
24		20
26	23	20
	27	19
28	18	
29	31	17
30	32	16
	33	16
35	34	15
36	3	
	38	14
4		12
6	5	9
7		8

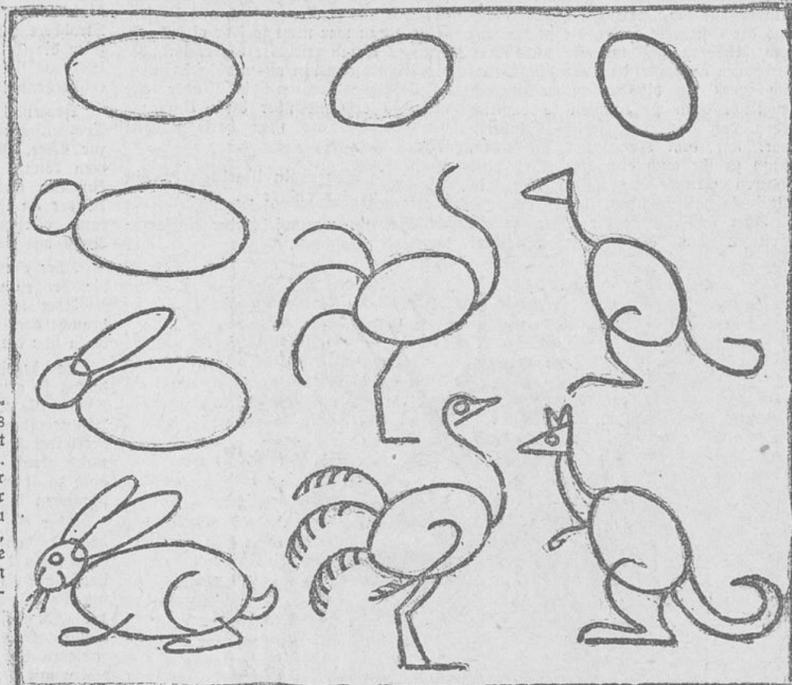
Hier steht unser alter Bekannter, Reinecke Fuchs, er hat sich ganz sein herausgemacht, ganz so, als ob es Oster Sonntag wäre. Und seinem Gesicht sieht man es an, daß er sich ganz diebisch über irgend etwas freut. Sein Auge ist lüßtern zugedrückt und wahrscheinlich läuft ihm das Wasser im Maul zusammen. Man kann das nicht so deutlich sehen. Mit der Rutte peitscht er den Boden. Aber worüber freut er sich denn nur? Vor ihm sehen wir einen Bienenschwarm, eine Menge Zahlen. Ueber Bienen würde er sich nicht freuen, denn Bienen stechen und über Zahlen auch nicht, daß wißt ihr selber ganz genau. Ihr freut euch auch nicht über eure Rechenaufgaben. Also — worüber freut sich denn der Reinecke so?

Wir wollen euch ein wenig helfen. In diesem Schwarm von Zahlen vor vor Reinecke werdet ihr auch eine 1 finden. Und auch eine 2 und eine 3 und so weiter bis 38. Nun nehmt den Bleistift und verbindet die 1 mit der 2 und diese mit der 3 und so fort, jede

Zahl immer mit der nächsthöheren, bis ihr bei der 38 angelangt seid. Dann werdet ihr wahrscheinlich wissen, worüber sich Reinecke gar so sehr freut. Auch ihr freut euch gerade jetzt zu Ostern auch sehr darüber, aber eure Freude ist eine andere Freude als die von Reinecke. Und nun los — an die Arbeit!



Aus einem Ei kann man einen ganzen Zoo machen.



Aus einem Ei wird ein kleines Hühnchen, wenn die Henne darauf gebrütet hat. Das wißt ihr. Aber ihr wißt nicht, daß man aus einem Ei noch ganz andere Tiere machen kann. Zum Beispiel einen Hafen, einen Vogel Strauß oder so ein ulkiges Känguruh. Und natürlich noch viele andere Tiere, einen ganzen zoologischen Garten. Man braucht dazu nur Papier und Bleistift. Da zeichnet man erst ein Ei, das ist der

Zwei Ostern im Jahr.

Wohl die eigentümlichsten Ostern, die es jemals in Deutschland gab, fallen in das Jahr 1584; in eine Zeit, da der Termin des Osterfestes überaus scharf umfritten war.

Zwei Jahre vorher war die berühmte Gregorianische Kalenderreform zur Durchführung gelangt. Nach dieser



Reform hatte bekanntlich, da zehn Tage des Jahres ausfallen mußten, auf den 4. Oktober, unmittelbar der 15. Oktober zu folgen. Infolge der Ungenauigkeiten im Julianischen Kalender war der Frühlingsanfang, den der 21. März bringen sollte, um einige Tage verlegt worden, so daß das Lenäquinoktium auf den 11. März kam. Durch die Kalenderreform Gregors XIII. wurden die bis dahin in Erscheinung getretenen Fehler beseitigt. Bei den Protestanten behielt man jedoch den alten Kalender bei. Im Jahre 1584 nun fiel das Auferstehungsfest um einen Zeitraum von zehn Tagen früher, als daß nach dem alten Julianischen Kalender der Fall war. So kam es, daß die beiden Religionsgemeinschaften an verschiedenen Tagen das Osterfest begingen.

Diese sonderbare geschichtliche Tatsache ist auch durch ein Denkmal festgehalten worden: Durch die unweit des Schlosses Stolpen errichtete Lauterbacher Ostersäule, die folgende Inschrift trägt:

„1584 Jar / das ist war / zween Ostern in einem Jahr.“